J. G. Seume's

sämmtliche Werke.

Vierte rechtmäßige Gesammtausgabe

in acht Bänden.

Achter Band.

Leipzig,
Joh. Friedr. Hartknoch.
1839.

Inhalt des achten Bandes.

Das polnische Mädchen. Eine Geschichte aus dem letzten Kriege . . S. 1

Adelaide. Eine ländliche Erzählung 33

Die Weinlese. Eine einfache Erzählung 97

Miltiades. Ein Trauerspiel 127

Der Schatz. Eine theatralische Allegorie. Gedichtet zum 24. Februar 1809 225

Das polnische Mädchen.

Eine Erzählung aus dem letzten Kriege.

Ihr wollt also durchaus, ich soll erzählen,
Ich mag nun wollen oder nicht;
Das hochansehnliche Gericht
Hat ausgesprochen. Gut! und nun befehlen
Despotisch hier die sanften Weiberseelen:
Das Thema, ja das Thema sei von Liebe,
Als ob ein Kriegsknecht, der nur Eisen kennt,
Der selten nur die Charitinnen nennt,
Und nur nach Trommeltakten rennt,
So etwas Euch so leicht beschriebe.
„Mein Herr, hier gilt die Ordonnanz
So gut, als beim Kanonentanz!"
Ruft mir vom hohen Kommandantenstuhle
Die schöne Königin der Schule,
Und treibet mit der härtsten Strenge,
Als hätte sie wie sich's gebührt,
Die Kriegsartikel alle durchstudirt,
Mich armen Teufel in die Enge.
Muß ist gezwungen; nun, so höret dann;
Ein Schelm macht's besser, als er kann.

Es sind nun ohngefähr zwei Jahr,
Daß sich in Polen die Geschichte,
Die ich hiermit pflichtmäßigst Euch berichte,
Als noch in Polen Polen war,
In voller Wahrheit zugetragen.
Der Name hat zur Sache nichts zu sagen.
Drum bitt' ich Euch, mir günstigst zu erlauben,
Daß nach der Sitte, wenn man solche Dinge schreibt,
Er dießmal auch verschwiegen bleibt,
Und mir auf Wort und Treu zu glauben.
Nicht weit davon, wo zwischen fetten Schollen
Der Bug und Narew feierlich
Von zwanzig Bächen angeschwollen,
Zum Wogensturz hinab zum Belte sich
Ins Flutenbett der Weichsel rollen:
Ich kann es weiter nicht erklären;
Mehr von der Gegend mag Herr Büsching lehren:
So ohngefähr in dieser Gegend lag
Vom Hochweg seitwärts unter den Bezirken
Wildaufgeschoßner junger Birken
Ein Mädchen, wie der junge Tag.
Vom leichten Zephyrhauch umflossen
Und süßen Blumenduft umwallt
Lag ihre herrliche Gestalt
Wie Gottes Odem hingegossen.
Sie hatte sich die Füße wund
Auf ihrer Flucht vom Tod gegangen;
Und bitter rann von ihrer Glut der Wangen
Der Schweiß herab an ihrem Purpurmund:
Sie hatte lechzend, wie ein Reh,
Erquickung aus dem Kieselbach getrunken,

Und war ermattet an der sanften Höh'
Auf Thymian und jungem Klee
Schon halb verzweifelnd in den Schlaf gesunken.
Dort war damals ein Gegenbild der Ruh',
Und, wie Ihr wißt, ging es in Polen
Zum letzten Mal noch alles polnisch zu:
Ein jeder suchte noch zu holen,
Und holte, bis dann ganz und gar
Nichts mehr zu holen übrig war.
Der Ort, aus welchem Soska sich
Mit Todesangst um Mitternacht geflüchtet,
Lag gegen Morgen fürchterlich
In Feuerfluten hingerichtet:
Und schnaubend warfen noch zusammen
Der bärtigen Kosaken Heer,
Von Blut gefärbt, von Beute schwer,
Was sie nicht raubten, in die Flammen.
Jetzt schlief das gute, sanfte Kind
So süß auf weichem jungen Mooße,
Als ruht es in der Mutter Schooße
Und ihre Schläfe strich der Abendwind,
Und ihren Busen hob gelind
Ein Gaukelspiel von ihrem schönren Loose;
Da schoß durch das Gebüsche pfeilgeschwind
Ein großer, schwarzer Hund heran,
Blieb vor der schönen Schläferin
Erschrocken stehn, und schnaubte her und hin,
Als spionirt er durch die Luft, und schlug
Mit fürchterlichem Bellen an,
Daß stracks der Laut die Blumenbahn
Daher im Adlerflug

Den wilden Trupp Kosaren trug.
Das Mädchen sprang mit Schrecken auf:
Sie zog den Mund zum Schrei, der Schrei verschwand,
Sie hob den Fuß zur Flucht, er war gebannt;
Und in dem schnellsten Farbenlauf
Flog Tod und Leben auf dem Angesicht.
So steht die Unschuld an dem Hochgericht,
Wenn Bosheit ihr das Urtheil spricht.
Der Hufschlag tönt, die Lanze klirrt,
Der Säbel blitzt, des Schusses Donner schwirrt
Dumpf durch den Wald; schon ist die Rotte nah.
Schon steht ein Halbmensch vor ihr da;
Und wie ein Knäuel rollen sich
Die scheußlichen Figuren fürchterlich
Im Augenblicke Mann bei Mann
Zu einem vollen Dutzend an.
Wie um ein reines Kind des Lichts
Ein Klub verdammter Engel rauchet,
Und nur Verderben um ihn hauchet,
So standen grimmigen Gesichts
Mit ihrem Raub dahinzufahren
Die rohen, bärtigen Barbaren.
Das Mädchen rang die zarten Hände,
Und rief, wie die Verzweiflung ruft,
Gebrochne Töne durch die Luft,
Daß selbst der Grimm für sie Erbarmen fände
Der Raubsucht wäre sie entgangen:
Allein der Wollust zu entgehn
War sie zu herrlich und zu schön:
Schon kochte thierisches Verlangen

Wie glühend Erz mit gift'ger Lauge
In jedes Wüthrichs Feuerauge.
Mit einer Melodienstimme
Bat sie die Wilden um Barmherzigkeit,
Wenn noch ein Funke Menschlichkeit
In ihrer Menschenseele glimme:
Sie flehte mit so himmlischen Gebehrden
Von Teufeln selbst erhört zu werden.
Allein der Zauber ihrer Bitte
War Oel für eine hohe Glut,
War Sturm für eine Wasserflut;
Und hohles Murmeln stieg aus der Kosaken Mitte.
Es hob sich schnell ein heißer Streit
Bei den Gesellen gröbster Sinnlichkeit,
Wer die Gefundne opfern sollte,
Weil Jeder hoher Priester werden wollte.
Ein Jeder that mit einem Fluch
Und einem Säbelschlage seinen Spruch:
Ein jeder führte seine Gründe
Mit kerniger Kosakenlogik an,
Und schwur hoch als ein Ehrenmann,
Er wolle Jedem, der sich unterstünde
Noch zu bezweifeln, was er dargethan,
Sogleich mit Pulver, Blei und Eisen
Die Gültigkeit der Forderung beweisen.
Schon der Besonnenheit beraubt
Stand Soska mit dem schwachen Haupt,
Wie zu des Todes Schlummer hingedehnet,
An einen Birkenstamm gelehnet.
Schon gohr die Wuth in dem berauschten Vieh;
Denn scheußlicher als alle Unvernunft

Ist eine solche Brutenzunft;
Erst schänden, und dann morden sie.
Schon blitzten alle Damascenerklingen
Des Feindes Schädel durchzudringen,
Um diesem oder jenem Sündenknecht
Das höllische verdammte Recht
Des ersten Raubes zu gewinnen;
Da trat ein alter, grauer Thor,
Ein Bösewicht von Sechzigen hervor,
Und murmelte nach Zauberart
Dumpf durch den jetzt noch rothen Bart.
Er hatte von der Oder bis zum Jaik,
Seitdem er seinen Lauf begonnen,
Der Schurkereien viel ersonnen,
Bei manchem Edelmann und manchem Scheik,
Und war anSeel' und Leibe so verdorben,
Daß außer heißer Gier nach Gut
Und Freude über Türkenblut,
Sonst alle Sünden schon in ihm gestorben.
Was alle Teufel, grunzt er tief beiseite,
Was sollen sich hier brave Leute
Den Hals um eine Dirne brechen!
Stracks will ich lieber als Starost,
Der Dirne, mir und meinem Trupp zum Trost,
Mit einem Schuß das Urtheil sprechen.
Er sah mit einem Molochsblick
Das Opfermädchen an; und als er schaute,
War's doch, als ob die That ihm graute,
Als ob ihm doch die eis'ge Seele thaute,
Und bebend zog er seinen Arm zurück.
Hoch aber stürmte seiner Brüder Wuth,

Und kochte durch das wilde Blut;
Da sprach er knirschend zu sich selbst: ich schwöre
Dann bei Zarembas und Mazeppas Ehre,
Ich will euch gleich befriedigen, ihr Kinder!
Das Mädchen ist für diese Welt zu schön;
Drum soll sie in den Himmel gehn;
Und dafür dankt mir altem Sünder.
Spricht, greift zum Gürtel, spannt den Hahn,
Und legt zum Tod des Mädchens an:
Sie sah's und schrie: O, Gott erbarme! —
Und sank. — Da stürzt im hohen Zorn
Der Hauptmann durch den Hagedorn
Dem rothen Mörder in die Arme.
Der Schuß ging durch die leere Luft.
Als öffnete sich eine Todtengruft,
Wenn Mitternachts die Geisterglocke ruft,
Stand vor Entsetzen stumm die Rotte da,
Als sie sich fürchterlich verrathen
Und als den Zeugen ihrer Greuelthaten
Den braven Hauptmann vor sich sah.
„Ha," rief er grimmig, „ha, ihr Schurkenseelen!
Die Kaiserin schickt uns zum Sieg
Und Ehre zu erfechten in den Krieg;
Und ihr, ihr schändet euch durch Morden und durch Stehlen.
Ihr machet uns're Nation
Der ganzen Welt zum Spott und Hohn.
Wo habt ihr Menschen Menschensinn?
So wahr, so wahr ich euer Hauptmann bin! —"
Hier wendeten sich seine Blicke
Zuerst auf uns're Soska hin
Und seine Drohung fuhr zurücke.

Er kam und fand sie ohne Leben,
Und sah nun selbst die wilde Brut,
Vor wenig Augenblicken noch voll Wuth,
Rund um das schöne Mädchen beben.
Als hätte sie des Himmels Schlag gelähmt,
Stand Bart an Bart so still gezähmt,
Und schien die Unthat zu vertreten,
Die neue Göttin anzubeten.
Schon drängten funfzig Männer sich
Um Soska her; und einer brachte,
Als eben von der Ohnmacht sie erwachte,
Indem er sich den Schweiß vom Schlafe strich,
Die volle Flasche rein und hell
Aus einem nahen Silberquell.
Nun mischten sich die schönen Farben,
Die kurz vorher ihr vom Gesichte starben,
Mit holder Schaam zum Leben wieder,
Und neue Stärke floß durch ihre Glieder.
Da stand sie, wie sie rund umher
Die Männer sich zu fassen baten,
Ihr Herz von Schreck und Angst noch schwer,
Die reizendste der Töchter der Sarmaten;
Als hätte sie zum Ruhm für seine Polen
Ein Mann von Griechenform und Griechengeist,
Der alle Kunstgefilde durchgereist,
Apellens Pinsel abgestohlen:
So stand sie, wie Urania,
Als sie zuerst die Haine Papho's sah,
Und wagte nicht, um ihre Furcht zu sagen,
Die blauen Augen aufzuschlagen.
Ein leichtes, sittiges Gewand,

Das gnüglich sehen ließ und gnüglich deckte,
Gedanken scheuchte und Gedanken weckte,
War ihre Hülle, wie sie bebend stand.
So bildet eine Künstlerhand,
Mit Sittsamkeit und mit Natur im Bunde,
In der Empfindung Feierstunde
An eines Paradieses Rand
Im Wirbelschlag der Nachtigallentöne
Das Ideal zu einer Schöne.
Mit männlicher Bescheidenheit,
Schon selbst mit sich in innerm Streit
Trat Ghenkis Enkel nun heran, und sprach
Mit offner, edler Zuversicht,
Was Edelmuth bei solchen Scenen spricht;
Und alle Seelensaiten bebten nach.
„Vergebt mir, schönes Mädchen," hob er an,
Was meine Wilden hier gethan!
Ich danke meinem günstigen Geschick,
Daß ich zu meinem und zu euerm Glück,
Noch eben Euch zu retten kam:
Erlaubt mir nun Euch zu beschützen,
Und Euch so lang ich kann zu nützen."
Und als er dieses sagte, nahm
Er furchtsam ihren Arm und bat,
Wie selten ein Kosak gebeten hat,
Jetzt aller Furcht sich zu entschlagen,
Und ihm allein getrost und frei,
Was nun ihr Wunsch und ihre Hoffnung sei,
Und ihre Heimath anzusagen:
Er wage nie sich aufzudringen;
Doch jetzt im Krieg sei rund umher

Kein Dorf, kein Weg, von wilden Leuten leer;
Drum müss' er sie, sei es auch noch so schwer,
In Sicherheit nach Hause bringen.
Hier sahe Soska erst den feinen Mann
Mit thränenvollen Augen an,
Und lächelte, wie nach dem Wetter
Der Regenbogen auf die Fluren blickt,
Mit banger Freude ihrem edlen Retter.
Der Hauptmann strich sich hochentzückt
Mit flacher Hand nach seiner Art
Die Wimper und den Knebelbart;
Und wie die junge Hebe hing,
Wenn sie dem frohen Chor der Götter
Den Nektar reicht, und selbst der alte Spötter
Herr Momus schweigt, das Mädchen ihm am Arm, und ging
Das Thal hinab, und ruhig fing
Das Herz ihr wieder an zü schlagen,
Und neue beßre Hoffnung aufzutragen.
Der junge Krieger fragte nach dem Ort,
Wohin er sie begleiten sollte?
Und nach dem heißen Herzen rollte
Der Blutschlag stärker; auf des Mädchens Wort
Flog pfeilschnell ein Kommando fort,
Dem alten Onkel, nur zwei Meilen weit
Der lieben Soska Sicherheit,
Und ihre Ankunft mit dem jungen Helden
In Eile voraus anzumelden.
Des Hauptmanns Order von dem General,
Und jetzo hätt' er für sein Leben
Den Auftrag keinem Andern abgegeben,
War, in der Gegend überall,

So weit er könnte, meilenweit
Mit allerstrengster Wachsamkeit
Von dem Starostenhaus bis zu den Bauern
Des Feinds Bewegung abzulauern.
Er führte seine schöne Beute
Dem alten braven Onkel zu,
Der in des Landmanns stiller Ruh'
Für sich nur lebte und für seine Leute,
Mit ihnen litt, und sich mit ihnen freute.
Hier war er mitten in dem Krieg in Frieden,
Von allen Händeln abgeschieden,
Und hörte selten nur von dem Getümmel
Der Residenz; und seine Waizenflur
War ihm das achte Wunder der Natur,
Und nur sein Eichenwald und nur
Sein kleiner Garten war sein Himmel;
Und seine schöne Nichte drin
Des Paradieses Priesterin.
Nur dann und wann, wenn er beim Glas
Die Thaten seiner Väter las,
Entsprühten noch dem Auge helle Funken,
Und von Enthusiasmus trunken,
Rief er voll tiefer Angst wohl aus,
Als brennten flammend Hof und Haus:
Ach, ach mein Volk, wie bist Du so gesunken!
Jetzt hatt' er seine Trösterin,
Des Alters liebe, süße Schmeichlerin,
Die schöne Soska einer Anverwandten
Auf wen'ge Tage nur geschickt,
Und oft voll Unruh' hin nach ihr geblickt,
Und oft gelauscht, des lieblichen bekannten

Und hellen Silbertones, als ein Mann
Fast sinnenlos zu Hofe rann
Mit einem zitternden Berichte
Der schaudervollen, schrecklichen Geschichte.
Wie ein vom Blitz Getroffner stand,
Des Todes Stempel im Gesichte,
Der alte Mann, bewegslos Fuß und Hand,
Wie in den kalten Marmorzügen;
Und als auf seiner grauen Wimpern Rand
Zwei große, helle Tropfen stiegen,
Sprach er gebrochen tief und hohl:
Bist Du verloren Soska, ach dann wird mir wohl,
Zerrissen sind dann alle Erdenbande,
Ich sterbe mit dem Vaterlande.
Noch stand er schweigend da mit dem Gedanken,
Als schlöß' er endlich vor dem Grab
Mit sich die große, letzte Rechnung ab,
Um hinzutreten vor des Richters Schranken,
Da tönte Hufschlag durch die Pforte,
Und freudig stürzt ein alter Mann
Aus dem Kosakentrupp heran;
Und schnell erschollen durch den Hof die Worte
In des erstarrten Greises Ohren:
„Das Fräulein kommt!" Da hob das Blut
Sich wieder in die alte Flut,
Und wie zum Leben neugeboren
Fiel er dem bärtigen Kosaken
Mit ungestümer Freundschaft um den Nacken.
Der alte, ehrliche Philister
Erzählte nun im besten Stil
Von seinem Hauptmann und dem Fräulein viel,

Und fluchte wie ein Kontroversenpriester,
Der Hauptmann sei vom Bug bis an den Don
Der bravste, beste Erdensohn.
Als hätten sich des Greises Jahre
Zu vierzigen herabgezählt,
Schritt rasch, die Sehnen alle neu gestählt,
Der Alte mit dem Silberhaare,
Auf seiner Lippe schon des Himmels Segen,
Dem Retter, der Geretteten entgegen.
Stumm flog das Mädchen in des Alten Arme,
Stumm drückt er Soska an sein Herz,
Und blickte durch die Thräne himmelwärts;
Und Keiner von des Hofes Schwarme
Stand, als man nun den Liebling wieder sah,
Mit einer kalten Seele da.
Als kehrt ein Mann mit einem Heil'genschein
In seinem Haus mit Segen ein,
Bot er dem Hauptmann alle seine Habe
Aus frohem, vollem Herzen dar;
Und in dem Augenblicke war
Sankt Görge nur ein Tertianerknabe.
In dem Gefühl von seinem Werth
Gab der Kosak ihm ernst die Rechte,
Und sprach: „die Pflicht belohnt mich, wenn ich fechte;
Und was ich weiter that, begehrt
Die Menschlichkeit; und diese Pflicht
Hat überall noch göttliches Gewicht.
Die That belohnt sich selbst; und weh dem Mann,
Der jemals anders handeln kann.
Wer noch des Krieges tiefe Schrecken
Mit Grausamkeit und Raubsucht mehrt,

Ist überall nur Auswurf und nur werth,
Daß Schand' ihn und Verachtung decken:
Und leider haben alle Heere
Noch solche Flecken ihrer Ehre."
Der Alte sah den jungen Mann,
Als spräch' ein Engel von des Himmels Pforte
Der süßen Tröstung Labeworte,
Mit feuervollen Augen an:
„Ha!" sprach er, „Mann," und helle Thränen rannen,
Und hastig faßt' er seine Hand,
„Groß ist, wer Feinde tapfer überwand;
Doch größer ist, wer sie gewonnen."
Mit hoher Freud' in allen seinen Zügen
Und ungestüm bat er den Hauptmann, nun
Recht lange bei ihm auszuruhn,
Und ihm das herrliche Vergnügen
Nun auch aus Großmuth noch zu gönnen,
Der Wirth von seinem Schutzgeist seyn zu können.
Hoch schlug der Puls, und unwillkührlich sahn
Der Kriegsmann sich und Soska an.
Nach seiner Order stand ihm frei,
Wo er nur wollte, Posten hier zu halten:
Frohlockend dankt' er still dem Alten,
Sprach manches zwar, doch eins und zwei und drei,
War wie der Siedler in der Klause
Der neue Gast hier schon zu Hause
Und niemals wurde wohl so gut,
Seit Noah über Ararat geschwommen,
Und beiderseits mit so viel frohem Muth
Quartier gegeben und genommen.

So schön war keine Wirthin noch geboren
Vom Baikal bis ans Feuerland,
Als der Kosak in Soska fand:
Auch waren Augen, Herz und Ohren,
Zu seiner süßen Qual verschworen.
Und das kein Wunder: denn ich wette,
Auch Vater Kants abstraktster Schüler hätte
Die höchste Ordnung hier verloren.
Stark schlug es links an dem Kosakenlatze
Beim ländlich frohen Abendmahl,
Und als er sich nach seinem Zimmer stahl,
War seine herrliche Matratze
So hart wie grober Kieselsand.
Sein alter, treuer Fedor stand,
Sah seinen Herrn sich murmelnd rütteln,
Rieb sich die Stirne mit der flachen Hand,
Fing langsam an den Kopf zu schütteln,
Sah wechselsweis auf seinen Herrn,
Und dann durchs Fenster nach dem Abendstern;
Und als er zwei Minuten nachgedacht,
Und noch der Hauptmann tief verstummte,
Schlich er zur Thür hinaus und brummte
Ganz grämlich durch die Zähne gute Nacht.
Bis Mitternacht warf Ghenkis Enkel
Sich rechts und links und links und rechts herum,
War stumm und laut und laut und stumm,
Wie eine Drossel in dem Sprenkel:
Und als Aurorens Blick den Osten säumte,
Goß Morpheus sich um seine Stirn,
Und schlafend träumte nun das heiße Hirn,
Was es vor kurzem wachend träumte.

Er hob sich mit der Sonne Glut;
Geschlafen hatt' er, aber nicht geruht.
Der alte Fedor fluchte baß,
Und sattelte den Silberschimmel,
Und hin ging's trabend unter freiem Himmel,
Als jagt ein Stück vom Satanas
Aus einer tiefen Zauberhöhle
Des guten Hauptmanns arme Seele.
Dann ging es Schritt vor Schritt, wohin der Gaul
In Sancho Pansa's erstem Zug
Den träumerischen Reiter trug;
Und Fedor schwieg und hängte tief das Maul.
Nun kam es ernstlich mit der linken Seite
Und mit dem Sinciput zum Streite;
Und unser Held fing, nach dem Sattelknopfe
Mit Kummermienen hingebückt,
Zu sichten an, was ihn im Kopfe
Und unterm Bandeliere drückt.
Die Zauberin hat mich berückt,
Dacht' er mit einem tiefen Zuge,
Und wer entzieht mich dem Betruge?
So hoch hat noch kein Mädchen mich entzückt,
So himmlisch keine noch geblickt.
Ich will mich nicht der süßen Rührung schämen:
Natur spricht, und erzwingt ihr Recht
Vom Scepter bis zum Ruderknecht;
Nur will ich mich nicht sklavisch grämen,
Und muthig meine Schritte nehmen.
Zwar sagt der Spötter Klub, man soll in Polen
Geliebten, doch nicht Weiber holen.
Doch Spötter lügen: jede Stadt

Und jedes Land der Erde hat
Zwar mehr der Bösen, aber viel der Guten.
Wer Eine von den Letzten trifft,
Dem schreibt sein Loos mit schöner, goldner Schrift;
Und wer sie fehlt, muß in den Fluten
Der Angst des Lebens Glück verbluten.
Wenn Soska nicht den ächten Stempel
Der wahren Weibertugend trägt,
Sind alle Farben falsch gelegt,
Und selbst Natur schreibt Konterbandexempel.
Reich bin ich; aber rein vom Raube;
Kein Fluch, kein schwerer Seufzer ruht
Auf meiner Väter altem Gut;
Und ruhig kann ich in der Laube
Bei meinem kleinen Abendmahle stehn,
Und heiter in des Himmels Bläue sehn.
Wie wird es meine Mutter rühren,
Wenn ihres Alters einz'ger Sohn
Für seine Kriege diesen schönen Lohn,
So eine Tochter zu ihr hin kann führen!
Ja ja, es wird, es muß:
Nie find' ich wieder eine solche Braut.
„Was meinst Du, Alter?" rief er laut
In seines Herzens Hocherguß.
„Ich," sah der Kerl verblüfften Angesichts
Ihn an, und sprach, „ich, Herr, ich meine nichts."
„Ich frage, Narr, was Du von unserm Alten
Und seiner Nichte — denn Du scheinst
Gedankenvoll — was Du von beiden meinst?"
Der Kerl zog sein Kosakenmaul in Falten,
Und faßte philosophisch seinen Bart:

„Vergangenheit und Gegenwart,
Hob er mit weisen Mienen an,
Und Zukunft sind drei sehr verschiedne Dinge —"
„Kurz, Fedor!" rief der Hauptmann, „bringe
Ein andermal Dein Schatzwerk an;
Jetzt ist damit hier nichts gethan."
„Nun," sprach der Kerl, „mich soll der Teufel holen,
Der Alte, ja der Alte scheint
Die allerbeste Haut von Polen;
Ich merke doch wohl, was Ihr meint;
Und dann die allerliebste Nichte —
Da man so viel im Weiberangesichte
Des bunten Zeugs zusammen lies't,
So bin ich jetzt mit mir im Zweifel,
Ist sie ein Engel oder Teufel:
Und damit Punktum, daß Ihr's wißt."
Da sah der junge, heißverliebte Mann
Den alten Grießgram zornig an;
Und langsam ging's nun faul und stumm
Zwei Stunden noch in Wald und Flur herum,
Bis selbst der Schimmel rechtsum bog,
Wohin ein anderer Magnet den Reiter zog.
Schnell waren sie nunmehr zurücke:
Wer fliegt nicht gern zu einem solchen Glücke,
Wie unser junger Krieger flog?
Schon donnerte der Hufschlag auf der Brücke,
Da fing der Puls mit rascherm Beben,
Halb Muth halb Furcht, sich wieder an-zu heben:
Und Soska ging im Morgenkleide
Dem schönen, ernsten, edlen Mann,
So reizend wie Natur nur malen kann,

Mit heller, unverstellter Freude,
Auf ihrer Lippe Dank und Segen,
In ihrem Auge Freundlichkeit, entgegen.
Von seligen Gefühlen warm,
Ergriff der Gast des Mädchens Arm,
Und beide wallten, wie auf Rosen,
Zum Onkel hin, der an des Gartens Rand
Mit seinem Gärtner eins zu kosen
Und seinen Morgen zu genießen, stand.
Der gute Graubart hatte fast
Sich heisch gelobt an seinem braven Gast,
Und Soska hatte mit Vergnügen
Sein Lob gehört und still geschwiegen.
Der Hauptmann glaubt in ihrem Blick,
Was können nicht Verliebte spähen?
Noch etwas mehr als Freundlichkeit zu sehen,
Und träumte dann sich Glück auf Glück;
So daß gar bald die Phantasie den Damm
Der nüchternen Vernunft durchstürmte,
Und rund umher ein Freudenmeer sich thürmte,
In dem er wonnetrunken schwamm.
Und trunken wär' er fortgeschwommen,
Und hätte für des Mädchens Hand
Des heiligen Georgen erstes Band
Von der Monarchin nicht genommen.
Schon war des Herzens Huldigung geschehen,
Und aus dem glühnden Auge stahl
Sich mancher Blick, der ihr sein Herz empfahl:
Doch wagt' er kaum sie bittend anzusehen,
Und an der heißen Lippe hing
Schon manche Silbe, die zurücke ging.

Er hatte doch es oft schon kühn gewagt
In mancher Stadt und manchem Städtchen.
Und mancher Frau und manchem Mädchen
Wohl Schmeicheleien vorgesagt,
Und hier und da die schönen Stunden
Der Schäferinnen aufgefunden.
Jetzt stand er stumm wie ein Rekrute da,
Der, wenn der Stockmann flucht und schwöret,
Das Donnerwort mit Angstschweiß höret,
Und wußte nicht, wie ihm geschah.
Sein Auge blitzte hundert Farben,
Und alle Worte, die er suchte, starben.
Die Hermenevtik aus dem Blicke
War zweifelhaft für den Verstand,
Und wagt' er einen Druck der Hand,
So gab ihn Soska nicht zurücke.
Sonst war ihr Ton melodisch süße,
Und alle Worte, die sie sprach,
Wie eines Seraphs Engelgrüße,
Und Harmonien hallten nach:
Und wenn ihr Finger durch die Saiten
Im Zauber auf dem Flügel lief,
Schien alle Sympathie, die tief
Geheim nur in der Seele schlief,
Zur Seligkeit heraufzugleiten.
Gern hätt' er dann zu ihren Füßen,
So voll und weich und tief bewegt,
Zur Huldigung sich hingelegt,
Um ihr den Kuß der Treu zu küssen.
So wandelt er zwei Tage lang
Den stillen Eremitengang;

Und immer ward das Herz ihm lauter,
Und immer Soska ihm vertrauter.
Er sah dem Feind in vollem Lichte
Auf manchem fürchterlichen Zug
Von Assow's Wassern bis zum Bug
Schon starr und fest ins Angesichte,
Und sprach in tödtlichen Gefahren
Mit Spahis oft und mit Husaren:
Und jetzo hielt ein Mädchenblick,
Mit einem unbekannten Feuer
Den blöden, kriegerischen Freier
In ungewohnter Furcht zurück.
Doch als er endlich eines Tages
Sie ungewöhnlich ernsthaft fand,
Und er so selig heißen Herzensschlages
In süßem Anschaun vor ihr stand,
Wagt er es rasch, und plötzlich überwand
Er zur Entscheidung seines Lebens
Die Flut des innerlichen Bebens.
Er sah mit einem Seelenblick sie an,
Und sprach dann fest ihr, wie ein Mann:
„Hört, schönes Mädchen, höret mir mit Ruh',
Mit Nachsicht und mit Güte zu.
Gewiß, daß ich nichts Neues Euch erzähle;
Mein Antlitz hat Euch längst gesagt
Die tiefste Regung meiner Seele
Und welche Hoffnung schon mein Herz gewagt.
Nie werd' ich eine Maske borgen;
Und offen bin ich jedermann,
Der Menschenseelen lesen kann;
Und wie ich gestern war, so bin ich morgen.

So feierlich, als ob ein Engel schriebe,
Betheur' ich Euch, daß Ihr mir Alles seid;
Des Edlen Wort ist mehr als Eid:
Nehmt, nehmt mich hin, und gebt mir Eure Liebe."
Hier sah mit einem schönen Blick
Ihn Soska an, und ängstlich zog,
Als ihr sein Aug' entgegen flog,
Sie den Verräther schnell zurück.
Von Hoffnung trunken schon als Sieger
Fuhr nun schon mehr der junge Krieger
Mit sanfter, süßer Bitte fort.
„Wohl, gute Soska, glaubet meinem Wort,
Der Ton der Zeit giebt Euch das Recht, nicht gleich,
Und prüft mich erst; und nur die Probe
Sei Zeuge dann zu meinem Lobe.
Nur glaubt mir dieses, dieses schwör' ich Euch
Bei meiner unbescholtnen Ehre,
An Eurer Seite, Soska, wäre
Das Erdenleben mir ein Himmelreich."
Hier glänzte wie ein Regenbogen
Des Mädchens Auge sanft empor,
Und zwei geperlte Thränen zogen
An ihrer Wimper heiß hervor.
„Seid," sprach er, „seid Gebieterin;
Der Krieg ist nahe seinem Ende,
Und mit dem Frieden hab' ich freie Hände;
Dann ist mein Sinn nur Euer Sinn.
Frohlockend flieh' ich das Getümmel;
An einer guten Gattin Hand
Ist, wo sie will, mein Vaterland,
Und wo sie lächelt, ist mein Himmel.

Wollt Ihr die Tochter meiner Mutter seyn,
So lebt die würdige Matrone
Noch einmal auf in ihrem Sohne;
Ich fleh' Euch, Soska, fleh' Euch treu und rein,
Beglückt mich mit dem schönen Lohne.
Ich bin ein Mann und jamm're nicht;
Doch halt' ich in dem heißen Blicke
Den hellen Tropfen kaum zurücke;
Und sehet, ob nicht diese Thräne spricht."
Voll Rührung sah den jungen Mann
Das tiefbewegte Mädchen an;
Ihr Busen hob in großen Schlägen
Sich seinem trunknen Aug' entgegen.
Ihr ganzes schönes Angesicht
War glühend, wie Aurorens Purpurlicht.
Da flog er, seiner Seligkeit
Noch zögernde Momente zu beflügeln,
Auf ihren Lippen seinen Bund zu siegeln,
Als wär' Elysium bereit:
Doch als er sie zu fassen meinte,
Wand sie mit einem Blick, so warm,
So rein und flehend schnell aus seinem Arm
Sich schluchzend los, und floh und weinte.
Wie wenn beim heitern Sonnenlicht
Ein Donner durch den Aether bricht,
Der Landmann an dem Pfluge bebet,
Und furchtsam rund umher sein Auge hebet,
So stand der Hauptmann schweigend da,
Als wär' er von den Himmeln allen
An's Hochgericht herabgefallen;
Und wie ein Schrecktraum war ihm, was er sah.

„So hab' ich also mich betrogen;
So hab' ich aus der Freundlichkeit,
Die die Natur dem Weiberantlitz leiht,
Mir selbst nur Hoffnung vorgelogen;
Was ich als Zärtlichkeit gewogen,
War nur des Herzens Dankbarkeit.
Nein, nein; das Auge, das so himmlisch blickt,
So warm beseelt, so hoch entzückt,
Ist nicht, wenn auch St. Niklas selbst es schriebe,
Nicht unerfahren in der Liebe.
Ein Glücklicher hat schon ihr Herz gewonnen,
Und hält sich fest in dem Besitz.
Ich hab' also umsonst begonnen,
Umsonst geträumt, umsonst gesonnen:
Ich, hier der Herr? — Ha, welchen Aberwitz
Schlägt Leidenschaft in mein Gehirne:
Will ich auch, wie ein andrer Sündenknecht,
Gewaltsam brechen Tugend, Ehr' und Recht?
Mir stürmt das Herz, mir glüht die Stirne.
Nein, nein; es soll mich keine Rosendirne
Mich meiner einst zu schämen zwingen,
Und hätte sie ein Paradies
Von Zauberkraft, wie je Natur es wies.
Ich will der Pflicht ihr Opfer bringen.
Fort, fort von ihr, die meiner Seele Schwingen
Mit süßer Macht zusammen hält,
Eh' ich in Amors rosigem Reviere
Den Muth zu stehen und zu fliehn verliere:
Der Krieg sei wieder meine Welt.
Ha, Zauberin, mit welchem Blicke
Wirfst Du mich selbst von Deinem Blick zurücke!

Als zögen hundert Deiner Stricke
Unwiderstehlich mich zu Dir,
Steh' ich fast weinend, wie ein Knabe hier."
Nun schlich er still, wie ein Verräther,
Hinaus ins Feld und quälte sich
Mit eignen Qualen fürchterlich,
Wie vor dem Hochgericht ein Missethäter.
Er zog mit wucherischem Geize
Des zauberischen Mädchens Reize
Im Traume wieder zu sich hin,
Und wog den köstlichen Gewinn,
An ihrer Hand das Erdenleben
Ganz paradiesisch hinzuschweben,
Zurück mit liebetrunknem Sinn;
Und leise wob sich Hoffnung wieder
Durch schmeichelnde Sirenenlieder
In seine Seele magisch ein.
Es könnte wohl ein Irrthum seyn.
Es war ihm noch kein Mann mit Mienen
Des Nebenbuhlers hier erschienen.
Vielleicht war Soska nur im Streit,
Wie mehrere der jungen Schönen
Bei solchen feierlichen Scenen,
Mit Herz und Mädchensittsamkeit.
So fing er Alles an zu deuten,
Und sich mit gaukelnder Magie
Am Faden seiner Phantasie
Den Blumenpfad hinauf zu leiten.
Schon wiegt' er sich, wie Birkenwipfel
Im Abendroth der Morgenluft,
Wenn nach dem Wetter Alles Freude ruft,

Leicht auf der Hoffnung goldnem Gipfel,
Und schlich in süß erträumter Ruh'
Dem nahen Hofe wieder zu.
Da sah er durch das offne Fenster
Im hohen, vollen Abendlicht
Ein schönes, herrliches Gesicht;
Ihm aber war es ein Gesicht Gespenster.
Ein junger, schön gebauter Mann,
Stumm staunte der Kosak ihn an,
Ein Mann von Miene kriegrisch und von Farbe,
Auf seiner Stirn mit einer frischen Narbe,
Stand in der Abendsonne Schimmer
Mit Soska traulich in dem Zimmer,
Um ihre Schultern seinen Arm geschlungen;
Und lieblich flüsterte zu seinem Ohr
Die süße Schmeichlerin empor,
Als redte sie mit Engelzungen.
So selig hing sie fest an seinem Nacken,
Strich mit der weichen Rosenhand
Die Locken von den braunen Backen,
Und küßte; wenn er schweigend stand,
Und sanft auch ihr die leisen Worte starben,
Des jungen Kriegers neue Narben.
Nun ward dem Russen auf der Stelle
Des Mädchens ganze Stimmung helle.
In schmerzliches Gefühl verloren
Stand er und sah, als laut sein Sporentritt
Den Liebenden den Gast verrieth.
Als wäre schnell sein Herz zu Eis gefroren,
Flog er vorüber vor dem Hause
Und warf sich auf das Bette seiner Klause.

Es hatte Vater Suwaroff
Mit einem Mal des Krieges ganzen Stoff
Bei Prag jetzt fürchterlich verzehret,
Und aus den Trümmern war sogleich
Des Friedens holder Ruf für manches Reich
Mit Segen wieder heimgekehrt;
In dem Gewirr der heißen Schlacht
War Soska's Liebling seinem Tod entkommen,
Und war den Morgen und die Mitternacht
Die Weichsel zweimal durchgeschwommen,
Und ward, als er mit hoher Schaam
Von dem Verderben heut' zurücke kam,
Vom Onkel weinend liebreich aufgenommen.
Noch war mit tiefem, tiefem Schmerz,
Des Patrioten altes Herz
Nur eine Stunde schwer beklommen,
Dann zwang er in des Schicksals Schluß
Ergeben, Kummer und Verdruß.
„Was," sprach er, „können Klagen frommen?
Du bist dem Untergang entflohn;
Nun bleib' bei mir und sei mein Sohn."
Wer sieht nicht, daß die jungen Anverwandten,
Die ihrer Jugend Rosenzeit
Einst hier mit Blumen überstreut,
Längst Herz und Herz zusammenfanden,
Und daß, die sich in ihren Frühlingsspielen
So einzig, einzig wohl gefielen,
Weit näher schon und zärtlicher sich kannten.
Das Mädchen hatt' ihm, als den Ruf zum Leben,
Da mit der tödtlichsten Gefahr
Das Vaterland rund um belagert war,

Ihr Herz mit in den Krieg gegeben;
Und manchen Abend in dem Haine
Bei Lunens stillem Silberscheine
In tiefem, heiligem Gebet
Zum Himmel heiß für ihn gefleht.
Er hatte Wunden sich erfochten,
Und an Bellonens Eisenhand
Den letzten Bluttanz für das Vaterland
Zum letzten Gang mit ausgefochten,
Und war mit einer Thrän' auf's Schwert
Zu einen Laren heimgekehrt,
Als schon der Tod den Köcher ausgeleert,
Und Kopf und Arm nichts mehr zu retten mochten.
Der Alte stand an seines Lebens Abend,
Sich an dem Glück der Kinder labend,
Und sprach, als er der Herzen Kettung sah,
Schnell mit der frohsten Seele „Ja."
„He, Fedor! sattle!" rief der Hauptmann laut;
Und murmelnd ging der alte Knappe;
Gesattelt kam der Schimmel und der Rappe;
Und wie der Mai stand dort die junge Braut,
Mit Freundlichkeit, obgleich nicht unter Küssen,
Den edlen Mann zum Abend zu begrüßen.
Doch der Kosak schritt schwer vorbei
Mit einem ernsten, stillen Gruße,
Als ging er hin und thäte Buße,
Schwang sich auf's Pferd, und blickte frei
In's Abendroth, und strich mit flacher Hand
Zweimal die Augen und verschwand.
Und auf dem kleinen Tische fand
Man nur dieß Blättchen flüchtig hingeschrieben:

„Ich gehe fort; und mir ist leicht und schwer:
„Lebt wohl! Ihr sehet mich nicht mehr.
„Mag Soska sagen, was mich fortgetrieben.
„Ihr kanntet mich als guten Mann;
„Wo man Gefahren nicht besiegen kann,
„Ist Flucht der Sieg; und ich entrann.
„Stein ist der Mann, der nicht darf lieben:
„Drum tadelt nicht! Auf lange Zeit
„Ist hier in der Erinn'rung Seligkeit
„Mein bester Theil zurückgeblieben."
Der junge Mann sah kraus, und quälte
Sich in der Leber schon mit Eifersucht,
Bis Soska den Zusammenhang der Flucht
Und Schritt vor Schritt getreu erzählte;
Und da erschien in der Geschichte
Der Hauptmann ihm in einem andern Lichte.
Der Alte stimmte feierlich
Mit manchem Kernfluch ein, und wischte sich
Ob seines Flüchtlings guter, weicher Seele
Zwei Tropfen aus der Augenhöhle.
Nun ist nicht nöthig, daß ich noch erzähle,
Was weiter an dem Hof geschah.
Entzückt stand auch der junge Pole da,
Und setzte zu des Hauptmanns Lobe,
In dem er solche Großmuth sah,
Die ganze Dialektik auf die Probe;
Und Alle schickten, wie er sprach,
Dem edlen Manne Segen nach.
Doch kam der Vetter aus dem Sturm von Prag,
Wenn ich mich auf den Seelenpuls verstehe,
Zu rechter Zeit noch eben vor dem Schlag;

Die Krise stand auf ihrer Höhe.
Und wär' er nicht zu Beider Frommen
Jetzt auf dem Punkte wieder angekommen,
Mit Soska's Herzen hätt' es baß gehapert;
Und der Kosak hätt' es gewiß,
So viel sich aus dem Anschein sehen ließ,
Mit seiner Ehrlichkeit gekapert.

Adelaide.

Eine ländliche Erzählung.

Silvestrem tenui musam meditamur avena.

Paul Werner war im ganzen Orte
Als reicher und als braver Mann,
Als Mann von Kopf und Herz, auf dessen Worte
Man sich mit Recht verließ, als Mann der besten Sorte,
Von dem der Neid selbst wenig nur ersann,
Und meilenweit umher bekannt.

Sein Haus war groß und voll, und seine Pflüge,
Als sähe man des Dorfherrn Züge,
Mit schönen Pferden stolz bespannt;
Und seine Flur war Muster für das Land,
Wo, wenn man sich zur Ernte schickte,
Das schwerste Korn wie Rohr dem Schnitter nickte,
Wo man die meisten Garben band
Und unter Liedern Hand in Hand
Am schnellsten ging, am frohsten blickte,
Und wo, wenn nun die Sonn' am Saum des Himmels stand,
Und man die letzte Sichel wetzte,
Und man die letzte Mandel setzte,
Das Erntevolk den schönsten Abend fand.
Sein Garten stand voll hoher Bäume,

Die seines Vaters Vater zog,
Wo Paul einst in der Kappe flog,
Und Vorrath lag durch alle Zwischenräume,
Wo jeder Ast mit gold'ner Frucht sich bog;
Als wären hier die Fabelträume,
Die man so oft mit schöner Täuschung log,
Nicht Träume mehr: und um den Rand
Des Gartens zog in langen Strecken
Sich eine Pflanzung Buchenhecken,
Wenn man zum Fest im Frühling Blumen wand,
Die Lauscherinnen zu verstecken.
Hier konnte man die Nachtigallen
Als wohnte ihrer Lieder Ruhm
In einem eignen Heiligthum,
Am frühsten und am spätsten hallen,
In Wettgesängen steigen, fallen,
Und in der Gegend rund herum
Das seelenvollste von den Chören
Der Sänger aus dem Haine hören;
Und an dem Abhang hörte man auf Kieseln
Den kleinen, silberhellen Ball,
Der leise nur aus seinem Bette sprach,
Zu dem Konzert herüber rieseln;
Und Echo rief den Ton noch leiser nach.
Am Bache zogen Werner's Wiesen
Sich durch das üppig reiche Thal,
Von dem sich oft ein schönes Ideal
Zu dem Entwurf von Paradiesen
Des Zeichners Seelengriffel stahl.
Und wenn des Lenzes Hauche bliesen
Und magisch Reize ohne Zahl,

So weit man sah, entstehen ließen,
War's jedem Sinn ein Zaubermahl.
Ein Jeder hatte seine Freude,
So lag sein Vieh auf hoher, fetter Weide
In langen Reihen hingestreckt;
Und seine Speicher waren mit Getreide
Bis in die Winkel überdeckt,
Mit altem und mit neuem Korn,
Von welchem oft die Armen nahmen,
Die nie umsonst mit ihrer Bitte kamen:
Und durchaus schien's, als ob sein goldnes Horn,
Wohin man seine Blicke kehrte,
Der Ueberfluß für einen Liebling leerte,
Vom Obstbaum bis zum Hagedorn.
Er war der Matador der Bauern
Der reichen Gegend rund umher,
Und Fleiß und Arbeit ließ bei ihm kein Plätzchen leer;
Und Niemand schlich vor seinen Mauern
Mit Diebesschritten sich vorbei
Um neidisch hin und her zu lauern,
Und, daß er selbst der Mann nicht sei,
Mit scheelen Augen zu bedauern.
Kein Nachbar sahe Werner's Hufen
Mit schadenfroher Mißgunst an,
Und freudig wurde oft bei seiner Saat gerufen:
„So schön, so schön, als man nur denken kann;
Gott segn' es ihm, dem braven Mann!"
Er war geehrt und war geliebt von Allen,
Weil er ein Freund von Allen war:
Er kam und gab, ließ Keinen fallen,
Und half, die Wirhschaft zu bestallen,

Dem armen Freunde durch das Jahr,
Wenn Alles selten, klamm und rar
Und Mangel in der Gegend war.
Kein Bettler ging mit leeren Händen
Je weinend weg von seinen Wänden,
Wenn er gleich oft Verweise gab;
Und war das Brot mehr als gewöhnlich theuer,
So schnitt er desto tiefer ab,
Und gab auch wohl noch einen Dreier.
Und zu der Kirmeß kam zum Feste —
Man kannte schon das gute Haus —
Ein ganzer Schwarm besackter Gäste
Und bat sich freundlich bei dem Schmauß
Vom weggelegten Ueberreste
Auch etwas zu der Kirmeß aus.
Paul Werner lachte und befahl
Der alten Muhme, welche schmälte,
Daß es die letzten Tage fehlte,
Die Sache nur ein andermal
Ein wenig besser zu beachten,
Und im voraus auf allen Fall
Gleich mehr zu backen und zu schlachten.

Bei seinen Festen letzte sich
Des Dorfes orthodoxer Pastor,
Ein guter Mann, nur etwas strenger Knaster,
Und immer ernst und richterlich,
Der stets nur Amtsgesichter strich,
Von dessen Munde nie der Fluch der Laster
Und nie das Lob der Tugend mystisch wich.
Doch nahm er, wenn er von dem reichen Manne

Den Sonntag auf der Kanzel sprach,
Den Text so fest nicht nach der Spanne,
Und gab etwas vom Nadelöhre nach,
Und ließ, trotz ihrem Glück auf Erden,
Auch hie und da noch Reiche selig werden.
Paul Werner sah den strengen Herrn,
Nach Sitt und Art der guten Alten,
Wo stets die Pfarrer Ordnung halten,
Bei seinen Festen immer gern:
Und wenn zuweilen dann sogar
Der Amtmann Werner's Haus beehrte,
Der Herr Inspektor mit ihm war,
Und Jeder froh und weidlich zehrte,
Und man im Zirkel vor dem Sopha saß
Und schwere Zeitungsblätter las;
Dann spitzte schmunzelnd hie und da
Ob dem Konzil der Honoratioren,
Das man vom Hof und von den Thoren
Mit großer Ehrfurcht sitzen sah,
Das Publikum im Dorf die Ohren,
Und judicirte, was geschah.

Frau Werner war dann ganz in ihrer Würde
Und lief geschäftig aus und ein,
Befahl und kiff, doch immer sanft und fein,
Und schien des Tages schwerer Bürde
In ihrem Glanz sich kaum bewußt zu seyn,
Und zählte kaum die Flaschen Wein.
Allein des Hauses Kleinod war,
Der Schmuck, die Krone von dem Feste
Und die Bewunderung der Gäste

War — Mancher sah sie mit Gefahr —
Des Vaters und der Mutter größte Freude,
Die junge Tochter Adelaide,
Nun siebzehn oder achtzehn Jahr.

Die Horen hatten mit Geschenken
Den kleinen Liebling ausgeschmückt;
Die Grazien, die Herzen einst zu lenken,
Sie in der Wiege angeblickt,
Und Reize, wie sie von dem Urbild flossen,
Bezaubernd über sie gegossen:
Und so ward sie an ihrer Hand,
Auch ohne, wie die Städterinnen,
Mit Eifersucht auf Modetand
Und bunten Flitterstaat zu sinnen,
In ihrem netten Dorfgewand,
Wie einst die schönsten Schäferinnen,
Bald aller Blicke Gegenstand,
Und selbst der Neid der Modekünstlerinnen,
Weil neben ihr die Kunst verschwand
Und man nur sie noch liebenswürdig fand.
Ihr Ruhm flog längst von Mund zu Mund,
Und war weit rund umher den Alten
Und noch weit mehr den Jungen kund,
Und ernstlich wurde Rath gehalten;
Und Mancher lief sich Zeh' und Ferse wund,
Und schob den Hut und zog das Tuch in Falten
Und spielte mancherlei Gestalten,
Um Hoffnungen zum guten Glück,
Ein Wörtchen nur, nur einen Blick
Von Adelaiden zu erhalten.

Die ganze Gegend putzte sich
Dem schönen Mädchen zu gefallen;
Doch Keiner war von ihnen Allen,
Der durch den Schmuck sich ritterlich
Mit feinem Tuch und Silberschnallen
Von ihr ein Lächeln nur erschlich.
Der Hochmuth plagt sie, fing man an zu raunen,
Und ihres Vaters altes Geld;
Darum hat sie so stolze Launen
Und blickt nach Freiern über Feld.
Nur wer mit einem Zug von Braunen
Und Schimmeln ankommt, der erhält
Ein Blickchen Hoffnung; nur vielleicht ein Junker,
Ein schmuckes Fäntchen aus der Stadt,
Mit einer goldnen Degenklunker,
Das Worte süß wie Honig hat,
Und so ein großer, reicher Prunker,
Fein ausgescheitelt, schlank nnd glatt,
Der trifft's vielleicht; ein Menschenkind von Zucker,
So ein verliebter Mondscheingucker,
Der lispelnd spricht und leise lacht,
Und Noten singt und Verse macht:
Da sind wir freilich arme Schlucker.

Nun fing man an zu spioniren,
Wer in der schönen Freierei
Doch endlich der Beglückte sei,
Und lauschte schlau und suchte zu revieren,
Mit solcher Angst, als hätte man dabei
Den ganzen Himmel zu verlieren:
Und Einige von feuriger Natur,

In deren Seele schnell und stark
Die Leidenschaft mit ihrer Flamme fuhr,
Verzehrten sich bis auf das Mark,
Und guckten fast vor langem Harren —
Sie waren halbe Narren schon,
Doch wußten sie im Feuer nichts davon —
Aus Liebe sich zu ganzen Narren.
Und wenn es Einer offen wagte
Und bei dem Vater seine Botschaft sagte,
So gab der Alte jederzeit
Mit sanftem Ernst, daß Keiner sich beklagte,
Ganz kurz den kläglichen Bescheid:
„Freund, ich kann wenig bei der Sache,
Kann gar nichts helfen; sie ist frei;
Will sie Dich haben, gut, so mache
Ich keine Schwierigkeit dabei:
Geh' nur zum Mädchen, sie ist ja kein Drache.
Wenn sie mir sagt, daß sie gesonnen sei,
Mit Dir vergnügt und froh zu leben,
So will ich Euch gern meinen Segen geben,
Und dann die Hochzeit. Aber, Freund, verzeih',
Du kennst mich doch nun schon seit Jahren,
Und weißt, das Mädchen ist allein
Mein Glück; und soll mich Gott bewahren,
Daß ich sie sollte zwingen! Nein!
Da müßt' ich ja Tyrann von Vater seyn."
So holten Einige von ihm und ihr sich derbe,
Obgleich sehr nett geflocht'ne Körbe.
Man sah und sah auf jeden Reiter,
Der schön geputzt von fernen Orten kam
Und seinen Weg nach Werner's Hofe nahm:

Allein die Reiter ritten weiter,
Und Alle zogen still und zahm
Und hatten nur den Vater zum Begleiter,
Und ihre Freierei ging lahm.

Nun spitzten alle Nachbarsweiber,
Wie auf die Märsche der Armee
Die Nation der Zeitungsschreiber,
Den Mund, ob keine weiter seh',
Und zogen scharf die Nasen in die Höh'
Und musterten in kluger Assemblee
Vom Junker bis zum Gänsetreiber.
Ein junges Mädchen, daß nun achtzehn Jahr
Und reich und flink und schön und lieblich
Und doch noch ohne Liebschaft war,
Das war den Damen gar nicht üblich,
Und also billig sonderbar.
Sie schüttelten beim Flachs und bei den Töpfen
Sehr oft gar weislich mit den Köpfen;
Allein es ward nicht Einer klar.
Am Ende fiel der gründlichste Verdacht
Der Inquisitionssynode,
Die schier vor Neugier zu zerbersten drohte,
Nach Lauscherei bei Tag und Nacht,
Wo hie und da ein hosenloser Bote
Versteckt Bemerkungen gemacht,
Auf Anton Hell, den schmucksten Wicht
Auf sieben Meilen in die Runde.
Mit jeder Stunde zeigte sich mehr Licht,
Und bald war man auf sicherm Grunde.
Nun staunten sie mit offnem Munde,

Daß sie den Wald vor lauter Bäumen dicht
Vor ihrer eignen Nase nicht
Gesehen hatten; so natürlich geht
Der Faden, wenn der Knaul sich dreht.

Sie hatten Recht. Freund Anton, welcher sich,
Als ob er kaum ein Mädchen sehen könnte,
Vom Tanze, wie ein Küster schlich,
Trug, wenn er einsam durch die Fluren strich,
So heiß, als ob es links zu Kohlen brennte,
Das schöne Mädchen ernst und stumm
Im Herzen längst mit sich herum,
Wie er als Bube Adelaidchen
Einst auf dem Arme trug im Flügelkleidchen
Er war einst wie ein Sausewind
Um ihre Wiege hergesprungen,
Und hatte, wenn sie schrie, das liebe Kind
Gewaltig in den Schlaf gesungen,
Und keiner Seele war es so geschwind
Die Kleine froh zu sehn gelungen,
Als der Frau Marthe wildem Jungen.
Das niedliche Gesichtchen lachte mit
Und ward gleich noch einmal so heiter,
Sobald der kleine Bärenhäuter
Ihr feine Kapriolen schnitt.
Er war ihr ewiger Begleiter,
Als sie zuerst am Kappzaum lief,
Und führte sie im Kinderwagen weiter,
Und guckte freundlich, ob sie schlief.
Der Vater hatte seine Freude,
Wenn er die kleine Adelaide

So fröhlich mit dem Buben sah.
Bei ihm geschah ihr sicher nichts zu Leide;
Er war bis an den Abend da,
Und ganze Stunden waren Beide
Am Thor, im Garten ganz allein,
Und nie fiel es der Kleinen ein
Bei Anton nur einmal zu schrein.
Er führte sie alsdann zur Schule,
Und trug die Bücher hin und her
Und auch sie selbst, ward ihr Weg zu schwer,
Und schnitt ihr jede Federspule
Mit größtem Fleiß, als wäre er
Zum Unterricht im Schreiben und im Lesen
Für sie allein der Mann gewesen.
Dafür ließ Werner nie ihn leer
Nach Hause zu Frau Marthen gehen,
Und machte billig überall
Sich's mehr zur Pflicht, auf jeden Fall
Der armen Wittwe beizustehen.
Oft fand sie, wenn sie kam, die Steuern
Im großen Buch schon ausgethan;
Oft kam bei ungewöhnlich theuern
Und harten Preisen Wintervorrath an:
Und wenn ihr Anton für die Kleider,
Die er von Wernern mitgebracht,
Bezahlen wollte, sprach der Schneider,
Er habe längst nicht mehr daran gedacht;
Die Sache sei schon abgemacht.
Stets war das Schulgeld abgetragen,
Wenn sie mit Angst zum Kantor ging
Und fragen wollte; und ihr Sohn empfing

Noch im Latein und Orgelschlagen
Vom Konsistoriumsgesicht
Des weisen Bakel's Unterricht.
Sie hörte dankbar Anton's Lob,
Mit dem Herr Bakel in der Freude
Des Lehrerstolzes alle Beide,
Den Schüler und sich selbst erhob,
Und schmunzelnd sprach, der brave Bube
Sei nun die Krone seiner Stube.
Auch ging Herr Bakel damit um,
Den Jungen in die Stadt zu schicken
Und ihn, wo möglich, zum Gymnasium
Mit seiner Weisheit auszuspicken:
Doch Anton blieb bei diesem Vorschlag stumm.
Der Bube wußte wohl warum,
Und ließ gar keine Lust zum Magisterium,
Wozu man ihm die Hoffnung vorhielt, blicken.

Er blieb also, die Schulzeit war nun um,
Zu Hause bei der guten Mutter,
Und hackte Holz und fuhr das Futter,
Und flocht den Zaun um's kleine Haus herum;
Und kam nun mit Bescheidenheit,
Sah man ihn gleich beständig gerne,
Zu Wernern nur von Zeit zu Zeit,
Und sah das Mädchen meistens nur von ferne.
Wenn seine Arbeit fertig war,
Saß er sehr oft, wie in der Klause,
Bei einem Buch allein zu Hause;
Im Dorfe ward man selten ihn gewahr,
Und nur in seinem Gärtchen fand

Man ihn fast immer, wo er Bäume putzte
Und seine Rosenstöcke band,
Und seine kleine Laube stutzte
Und seinen Wein um das Geländer wand.

Der Knabe wuchs mit jedem Jahr
Zum schönen Jüngling auf und glühte
An Farbe wie die Pfirsichblüthe,
Ward groß und stark und kühn, und war,
Wie ihrem Vater Adelaide,
Der Mutter Marthe Trost und Freude.

Das kleine, niedliche Geschöpfchen
War nun auch funfzehn Sommer alt,
Und reizender und schöner von Gestalt
Als ehmals mit dem Engelsköpfchen;
Und sähe sie selbst der Erfinder
Der Schachmaschine in dem härtsten Winter,
Er bliebe nicht bei ihrem Anblick kalt.
Das Mädchen schien den wilden Knaben,
Der nun ein schlanker Jüngling war,
In dessen krausem Lockenhaar,
Jetzt voll wie Wald und schwarz wie Raben,
Sie einst mit kleiner Hand gespielt,
Mit frohem Lustgeschrei gewühlt,
Im Herzen noch, und heißer, lieb zu haben;
Ihn, der, wenn einst der Regen schlug,
An seiner Brust rasch durch den Sturm sie trug,
Der ihr die schönsten Rosen brachte,
Und für die Kleine selbst einmal
Mit viel Gefahr, als sie nur Miene machte,

Des Nachbars Lampertsnüsse stahl,
Und immer nur auf ihr Vergnügen dachte.

Mit ängstlicher Verschlossenheit
Schlich Anton, einst so früh und munter,
Den Berg hinauf, den Berg hinunter,
Verträumte manche Stunde Zeit,
Kam selten Werner's Hause nah',
Und wußte nicht, wie ihm geschah,
Wenn er auch nur die alte Muhme sah.
Auch Adelaide war bei seinem Anblick scheu,
Fand sie sich gleich gar mächtig hingezogen,
Und etwas Altes ward dem Mädchen neu;
Sie wußte selbst nicht, was es sei,
Und wäre gern zu ihm geflogen
Und ging dann doch wie kalt vorbei,
Und ward ihm täglich doch dabei
Noch etwas mehr als nur gewogen.

Wenn Mädchen sechzehn Jahre zählen,
So werden sie schon selber klug. —
Auch ohne Lehrerin betrug,
Obgleich das Herz, als wäre sie beim Stehlen
Schon halb ertappt und müßte schlau verhehlen,
Gewaltig an das Mieder schlug,
Sich Adelaide fein genug,
Daß Niemand in dem Hause wußte,
Was, wie sie glaubte, Niemand wissen mußte.
Der arme Anton, dachte sie,
Und hätt' er auch die schönsten Augen

Im ganzen Lande, wird doch nie
Als Freier für den Vater taugen:
Und dennoch hatte sie den Muth,
Obgleich ihr Blut dann ängstlich rollte,
Daß, wär' er ihr nur halb so gut
Als sie ihm, sie ihn haben wollte,
Und wenn sie auch auf diese Zeit,
Bis sich die Andern satt gefreit,
Noch sieben Jahre warten sollte.

Auch dieß dacht' Anton und noch mehr,
Und, als ein guter, armer Teufel
Beständig nur voll übertrieb'ner Zweifel,
Zu seiner Pein noch zehnmal ängstlicher.
Und sah er nur von ungefähr
Im Dorfe einen fremden Schimmel,
So wogt' es in ihm wie ein Meer,
Als raubt' ihm schon ein Räuber seinen Himmel,
Und Alles ward ihn rund umher,
Wie ganz natürlich, wüst und leer.

Die Mutter Marthe sah am Ende,
So sehr sich Anton Mühe gab,
Daß Niemand es aus seiner Seele fände,
Dem Jungen doch bald sein Geheimniß ab,
Und rieth bald, wie die Sache stände,
Litt mütterlich mit ihm und schwieg.
Und faßte freundlich seine Hände
Und fragte oft, wie er sich denn befände.
Doch als sein Schmerz, sein Ernst nun höher stieg,
Ermahnte sie mit frommem Herzen

Und manchem Spruche, da für ihn doch nun
Nicht Hoffnung sei, sein Möglichstes zu thun,
Und seine Neigung zu verschmerzen:
Man werde über ihn nur scherzen
Und bitter spotten, wenn man seh',
Daß Anton Hell dem ganzen reichen Haufen
Der Freier kühn den Vorrang abzulaufen,
Der arme Mensch, sich untersteh'.
Der Sohn versprach, sein Möglichstes zu thun,
Und konnte drum nicht besser ruhn.
Die stumme Angst trieb oft ihn auf und nieder
Und hin und her, und wie im Traum
Zerschnitt er seinen besten Baum,
Und Schrecken fuhr ihm durch die Glieder,
Als er es sah, und dennoch schnitt er wieder;
Und wenn man rief, so hört' er kaum,
Und murmelte vor sich die alten Lieder,
Die er einst in dem Lindengang
Der kleinen Adelaide sang.
Oft wollt' er ihr die schönste Rose geben,
Wie er sie ehmals ihr gebracht,
Doch hatt' er kaum den ersten Schritt gemacht,
So hielt ihn ein geheimes Beben
Am Boden fest; er konnte nicht
Die Füße von der Stelle heben.
Fast machte ihn sein Schmerz zum Bösewicht;
Er wünschte, daß das Haus des Vaters brennte,
Damit nur er dann sie aus hoher Glut
Mit seiner Liebe Heldenmuth
Erretten oder sterben könnte.

Das Mädchen war nicht besser dran,
Und hörte von den vielen Freiern —
Und jeder war ein stattlicher Galan
Und klimperte mit keinen Dreiern —
Die alten Melodien leiern,
Die sie so oft schon abgethan
Und weggeschickt zu haben meinte:
Dann setzte sie sich ganz allein
Mit Kummer in ihr Kämmerlein,
Und dachte traurig nach, und weinte.
Die Mutter sprach ihr öfters ein,
Sich doch nicht gar zu sehr zu schämen
Und Einen von der Zahl zu nehmen,
Sie wären ja doch Alle fein;
Die Andern würden dann sich wohl bequemen
Und nach und nach zufrieden seyn.
„Und wenn mein mütterlicher Rath,"
So sagte sie mit vielem Schmeicheln
Und wiederholtem Backenstreicheln,
„Bei Dir etwas zu sagen hat,
So nimmst Du, Kind, wie ich schon oft Dich bat,
Den Pachterssohn, der seit zwei Jahren
Dir überall ist nachgefahren.
Sein Vater ist ein reicher, reicher Mann
An Kapitalen und am Baaren,
Daß man es kaum berechnen kann,
Was er besaß und noch dazu gewann.
Bedenke, wenn man das Vermögen
Von Dir und ihm zusammen thut,
So giebt es bald ein Rittergut:

Und er ist jung und auch ein gutes Blut:
Was hättest Du nun wohl dagegen?"

Die Arme hüllte das Gesicht
In's Tuch, wie vor dem Kriminalgericht,
Und schluchzte laut, da sie nichts weiter wagte,
Weil doch die Mutter sie so freundlich plagte,
Bis Werner selber kam und sagte:
„Weib, quäle mir das Mädchen nicht!
Es leuchtet ja noch manche Sonne;
Die ist noch jung, laß Dir nicht bange seyn,
Gewiß, sie wird Dir keine Nonne
Es zieht noch mancher Freier ein,
Um sie und um ihr Geld zu frein.
Sei ruhig, Kind! wir werden Dich nicht zwingen.
Du bist uns lieb; wenn Du nur glücklich bist,
So ist es gleichviel, wie es ist:
Du wirst Dich selbst schon in die Haube bringen,
Und ich will bei der Hochzeit singen."
Mit Rührung und mit heißem Danke hing
Sie wechselseitig nun an Beiden;
Und Beide hielten Adelaiden,
Die hierher still und dorthin ging,
Mit sanftem, lieblichem Geschwätze,
Als wäre sie des Hauses Götze.
Fast hätte sie ihr ganzes Herz entdeckt,
Als ihr der Vater sanft die Wangen
Liebkosend strich; doch wurde sie von bangen
Beängstigungen abgeschreckt.

Mit Wehmuth schlich sie sich in einem Traume,
Den, wenn der Lenz die Fluren säumt,

Die Jugend oft so schön und gerne träumt,
Im Garten zu dem Apfelbaume
Mit aufgeworfner Rasenbank.
Sie war so muthlos und so traurig,
Der Abend, der so eben niedersank,
War ihr so einsam und so schaurig,
Daß mit nur halberklärtem Sehnen,
Mit dem ihr ganzes Wesen rang,
In großen, heißen, hellen Thränen
Die Wehmuth ihr in's Auge drang,
Da sanft, als wollte sie die Schmerzen mischen,
Die Nachtigall aus den Gebüschen
Ihr ihre Abendklage sang.
Das Mädchen sog mit leisen Ohren
Des Liedes süßen Zauber auf,
Und lauschte, still darin verloren,
Als würde ihr in des Gesanges Lauf
Ein neues Wesen jetzt geboren:
Da zitterte ein Lautenklang
Tief aus der Nacht der Buchenhecke
Herüber von des Gartens Ecke
Und durch den dunkeln Lindengang;
Und eine Silberstimme hauchte,
Als ob ein Geist sich in die Lüfte tauchte,
Sanft seelenschmelzenden Gesang.
Mit Beben hielt sich Adelaide
An ihren Apfelbaum gelehnt
Und furchtsam nach der Richtung hingedehnt,
In einer Glut von Schreck und Freude,
Als sie ein Ton, an den sie sonst gewöhnt,
Nach dem sie sich so oft gesehnt,

Als ob er sie in Paradiese führte,
Mit einem neuen Zauber rührte.
Sie nahte sich mit leisem, leisem Tritt
Und froher Angst dem dunkeln Orte,
Und hörte des Gesanges Worte,
Und jeder Pulsschlag sang sie stärker mit.
Es hallte sanft nur in der Laube nach,
Was flüsternd der versteckte Sänger —
Und bänger ward es ihr und bänger —
In seine Saiten sprach:

Schönes Mädchen, höre mich,
Herz und Wahrheit spricht:
Zürne nicht, ich liebe dich!
Heißer liebt man nicht.
Angst droht mir die Brust zu brechen,
Zürne nicht, ich mußte sprechen!
Schönes Mädchen, höre mich!
Herz und Wahrheit spricht.

Deine Augen blicken mir
Jüngst des Himmels Glück;
Meine Seele ging mit dir,
Und kommt nicht zurück.
Wie im jungen Morgenlichte
Glänzt dir Unschuld vom Gesichte.
Deine Augen blickten mir
Jüngst des Himmels Glück.

Ohne Schönheit blüht die Flur,
Wo ich dich nicht seh';

Einsam trauernd such' ich nur
Dich, wohin ich geh':
Hätte dich mein Herz gefunden,
Wären Tage Viertelstunden.
Ohne Schönheit blüht die Flur,
Wo ich dich nicht seh'.

Trugs bin ich mir unbewußt
Geh' und prüfe mich:
Treue wohnt in meiner Brust
Unveränderlich.
Glaube mir, ich unterschrieb
Meinen Tod um deine Liebe.
Trugs bin ich mir unbewußt;
Geh' und prüfe mich.

Rührt dich meine Zärtlichkeit,
Gieb mir deine Hand;
Und auf Zeit und Ewigkeit
Knüpft sich unser Band.
Wirst du freundlich mir gewähren,
Wird die Erde sich verklären.
Rührt dich meine Zärtlichkeit,
Gieb mir deine Hand.

Mit Beben war sie näher hingekommen,
Und hatte, bange und entzückt,
Den Athem schwer zurück gedrückt
Und jeden Hauch des Sängers ganz vernommen,
Und rief von tiefer Angst beklommen,
Als kaum der letzte Ton verflog:

„Bist du es, Anton?“ Anton warf vor Freude
Die Saiten weg, rief: „Adelaide!“
Und augenblicklich waren beide
Beisammen, und der Jüngling bog
Sich mit Gewalt durch die geflocht'nen Buchen,
Die Stimme näher aufzusuchen,
Die sich ihm lieblich näher zog.
Und als das Mädchen in der Abendröthe,
Die ihren Zauberreiz erhöhte,
Beschämt ihm gegenüber stand,
Und nur in abgebrochner Rede
Ihr Herz zu ihm herüber wehte,
Und sie ihm zitternd ihre Hand
Wie aus dem Klostergitter streckte,
Und er die Hand mit Küssen deckte;
Da kamen in dem Augenblick
Die schönen Kinderjahre wieder,
Und jene frohe Zeit zurück,
Wo er einst alle seine Lieder,
Oft Stunden, oft wohl Tage lang,
Der kleinen Adelaide sang;
Wo sie zu ihrer Mutter eilte
Und Alles, was sie da bekam,
Mit kindischer Begierde nahm,
Und eilig es mit Anton theilte.
In ihrer Seele war Getümmel;
Allein ihr war so wohl, so wohl dabei,
Als ginge stracks aus ihrem Einerlei
Der Weg gerade nun zum Himmel.

Freund Anton ließ die alte Laute liegen

Ihm tönte süßer hier ein neuer Ton,
Und hatte, halb nur mit Erlaubniß, schon
Den Zaun des Gartens überstiegen,
Um schnell in ihren Arm zu fliegen,
Wo sie nun nach so langer, langer Zeit
Mit seliger Vertraulichkeit
Sich innig an einander schmiegen,
Und mit der Liebe Heimlichkeit
In neue Paradiese wiegen.
Wer Seele hat vermag es zu empfinden,
Was eine solche Stunde sey,
Weiß, wie im Flüstern stiller Tändelei
Dann pfeilschnell die Minuten schwinden,
Als wär' es Feenzauberei:
Und keine Grazie pflückt eine Rose
Für stumpfe kalte Seelenlose.

Die Gegend, die in ihrem Schleier
Rund um sie her nun tiefer schwieg,
Der Abendstern, der schon in stiller Feier
Am Himmel immer höher stieg,
Die Thüren, die im Hofe knarrten,
Die Aeltern, die nunmehr vermuthlich harrten,
Erinnerten die Leutchen, es sei heut
Nun doch auch wohl zum Abschied Zeit;
Und Adelaide schlich sich durch den Garten,
Voll von der Zukunft schönem Glück,
Ihn morgen wieder zu erwarten,
In ihres Vaters Haus zurück.
So weit er durfte, ging er mit,
Und schickte nun mit einem Kusse

Sie ihrer Wohnung zu, und lief mit leisem Fuße,
Als wäre Hochverrath in jedem Tritt
Und Feuer unter seinen Sohlen,
Die alte Laute abzuholen,
Und schnitt sodann die schönsten Kapriolen,
Die je ein Faun am Schlauche schnitt,
Und ging und wachte wie ein Schäfer.
Der Kummer und die Freude macht,
Daß man beschäftigt manche Nacht
Obgleich im Geist sehr, sehr verschieden wacht;
Verliebte sind nicht Siebenschläfer.

So wurde denn, wie es sich nun versteht,
Da man doch wußte, was man wollte,
Und stimmte, wie man stimmen sollte,
Recht pünktlich, wie die Runde geht,
Nach Brauch und Sitte in der alten
Und neuen Welt, den Abend Rath gehalten;
Nicht etwa mit sehr vieler Gravität
Und zu viel weisen Stirnenfalten:
Doch desto mehr mit aller Lieblichkeit,
Die seinen Kindern nicht vergebens
Der blumenreiche Lenz des Lebens
Zum herrlichsten Genusse leiht;
Mit langen, wiederholten, süßen
Betheurungen von Zärtlichkeit,
Den bündigsten von allen guten Schlüssen
In einem so bestellten Rath,
Um, wenn zuvor man klug gesprochen hat,
Sodann die Pausen wegzuküssen.

Wenn Anton ängstlich übersann,
Welch' eine Menge Schwierigkeiten
Noch ihrem Glück von allen Seiten
Entgegen ständen, schalt sie dann
Ihn scherzend einen feigen Mann;
Er solle nur von ihr sich lassen leiten;
Was er denn fürchte, wenn er ihrer Treu
Und ihres Muths versichert sey?
„Kommt Zeit, kommt Rath," sprach sie; „man muß
Sich nur nicht lassen niederschlagen:
Wir kennen uns und müssen nun es wagen,
Wer wagt, gewinnt;" und hier bewies ein Kuß —
Wen überzeugt nicht so ein Schluß? —
Den Philosophen möcht' ich sehen,
Ist seine Seele nicht von Eis,
Der dem Beweis will widerstehen,
Und nach ihm noch etwas von Zweifeln weiß.
„Mein Vater" sprach sie „ist ja kein Tyrann;
Er liebt mich, will mich glücklich sehen,
Und ist auch dir von Kindheit an
Noch gut. Nur Muth, es wird schon gehen.
Die Mutter wird zwar Schwierigkeiten drehen,
Allein was sie nicht ändern kann,
Läßt sie doch endlich auch geschehen.
Du bist gewiß, das weiß ich schon,
Wie jetzt, auch einst ein guter Sohn;
Und ich muß doch vor allen Dingen
Nächst dem, daß mir der Mann gefällt,
Der Herz und Hand von mir erhält,
Auch meinen Aeltern Freude bringen:
Und dazu wüßt' ich auf der Welt

Wohl keinen bessern aufzusingen
Als Anton Hell." Was Anton sprach,
Was er voll Dank und heißer Liebe
Dem Mädchen angelobte, schriebe
Nur Wieland's Seelengriffel nach.

So lispelten sie nun im Düstern
Und Hellen oft, bald hier, bald da,
Wo Heimlichkeit ein Augenblickchen sah.
Allein bald fing man an zu flüstern
Und zu errathen, was geschah:
Und eben dieses war die Periode,
Wo nach gewöhnlicher Methode
Das weibliche Synedrion
Die Sache zu behandeln drohte.
Die Botschaft lief im Dorfe schon
Durch manche volle Spinnestube,
Daß der versteckte, stille Bube,
Frau Marthens einst so wilder Sohn,
Der arme Kauz mit kaum sechs blinden Dreiern,
Trotz allen großen reichen Freiern,
Bei Adelaidchen herrlich steh',
Und daß man sie recht oft vertraulich,
Sanft, freundlich, zärtlich und erbaulich,
Im Lindengang beisammen seh'.

Durch die gewöhnlichen Instanzen
Von Muhme, Magd und Nachbarin,
Kam mit Verschlimmerung des Ganzen,
Verbrämt und fein besetzt mit Franzen
Das Stück der lieben Heuchlerin

Bald vor des alten Werner's Ohr.
Paul Werner schob den Hut empor
Und runzelte und rieb die Stirne,
Und brachte nicht ein Wort hervor,
Als juckt' es ihm gewaltig im Gehirne;
„Da haben wir die Wetterdirne!“
Sprach er zuletzt zu seiner Frau
Mit etwas grämlicher Geberde;
„Nun, liebe Kunigunde, schau,
Daß nur der Streich nicht schlimmer werde.“
Frau Kunigunde hatte Lust,
Mit strenger Zucht Gericht zu halten,
Und warf sich zornig in die Brust;
Doch Paul beschwichtigte den Zorn der Alten,
Zog seine Stirn in tiefre Falten,
Und rief mit einem ernsten Ton:
„Weib, sei mir nur nicht gleich in Flammen;
Ich kenne eure Wesen schon,
Ihr wollt nur poltern und verdammen.
Es ist doch wohl noch kein Verbrechen,
Mit einem jungen Kerl zu sprechen.
Sei glimpflich und sei mütterlich;
Du bringst mit guter, sanfter Weise
Die Sache besser ins Geleise:
Bedenke das, ich bitte dich!“
Und damit schlich er einsam sich
Zur Thür' hinaus, die Drescher auszuschmälen:
„Ich helfe,“ sprach er, „gern in Noth,
Und gebe Geld, und gebe Korn und Brod;
Nun soll man mir die Tenne noch bestehlen!
Ich jage, wie ich schon gedroht,

Geschieht es noch einmal, der Dieb ist nun heraus,
Den schlechten Kerl zum Thor hinaus."

Nun ging er fort und sah im Gehen,
Da er doch sonst, so oft er kam,
Recht freundlich sprach und freundlich Abschied nahm,
Das Mädchen kaum an dem Geländer stehen.
Das Herzchen schlug ihr; traurig, stumm und zahm
Stand sie und merkte, was geschehen,
Und schlich dann eben nicht in Ruh'
Sich langsam scheu der Stubenthüre zu.

Die Mutter hatte sich nunmehr
Etwas der Herzensangst entledigt,
Und wandelte mit Sprüchen schwer
Zu einer weisen Sittenpredigt
Mit Sirachsblick vom Hofe her.
Am Fenster stand mit Furcht und zagen
Das arme Mädchen, wie ein Kandidat
Vor dem Gericht im Kirchenrath,
Und wagt' es nicht, die Augen aufzuschlagen;
Als nun im richterlichen Staat,
Mit hohem Ernst an Stirn und Mund,
Die liebe Mutter Kunigunde
Zur Untersuchung näher trat.
Sie machte dreimal feierlich die Runde,
Und hielt im Katechismuston
Wohl eine halbe Viertelstunde
Mit Feuer ihren Kraftsermon,
Als wäre Adelaide schon
In des Verderbens offnem Schlunde.

Sie sprach von Mädchensittsamkeit,
Und von Gehorsam und von Tugend,
Und von dem Flattergeist der Jugend
Und schnöder Unbesonnenheit,
Und wie man jetzt zu dieser Zeit,
Beim Glück auf alle Lebensjahre
So fürchterlich gedankenlos verfahre,
Als handle man, indem man frägt,
Nur um ein Stückchen Modewaare.
„Du glaubest, daß er dich nur liebt,
Weil er mit seiner süßen Rede
Dir heilig die Versichrung giebt:
Dergleichen Singsang höret jede,
Die Flatterhafte wie die Spröde;
Wenn ihr euch das doch ins Gedächtniß schriebt!
Das ist die Schnurre von dem Mädchen,
Bei uns in Dörfern wie in Städtchen;
Du bist zu jung, zu unerfahren, Kind,
Und weißt nicht, wie die Menschen sind;
Man meint das Geld und nennt das Mädchen;
Du bist verliebt und also blind."
„Ihr solltet doch wohl Anton kennen;"
Sprach Adelaide sanft und schwieg,
Weil glühend Roth ihr durch die Wange stieg,
Daß sie gewagt, ihn nur zu nennen.
„Ich weiß es," fuhr sie schüchtern fort,
„Ich weiß es, daß —" „Ei was!" fiel Kunigunde
Der schönen Sprecherin ins Wort,
„Du weißt jetzt eben, welche Stunde
Die Glocke schlägt, weißt eben jetzt,
Wo sich die alte Henne setzt;

Du bist in Allem auf dem Grunde!"
Rief sie erzürnten Angesichts:
„Wenn man verliebt ist, weiß man nichts."

Als hätte sie zu dem Behuf
Dreimal das ganze Weisheitswesen
Von Salomo und Sirach durchgelesen,
Epanorthotisch den Beruf,
Zu welchem die Natur sie schuf,
Mit Ernst und Strenge zu verwesen,
Goß sie nun eifrig wie aus Meeren,
In langen Sprüchen die Moral,
Das gute Mädchen zu belehren,
Und sie wo möglich zu bekehren;
Indeß die Sünderin mit Herzensqual
Kaum einen Blick vom Boden stahl,
Und ruhig stand, die Predigt anzuhören;
Doch ohne durch die weisen Lehren,
So ketzerisch war nun ihr Herz einmal,
Zur Besserung sich zu bekehren.

Der Vater zog indessen durch die Flur
Und ruminirte die Geschichte,
Und brummte grämlich aus C dur,
Und sahe sie in dem und jenem Lichte,
Und sann auf eine gute Kur:
Allein so klug er immer nur
Die Sache nahm, er konnte mit dem Wichte,
Der vor ihm auf und nieder fuhr,
Nicht fertig werden im Gerichte.
Er stand und ging und ging und stand,

Als ob er alle Furchen zählte
Und einen Strich von Ackerland
Zu etwas ganz besondern wählte
Und sich mit dem Entwurfe quälte:
Da kam gemächlich an der Saaten Rand
Gevatter Korn, der Schulze, hergeschlichen
Und faßte freundlich seine Hand,
Und fragte, da er ihn so mürrisch fand:
Warum er denn so öd' umhergestrichen?
Worauf er wie ein Griesgram hier
So einsam sinn', als wäre schier
Der gute Geist von ihm gewichen?
Paul Werner rieb sich seinen Grillensitz;
Und murmelte in kurzen Brocken
Ihm die Geschichte nur ganz trocken,
Und sagte, daß er seinen Witz
Nun schon zwei ärgerliche Stunden
Verdrießlich auf und abgewunden,
Und doch kein Mittel aufgefunden.
Der Schulze sah den Nachbar an,
Bedachte sich nur einige Sekunden,
Und sprach ganz ehrlich: „Nun daran
Kann ich denn noch kein Unglück sehen;
Ihr schweigt und laßt die Sache gehen,
Und damit ist sie abgethan."
„So? denkt Ihr?" platzte Paul heraus,
Dem es nicht recht zu Kopfe wollte,
Daß er so ruhig bleiben sollte,
„Der Kerl ist arm wie eine Kirchenmaus;
Das Ding wird mir verteufelt kraus:
Ich wollte, daß — Es ist mir warm! —"

„Nun freilich ja, ja wohl, der Mensch ist arm,“
Sprach Nachbar Korn; „das macht ihn doch nicht schlechter.
Das Mädchen hat nun vor dem ganzen Schwarm
Der reichen und der stolzen Pächter
Ihn, ihn nur lieb. Seht mir den jungen Mann
Doch nur etwas genauer an;
Was fehlt ihm? Er hat kein Vermögen,
Bei Euch ist ja des Himmels Segen
Im ganzen Haus; und Adelaide kann,
Das mag sie selbst wohl überlegen,
Für Euch und sich Euch keinen bessern Mann,
Bedenkt Euch nur, aus mehrern Gründen
In unsrer ganzen Gegend finden.
„So? glaubt ihr das?“ versetzte Paul;
„Ich kann die Gründe nicht recht fassen,
Und will mich gern belehren lassen!“
Und hängte vor Verdruß das Maul.
Der Schulze ließ dadurch sich gar nicht stören
Und faßte ruhig wieder Wort,
Und schlenderte gemach mit Wernern fort;
Und Werner schien in allen Ehren
Des Nachbars Weisheit anzuhören.

„Daß ich gerecht und billig bin,
Das werdet ihr mir zugestehen,“
Sprach Korn; „denn ihr habt wohl gesehen
Auch meinen Jungen nach dem Mädchen gehen;
Und überlegt Ihr's her und hin,
So müßt Ihr doch bei meiner Ehre
Begreifen, daß mir's lieber wäre,
Zum Schwiegersohn Euch eher ihn,

Als einen Andern vorzuschlagen.
Allein das Mädchen hat dabei
Doch stets das große Wort zu sagen:
Sie will nun nicht, und sie ist frei;
Hat allen, die sich angetragen,
Recht ziemlich ohne Ziererei
Mit sehr vernehmlicher Verneinung
Und deutlich ihre Willensmeinung
Bekannt gemacht. Ihr selber wollt
Und könnt sie billig auch nicht zwingen;
Ihr liebt sie doch wohl mehr als Euer Gold
Und wünscht und hofft vor allen Dingen,
Sie nur vergnügt und froh zu sehn:
Der Himmel lass' Euch Euern Wunsch gelingen!
Und so er will, so wird's geschehn.
Der Anton Hell ist, wie Ihr wißt,
Ein Bursche, welcher keinem weichet,
Dem mancher andre Kauz wohl kaum das Wasser reichet:
Was Ihr allein an ihm vermißt,
Das Geld, und daß er dieser Frist
Noch nach der Stadt zu Fuße schleichet,
Das ist doch, lieber Paul, verzeiht,
Wohl eine wahre Kleinigkeit.
Auf Euch kommt's an, Ihr dürft ihm nur bedeuten;
Sobald Ihr wollt, so wird er reiten.
Er ist ein Bursche wie ein Daus,
Und schreitet wie ein Abgesandter,
Und singt und orgelt unsern Kanter
Wohl zehnmal aus dem Chor heraus,
Und ist mit dem Latein bekannter,
Als mancher Wirth mit seinem Haus;

Hat Euch von dem gelehrten Wesen
Die Menge Zeugs und zwar mit Kopf gelesen,
So daß es ein Vergnügen ist,
Wenn er uns oft die Zeitung liest:
Da kennt er alle die Philister,
Die auf dem ganzen Blatte stehn,
Und weiß genau woher, wohin, sie gehn:
Kein Kanzellist schreibt besser die Register;
Er geigt und pfeift und leiert schön,
Und spricht gelehrt wie ein Magister,
Kann dreimal sich auf Einem Beine drehn,
Und ist bescheiden wie ein Küster.
Was er Euch angreift, hält er richtig;
Und der kommt nicht mehr, welchem seine Faust
Nur Einmal um das Ohr gesaust;
Denn wo er hinschlägt, schlägt er tüchtig:
Und seine Seelenehrlichkeit
Versichert' ich mit Hab' und Gute,
So fest sitzt ihm Rechtschaffenheit
Noch von dem Vater in dem Blute."
„Nun ja doch," sprach mit etwas Uebelmuthe
Der Nachbar Paul, „ich habe ja so weit
Nichts gegen ihn; nur —" „So?" nahm Korn das Wort,
„Nur hat er, Euch zu überlisten,
Nicht so viel große volle Kisten,
Als jener reiche Pinsel dort.
Hört, lieber Nachbar, was ich sage;
Ihr seht, ich habe nichts dabei,
Und sage meine Meinung frei;
Es gilt das Glück auf Eure alten Tage
Und Eures Kindes Glück und Plage:

Nimmt sie Euch einen von den Reichen,
So zieht der reiche Schwiegersohn
Mit seiner jungen Frau davon,
Und einsam müßt Ihr ohne Kinder schleichen:
Und könnt Ihr Euch mit ihm vergleichen,
Daß sie bei Euch im Hause bleibt
Und er mit Euch die Wirthschaft treibt,
So ist er Herr und Ihr müßt weichen;
Und wenn Ihr nicht, wie er will, schreibt,
So habt Ihr dann für Euer Geld zum Dank
In Euerm Alter Streit und Zank.
Wird Anton Euer Schwiegersohn,
Wer ist dann froher als das Mädchen?
Sie lieben sich, und da geht Alles schon
Den Leutchen wie am seidnen Fädchen.
Der arme Bursche wird durch Euch,
Durch Euch allein beglückt und reich;
Das macht ihn dankbar; dankbar war der Bube,
Das wißt Ihr selbst, von Jugend auf.
Er hält sodann den besten Platz der Stube
Für Euch bereit, und springt in vollem Lauf,
Das wißt Ihr, nach dem Stiefelknechte,
Kommt ihr des Nachts vom Feld zurück,
Setzt die Pantoffeln Euch zurechte,
Und reicht Euch freundlich Stück vor Stück,
Was Eure Jahre nöthig haben,
Um Euch mit Fried' und Ruh' zu laben.
Der gute Bursche polstert Euch
Den Armstuhl noch einmal so weich,
Ist rasch und flink auf euern Hufen,
Und schenket von dem besten Wein

Am ersten stets und froh dem Vater ein;
Und ist schon da, wenn Ihr ihm kaum gerufen.
Wie groß wird dann die Freude seyn,
Wenn Ihr mit jedem Tage sehet,
Wie herrlich Alles vorwärts gehet
Und Alle sich mit Euch und durch Euch freun;
Wenn Euer Kind, das Euch so theuer ist,
Mit einem Mann, den sie sich selbst gewählet,
Euch dankt und Euch das Glück erzählt,
Und froh bei Euch ihr Glück genießt:
Was kann Euch das in Euerm Leben,
Wenn Ihr nur wollt, für Freude geben!
Ein solcher Sohn lauscht nicht nach jenen Tagen,
Und rechnet nicht die Stunden aus,
Wo sie uns in das kleine Haus
Mit Sang und Klang zur Ruhe tragen."

Paul Werner ward mit jedem Schritte heiter
Und drückte seines Nachbars Hand,
Als wär' er ihm als guter Geist gesandt,
Und ging mit guter Laune weiter.

„Die Sache war voraus zu sehn;
Mich wundert nur, daß Ihr nichts wußtet,"
Sprach Nachbar Korn, „und erst erfahren mußtet,
Wie hierin die Aspekten stehn.
Es konnte gar nicht anders kommen;
Und wäre ja ein Unglück, Lieber, dann
Wär't Ihr wohl selber Schuld daran.
Die Sache hat den alten Gang genommen.
Bedenkt nur, wie Ihr sie erzogen,

Und wie ihr selbst vor aller Welt
Den kleinen, wilden Springinsfeld
Einst våterlich versorgtet: beide sogen
Da unvermerkt die Neigung ein.
Es würde warlich grausam seyn,
Sie nun, da sie, einander so gewogen,
Das Band so fest zusammen zogen,
Aus ihrem Glück heraus zu dråun.
Wir Nachbarn, die wir besser sehen,
Als Ihr im eignen Hause, sahn
Geraume Zeit schon, wie die Sachen stehen;
Und dachtet Ihr denn nicht daran,
Als sie die Freier weiter schickte,
Daß etwas in dem Hinterhalte nickte?
Bedenkt, der Jung' ist in der Nähe;
Der alte Adam läßt sich nun
Einmal nicht zwingen, was ist da zu thun?
Wenn nun was Menschliches geschähe?
Und wenn es Euch denn auch durch Strenge
Und ernstes hartes Hausgericht
Und durch Autorität gelänge,
Daß sich das Mädchen jetzt Euch zu gehorchen zwänge,
Erinnert Euch, was unser Sprichwort spricht:
Die alte Liebe rostet nicht.
Ich rede mit Euch wie ein Freund:
Thut, was Ihr wollt, ich hab' es gut gemeint."

Vertraulich dankt' ihm Nachbar Werner
Und wandelte, so ziemlich nun in Ruh',
Durch seine hohen Saaten ferner,
Und allgemach dem Dorfe wieder zu.

Als er dem Garten näher war,
Kam ihm ganz still die Sünderin entgegen,
Sanft wie die Sonne nach dem Regen,
Und trat zu ihm, wie in dem sechsten Jahr,
Sich schmeichelnd an ihn anzulegen,
Nahm seine Hand und streichelte sein Haar,
Und wandelte mit leisem Tritte,
Als käme sie mit einer Bitte.
Der Vater sah sie freundlich an,
Verkürzte mit ihr seine Schritte,
Und brachte nichts von Vorwurf auf die Bahn:
Da war die Fehde abgethan.
Und in dem Hause ging es stille
Und gütlich her; die Mutter, welche scharf
Sonst wohl zuweilen manche Pille
Zu schlucken gab, war wieder sanft und warf
Kein böses Wort dem Mädchen zu.
Vertraulich sang die Ofengrille,
Und Alles schien in recht erwünschter Ruh'.

Das Werk war doch nun angefangen,
Und Adelaide hoffte nun,
Es werde sich schon weiter thun,
Und war natürlich voll Verlangen —
Wer wär' es nicht in ihren Schuhn? —
Dem Freunde, was und wie es hergegangen,
In stiller Heimlichkeit zu sagen.
Das aber ging in diesen Tagen
So leicht nicht an: jedoch sie stahl
So bald als möglich sich einmal
Ganz still davon und rapportirte treulich,

Zu großer Lindrung seiner Qual,
Wie ängstlich, aber wie erfreulich,
So meinte sie, die Freierei
Doch endlich nun begonnen sei.
Wer liebt und hofft, der wird begreifen,
Was eine solche Botschaft thut.
Da klopft das Herz, da tanzt das Blut
Und auch die kleinsten Pulse streifen
In einer neuen Lebensgluth:
Der Schnitter, dem die Saaten reifen,
Ist kaum in halb so frohem Muth;
Kaum halb so schön ist dann ein Fürstenhut,
Als der Geliebten bunte Schleifen.
Freund Anton konnte nicht genug
Das Mädchen an das Herz sich drücken,
Das hoch und heiß und ehrlich schlug,
Und sah mit jedem Athemzug
Die schöne Zukunft näher rücken,
Als käme sie mit Adlerflug
Und zeigte schon sich seinen Blicken:
Und jetzo schon war er beglückt genug.

Die Stunden, die sie beide stahlen,
Und daß sie dieses oft gethan,
Nimmt jeder unbewiesen an,
Verschwatzten sie, die Zukunft auszumalen,
Die sie schon gegenwärtig sahn:
Und, wie man sagt, die Liebe malt
Weit besser, als der beste von den Malern,
Dem die Kritik mit harten Thalern
Die kalte Zeichnerei bezahlt.

So strichen Tage, strichen Wochen
Und Monde hin, und Vieles ward,
Nach hergebrachter guter Art,
Mit manchem Kuß getändelt und gesprochen,
Und viel gebaut und abgebrochen,
Von Ostern bis zu Himmelfahrt,
Entwurf gemacht, Entwurf geändert,
Und manche Dämmerung verschlendert:
Dann überließ man sehr gescheidt,
Bei lieblichen Versicherungen,
Versprechen von Beständigkeit
Und zärtlichen Betheuerungen,
Dem guten Glück sich und der Zeit.
Der Vater Paul und Kunigunde schwiegen,
Und merkten's oder merkten's nicht,
Und ließen die Geschichte liegen:
Doch Marthe, die schon etwas besser Licht
Davon bekam, sah mit Vergnügen
Die Sache sich allmälig fügen,
Und deutete der Nachbarin Bericht
Und Anton's ruhiges Betragen
Mit mütterlichem Wohlbehagen.

So stand es, als, eh' man es sich versah,
Wohl nicht, um schnell auf diesen Wegen
Für Anton Hell die Sache beizulegen,
Ein sehr fataler Streich geschah,
Der unsern jungen Mann beinah'
Von seiner Liebe Blumenbette
In jene Welt getragen hätte.
Was stiftet nicht die Eifersucht,

Zumal in einer solchen Wette?
Die Furie macht auf der Flucht
Vor dem Altar die Betenden verrucht.

Es lauschten von der Garnison
Die Nacht ein Trupp mit langen Säbeln,
Um unversehns Frau Martens Sohn
Zur Reise nach der Stadt zu knebeln,
Und auf der Wache dem Patron
Das flüsternde, verliebte Schnäbeln
Vielleicht am andern Morgen schon
Mit Rechtsumkehrteuch zu verwürzen
Und ihm mit kriegerischen Ton
Die langen Stunden zu verkürzen.
Auf einmal, als der Schäfer sich
Recht leise durch die Hopfenstangen
Auf seinen Liebesposten schlich,
Schoß, wie die Brut der Klapperschlangen,
Der Trupp mit klirrendem Gewehr
Schnell über den Adonis her.
Schnell wie der Blitz hatt' Anton sich besonnen
Und wußte, was die Botschaft war,
Und hatte zur Bestehung der Gefahr
Stracks einen Knotenpfahl gewonnen,
Und schlug, wie nun der Kampf begonnen,
Mit Riesenkraft auf Tod und Leben drein,
Auf Kopf und Rumpf und Arm und Bein,
Und focht wie Ajax gegen die Barbaren,
Und fing wie Stentor an zu schrein,
Da sie ihm überlegen waren.
Fast fünf Minuten dauerte die Schlacht,

Wo Anton Hell mit Löwenmuthe,
Verwundet schon und überströmt von Blute,
Mit letzter, angestrengter Macht
Sich mit den Straßenräubern schlug,
Als Hülfe kam, und die Panduren
Mit manchem Fluch, noch zeitig, klug genug,
Doch wohl zerbläut von dannen fuhren
Und wüthend ihm doch die Muskete schwuren.

Ein Haufe guter Nachbarn trug
Den armen Anton wie ein Leichenzug
Halb todt davon zu Mutter Marthe,
Die ängstlich, was der Lärm wohl meinen könnte, harrte.
Nur eine Mutter kann es sagen,
Welch ein Entsetzen sie empfand,
Als sich der Zug ihr näher wand,
Und sie den Sohn daher getragen
In Blut und ohne Leben sah,
Und halb entseelt kaum hörte, was geschah:
Allein des Mädchens Todesschrecken
Malt keine Sprache, da sie kaum
Und unter Angst von allen Ecken
Die Trauerpost vernahm.
Kaum konnte sie sich an die Mutter strecken,
Und leblos sank sie auf den Grund,
Und todtenbleich und kalt war Wang' und Mund,
Und nichts vermochte sie zu wecken.
Der Vater und die Mutter decken
Mit Küssen jammernd sie und flehn
Den ganzen Haushalt an, den Liebling beizustehn.
Doch nach und nach, nachdem man Rock und Mieder

Ihr leicht gemacht, mit Wasser sie besprengt
Und stark gerieben, fängt sie wieder
Zu athmen an, und neues Leben fängt
Ihr allgemach durch alle Glieder
Zu schlagen an, und Alles drängt
Sich froh um sie. „Ach, Gott im Himmel!“ stieß
Sie seufzend aus, und konnte kaum es sagen,
„Ach Gott, sie haben ganz gewiß
Ihn meinetwegen todt geschlagen!“
Und sank auf's neu mit Leichenblick
In ihrer Mutter Arm zurück.
„Kind! Nein, er lebt: sei ruhig Kind!“
Rief Vater Paul; „er wird verbunden,
Sei ruhig nur; er hat nur wenig Wunden,
Die auch nicht sehr gefährlich sind.“

„Kind, fasse Muth, und halte dich in Ruh'“
Sprach zärtlich nach der Mütter Weise,
Mit einem Kusse, flüsternd leise,
Ihr Mutter Kunigunde zu:
„Ihr sollt euch haben, Kinder; Du
Mußt jetzt nur still und ruhig seyn;
Recht ruhig! Es ist nicht gefährlich;
Er wird gesund, ist gut und brav und ehrlich.
Gewiß, der Vater willigt ein.“
Das kaum erwachte Mädchen schmiegte
Sich glühend an die Mutter an,
Die ängstlich sich zu ihr herüber biegte
Und sie in ihrem Arme wiegte;
Und kein Adept und kein Arkan
Hätt' eiliger mehr Wunder hier gethan,

Als in dem leidenden Gemüthe
Der Mutter unverhoffte Güte.

Der Vater ging und sahe selber nach
Und hörte, was nach dem Verbinden
Von des Verwundeten Befinden
Der Aeskulap des Dorfes sprach.
Der arme, gute, junge Kranke
Empfand kaum seinen eignen Schmerz;
Bei Adelaiden war sein Herz,
Bei ihr sein einziger Gedanke.
Er stürzte sich auf seines Lagers Planke,
Und lag verschlossen, ernst und stumm,
Und sahe nichts um sich herum;
Da trat mit freundlichem Gesichte
Paul Werner hin, und faßte seine Hand,
Bedauerte die traurige Geschichte,
Und untersuchte den Verband,
Und sagte Marthen, die er weinend fand,
Gefahr', glaub' er, sei nicht dabei;
Zu Hause hab' er schon befohlen,
Den Doktor aus der Stadt zu holen,
Nach dem ein Knecht nun schon geritten sei:
Die allerbeste Arzenei
Sei jetzo Ruh' und guter Muth;
Da werd' es schon mit Anton's gutem Blut,
Sprach er mit tröstlichen Geberden,
Und hoffentlich bald besser werden.
„Ach Gott," sprach Anton, „wäre das allein,"
Und Röthe war dem armen Wichte
Stracks in dem blassen Angesichte,

„Und weiter nichts, dann möcht' es seyn.“
„Nun ja,“ sprach Paul, „ich habe wohl gehört,
Was eure Herzen sonst beschwert:
Nur Ruh'; es wird sich Alles geben.
Ruh', sag ich, ist Dein Glück Dir werth;
Eh' man was thun kann, muß man leben:
Auf einmal läßt sich ja nicht Alles heben.“

Die Hoffnung und die Freude heilt
Weit besser als ein Balsampflaster,
Mit welchem ein gelehrter Knaster
Die Wunden zu verbinden eilt:
Und Anton ward in zwei Sekunden
Durch diese Seelenarzenei
Mehr guten Muths und schmerzenfrei,
Als hätte täglich seine Wunden
Ein Vierteljahr die Fakultät verbunden.
Der Doktor kam in wenig Stunden,
Und fand, wenn nur der Kranke ruhig sei,
Auf Ehre nicht Gefahr dabei.

Die Nacht verschwand und Adelaide,
Die diese schreckenvolle Nacht
In Angst und Qualen durchgewacht,
Schlich unbemerkt im Morgenkleide
Durch das von Thau beperlte Gras
Sich zitternd fort zur Mutter Marthe,
Die still vor Anton's Lager saß,
Am Morgenlicht den Morgensegen las,
Und auf des Sohns Erwachen harrte.
Die gute Mutter Marthe hell

Schlug, als die Stubenthüre knarrte,
Den Kubach zu, und legt' ihn schnell
Mit froher Hast aufs Bettgestell,
Als sie das Mädchen kommen sah,
Und eilete zu dem Empfange,
Und stand vor Freude nun beinah
So ängstlich da und fast so bange,
Als vor Entsetzen gestern, da
Ganz todtenbleich in Blut vom Lindengange
Sie ihren Anton bringen sah.
„Was macht er?“ flüsterte mit leiser
Gebrochner Stimm' ihr Adelaide zu,
Und ihre Wange glühte heißer,
Als ob sie ein Verbrechen thu.
„Ich hoff', er schläft in guter Ruh',“
Sprach seine Mutter, und sie schlichen beide,
Die gute Frau und Adelaide,
Auf ihren Zeh'n der Lagerstätte zu,
Wie ein Gesicht des Himmels sahe
Der arme, kaum erwachte Mann
Das Mädchen beim Erwachen an,
Das, wie ein Engel, ihm ganz nahe
Mit zitternd ausgestreckter Hand
Vor seinem trunknen Auge stand.
„Ach Adelaide, Adelaide!“
Rief er ihr zu, und hohe Freude
War ihm im Aug', und Adelaide fand
Sich unwillkührlich an dem Rand
Des Bettes in den Arm des jungen,
Geliebten Mannes eingeschlungen,
Der neu gestärkt empor sich wand.

Mit einer hellen Freudenthräne
Stand Marthe vor der schönen Scene
Und wollte reden, wollt' um Ruh'
Den sehr bewegten Kranken bitten,
Da kam mit leisen, leisen Tritten
Auch Kunigunde hergeschritten,
Und wandelt' auf die Scene zu.
Der Arme sinkt, noch sehr entkräftet,
Zurück zum Pfühl, still steht das Mädchen da,
Indem auf sie und ihn der Mutter-Blick sich heftet
Die still den Auftritt übersah
Und dann mit Güte sprach: „Nun ja,
Ich sehe wohl, bei so bewandten Sachen
Und wie es mit euch Beiden steht,
Ist doch nun weiter nichts zu machen,
Als daß ihr bald, sobald es geht,
Dem Hochzeittag entgegen seht."
Der Kranke, dem die Freude schier
Den Augenblick davon getragen,
Gewann nun Ruh' genug, um ihr
Recht herzlich ehrlich Dank zu sagen,
Und Alles, was das Wohlbehagen
Der Aussicht in ein Paradies
Den Glücklichen im Geiste sehen ließ,
Die Gegenwart von künft'gen Tagen,
So schön und lieblich vorzutragen,
Daß Kunigunde selbst sich nunmehr glücklich pries
Zu einem solchen Schwiegersohne,
Den sie vor Kurzem noch mit Hohne
Beim ersten Worte von sich wies.

Freund Anton konnte schon mit Laune
Erzählen von der letzten Nacht,
Vom Angriff an dem Gartenzaune,
Mit dem er sich den Rücken frei gemacht,
Und den Verlauf der ganzen Schlacht,
Und daß er mit dem Knotenpfahl,
Da er nun Alles mußte wagen,
Das Nasenbein dem großen Korporal
Und wohl noch eins entzwei geschlagen;
Und daß die Nachbarn eben noch
Zu rechter Zeit herbei geschossen,
Sonst hätte das Gefecht sich doch
Wohl nur mit seinem Tod geschlossen.
Denn so viel sei gewiß, beim Leben
Hätt' er sich ihnen nicht ergeben.
Mit bangen Athemzügen hing
Das Mädchen ganz an des Erzählers Munde,
Von dem sie jedes Wörtchen fing,
Als ihre Mutter Kunigunde,
Die hin und her im kleinen Zimmer ging,
Bemerkte, daß schon mehr als eine Stunde
Verstrichen sei, daß sie beisammen wären,
Und es sei doch wohl nöthig nun,
Damit auch Marthe könne ruhn,
Gemächlich wieder heim zu kehren.

So endigte sich das Quartett,
Und Anton saß nach dem Verlauf der Sache
Wie in des Himmels Vorgemache
Auf seinem kleinen Krankenbett;
Und täglich ward es mit ihm besser

Mit jedem freundlichen Billet
Von Adelaiden, und sein Muth ward größer
Und wenn sie selbst verstohlen kam
Und ihren Meister in die Lehre nahm,
Konnt' im Gefühl von Wohlbefinden,
Als säß' er an dem Apfelbaum,
Der schnell Genesende sich kaum
Zurück zu bleiben überwinden.

Durch's ganze Dorf und in der Gegend war,
Nach diesem Ausgang der Geschichte,
Im tausendzüngigen Gerüchte
Die Wernerin mit Anton nun ein Paar,
Und Alles gab mit lauschendem Gesichte
Den Sonntag Achtung, hell und klar
Die Sache nun in allen Ehren
Anch von dem Kanzelmann zu hören.

Als Anton wieder vor der Hütte
An seinem Lieblingsbaume saß
Und nur zerstreut in Gellert's Fabeln las,
Und mit den Augen alle Schritte
Nach Adelaidens Wohnung maß,
Und Vater Paul mit weiser Sitte
Des Töchterchens ganz stumme Bitte
Ganz still geflissentlich vergaß,
Der Meinung, daß, wenn die Beschwerde
Nicht länger zu ertragen sei,
Sie etwas lauter sprechen werde:
Da hing mit sanfter Schmeichelei
Das Mädchen an des Vaters Nacken
Und strich ihm zitternd Haar und Backen,

Und flüsterte mit einem Kuß dabei
So leise, daß nur ihre Röthe,
Die plötzlich sich zur Glut erhöhte,
Dem Vater die Erklärung gab.
„Was willst Du?“ sprach er; „Mädchen, rede!“
Und bog sich sanft zu ihr herab.
Sie drückte fester seine Hand,
Und konnte kaum drei Wörtchen sprechen,
Die aber Paul sehr gut verstand.
„Ich sehe wohl, das Herzchen will Dir brechen,“
Sprach er recht väterlich zu ihr,
Sich an der Heuchlerin zu rächen;
„Das Alles gilt gewiß nicht mir.
Ich höre, Mädchen, Du hast Dir
Ganz still den Mann so gut als schon genommen;
Was ist zu thun? Ich muß mich hier
Schon geben; nicht? Nun gut, so laß ihn kommen!“
Sie sah den Vater glänzend an,
Und fiel ihm, von Gefühl beklommen,
Mit Augen, die, wie aus dem Himmel, sahn
In einem Freudenocean,
Stracks heftig um den Hals, und lief
Zur Thür hinaus, hinaus zum Thore,
Wo sie des Horchers leisem Ohre
Mit vollem Tone „Anton! Anton!“ rief.
Und Anton stand sogleich bescheiden,
Eh' es der Alte sich versah,
Hereingeführt von Adelaiden,
Als Kandidat zum Himmel, da,
Und flog, da Werner freundlich nickte,
Mit ihr zu ihm, und küßte seine Hand,

Und faßte beide, sie und ihn, und drückte
Sie hoch entzückt an sich und blickte,
Indem er fest sich zwischen beide wand,
Mit Feuer auf und sprach: „Mein Leben
Will ich nun gern, gern für Euch Alle geben!"
„Das sollst Du auch, mein lieber Sohn,
Das sollst Du," sagte Paul erfreulich
Mit einem scherzhaft sanften Ton;
Nur nicht so blutig mehr, wie neulich.
Seid glücklich, Kinder, und ich bin es schon;
Seid brav und gut und liebt euch treulich.
Du weißt, was mir das Mädchen ist;
Nimm sie mit meinem ganzen Segen.
Nun ist mir's lieb so; bleib nur wie Du bist;
Ich habe nichts, nichts mehr dagegen
Und will mich gern zu Grabe legen,
Wenn nur mein Kind recht glücklich ist."
Das Auge ward ihm heiß und naß, und Beide
Im schönen kindlichen Verein
An seinem Halse, schlugen ein,
Ihm immer seines Lebens Freude
Und seines Alters Trost zu seyn.
„Das seid mir, Kinder! denkt, ich kann auf Erden
Nun nur durch euch noch glücklich werden,"
Sprach er mit Ruh'; „und nun zum Schluß
Muß ich doch wohl zum Pfarrer wandeln
Und über eure Hochzeit handeln;
Was meinet ihr dazu? und muß,
Steht's nun einmal auf diesem Fuß,
Doch allgemach, was in dergleichen Fällen
Noch zu bestellen ist, bestellen.

Nun, Mädchen, wirst Du wieder roth,
Du warst doch sonst wohl nicht so sehr verlegen:
Besorge selbst das Aufgebot;
Ich sage Dir, ich habe nichts dagegen."
Sie schmiegte schamhaft an den Alten
Sich hocherröthend an und sprach,
Das könn' er wie er wolle halten,
Und jeder Puls schlug höher nach:
Doch wünschte sie, er möchte nun,
Um Alles noch gehörig einzutheilen
Und Manches erst noch abzuthun,
Zu sehr nicht mit dem Pfarrer eilen;
Sie sei nun glücklich, wolle schon
Ein Jahr noch mit der Hochzeit warten.
„So, so!" sprach Paul mit schnellem Ton,
Und blickte skoptisch in den Garten
Zum Apfelbaum mit einem Amtsgesicht,
„Du willst es wohl, ich aber nicht."

Die Nachbarn wußten nun, woran
Sie waren, und nach Gutbefinden
Fing Jeder Lob und Tadel an,
Aus diesen oder jenen Gründen,
Nachdem sie durch die Brille sahn.
Und Anton Hell, das Passionsgesicht,
Der Orgeltrommler, wie man ihn
Vor Kurzem nur noch hieß, erschien
Auf einmal nun in einem andern Licht,
Und war ein Kerl von Ansehn und Gewicht.
Der alte Werner ging nun stolz
Mit dem erklärten Schwiegersohne

Oft Hand in Hand durch Feld und Holz,
Und zeigt' in väterlichem Tone
Ihm auf dem Felde jeden Rain
Und in dem Walde jeden Stein,
Und jedes Eichbaums hohe Krone:
Und Adelaide schlich nicht mehr,
Ihn nur zu sehn, verstohlen hin und her.
Sie wandelten bei Tage Beide
Vertraulich durch den Lindengang,
Und rechts und links zog oft mit Freude,
Und oft auch wohl mit Schelsucht und mit Neide,
Das junge Volk sich an des Hügels Hang
Neugierig hin, indeß in sich versunken,
Von Gegenwart und Zukunft trunken,
Allein für sich das junge, schöne Paar
Blind für die ganze Gegend war.

Freund Anton schlug am Gartengitter,
Nun ohne Furcht, verscheucht zu seyn,
So lieblich wie Romanzenritter,
Auf seiner neu gestimmten Zither
Sein schönstes Lied in Lunens Silberschein,
Und sang mit Silberton darein;
Begleitete mit seiner Flöte
Die Nachtigall im Glanz der Abendröthe,
Bis Adelaide lauschend kam
Und dem Konzert ein Ende machte,
Den Sänger in die Arme nahm
Und in der Aeltern Wohnung brachte,
Wo Vater Paul die Zeitung las
Und Marthe nun mit Kunigunden saß

Und zu dem Fest Entwürfe dachte;
Wo man sodann bei einem vollen Glas
Das Abendbrot vertraulich aß,
Und später als gewöhnlich wachte,
Und in der Freude manchen Spaß
Aus Olimszeiten laut belachte.
Der Großknecht rollt, schön aufgeputzt,
Mit seinem stolzen Schimmelzuge,
Den er gar stattlich angeputzt,
Fast alle Wochen, wie im Fluge,
Das junge Pärchen nach der Stadt,
Wo es jetzt stets, und zwar mit gutem Fuge,
Gewaltig viel Geschäfte hat:
Und alle kranken Städter sahn
Den schönen Aufzug neidisch an.

Auf diese Weise war gemach
Viel von der schönen Zeit verschwunden,
Die vieles gab und mehr versprach,
Als Werner in den Abendstunden
Den Freitag einst ganz still zum Pfarrer trat
Und um die Aufgebote bat,
So heimlich, daß der Pfarrer nur,
Und Niemand sonst, um gleich den jungen Leuten
Stracks vor der Hand es anzudeuten,
Von der Bestellung was erfuhr.
Nichts gleicht dem angenehmen Schrecken,
Als Habermann von seinem großen Brief
Sie Sonntags von der Kanzel rief.
Das war ein Wort, die Weiber aufzuwecken,
Die flüsternd nun die Köpfe strecken,

Und Alles, was noch die Minute schlief,
War wach und murmelte, und lief
Mit großen Augen durch die Ecken,
Die jungen Leutchen zu entdecken,
Und links und rechts, gerad' und schief,
Die Armen, die schon wie in Gluten stecken,
Mit ihren Blicken noch zu necken.
Da wünschte mancher Junggeselle,
Ganz leise hier, und dort wohl laut,
Sich an des armen Anton's Stelle;
Manch Mädchen an den Platz der Braut.

Die Mutter und die Tochter schalten,
Jedoch ganz sanft, wie man wohl denken kann,
Daheim den schäkerhaften Alten,
Daß er, der gute, böse Mann,
Die Sache so geheim gehalten;
Und Anton trat natürlich der Parthei
Der Mutter und der Tochter bei.
„Ei seht doch," sagte Paul mit Lachen,
Und zog ein schmunzelndes Gesicht,
„Ich dachte damit meine Sachen
Euch gar gewaltig gut zu machen,
Und an dem Ende dankt man nicht.
Bist Du es nicht zufrieden, Kind,
So sag' es nur auf alle Fälle;
Denn, siehst Du, dann geh ich geschwind,
Daß ich es wieder abbestelle."
Wie in dem sechsten Jahre flog
Das Mädchen in des Vaters Arme,
Und eine Blumenkette zog

Sich von des Hauses ganzem Schwarme
Mit Wünschen um den guten Mann;
Und Nachbar Korn und der und jener kamen,
Die Theil am Glück des Hauses nahmen,
Und jeder Augenblick gewann
An reiner, häuslich schöner Freude;
Und Anton war im Hause schon
Der Mutter Kunigunde Sohn,
Und Marthens Tochter Adelaide.

Wir eilen nun mit der Geschichte
Dem Ende zu, das heißt, dem Hochzeittag,
Und zu dem Schluß von dem Gedichte,
Das Manchem schon zu lange spinnen mag.
Allein der Billige sieht ein,
Da wir nun einmal angefangen;
Wenn wir auch nur die Skizze sangen,
Es konnte nicht wohl kürzer seyn.

Von jetzt an sah das ganze Haus,
Das war nun so recht Kunigundens Sache,
Zwei Wochen lang halb wie Gemeinewache
Und halb wie Bäckerladen aus,
Und Alles war in Rüstung zu dem Schmaus.
Bebändert kapriolten Ritter
Die Gegend durch als Hochzeitbitter.
Und luden Gäste bunt und kraus,
Vom Amtmann bis zum Häusler Klaus.
Da jagten Boten sich auf Boten,
Und holten, was vergessen war,
Und überlassen ihre Noten,

Um Alles pünktlich auf ein Haar
Zu treffen; da wurd' eingeschroten,
Als gält' es auf ein ganzes Jahr,
Gebacken, daß die Ofen blitzten,
Geschlachtet, daß die Kammern schwitzten,
Mit Emsigkeit und Lärm und Dröhnung,
Und Alles lief hinab, hinan,
Und trug und half, als schickte man
Sich wenigstens zur Kaiserkrönung;
Und endlich war der Hochzeittag
Rund für die Gegend Festgelag.

Die ganze Dorfschaft war gebeten,
Und von dem Morgen putzte sich
Schon Jung und Alt, recht feierlich
Und glänzend heut' einherzutreten.
Die Wagenburg der Fremden rollte,
Die wenigstens vier Tage lang
In Werner's Hof und an dem Lindengang
In Schmausereien halten sollte.
Quartiere wurden ausgemacht,
Und was das Haus nicht fassen wollte,
Bei guten Nachbarn eingebracht:
Auch Antons Hütte war zum Feste
Voll naher und voll ferner Gäste.

Schon hörte man im Garten die Musik,
Und rund umher war Alles Leben,
Man sahe schon den Fuß zum Tanze schweben.
Und rund umher nur Hochzeitblick;
Das Zeichen wurde schon gegeben,

Und wartend trat das Volk zurück
Und sah das Fest sich aus dem Hause heben.
Man kam in Reih'n, der Zug begann,
Und Alles hielt sich auf den Zehen,
Und auch der alterältste Mann
Sah ihn mit Freuden fürbaß gehen,
Und sprach, so weit er auch zurück sich sann,
So schön hab' er ihn nie gesehen;
Nie so ein allerliebstes Paar
Als Adelaid' und Anton war.

Schön wie Auror' im Rosenkleide
Stand Aller Liebling Adelaide
Voll Unschuld vor dem Traualtar,
Ihr Kopfputz nur ein Kranz im braunen Haar,
Und Sittsamkeit ihr Brautgeschmeide;
Und Anton Hell an ihrem Arm,
Der schönste Mann, auch ohne Gold und Seide.
Die Kirche war ein Bienenschwarm;
Und vor der schönen Augenweide
Ward selbst dem alten Pastor warm;
Und Bakel, der die besten Gänge
Mit Feuer vor dem Brautlied schlug,
Sah nun wohl ein, der Junge habe klug
Genug gethan: wem's so gelänge,
Der, meint' er, wäre wohl ein Thor,
Wenn er als Schwarzrock von dem Chor
Die Litanei nach Noten sänge.

Nach Hause ging der Zug vertrauter,
Und also fröhlicher und lauter,

Obgleich des Ortes Geistlichkeit,
Nebst einigen der Mitgenossen,
Zum größten Schmuck der Festlichkeit,
Den Balkentreter eingeschlossen,
Zu Ehren Paul's sich angereiht.
Nun fing man durch drei große Zimmer
Den Abend unter Kerzenschimmer
Das große Mahl zu halten an;
Ein Mahl, das selbst des Amtmanns strenge Gnaden,
Doch oft zu Grafen eingeladen,
Sehr selten nur so köstlich sahn;
Das hinter dem, das uns in platten,
Recht schönen, lieblichen und glatten
Sechsfüßlern jüngst Herr Voß beschrieb,
Wo, was Merkur zusammentrieb,
Die Schmecker Hamburgs auf den Tellern hatten,
Um keinen Deut zurücke blieb.
Wer wissen will, wie herrlich es gewesen,
Mag es bei dem Eutiner lesen.

Die Gäste waren laut und froh,
Vom tiefsten Baß bis zu der höchsten Fistel;
Und selbst die alte Pfingstepistel,
Herr Habermann, sprach launig sein Bonmot,
Und scherzte bei dem guten Glase
Zu Nachbar Korn's groteskem Spaße.
Die Tafel klang, es wurde viel gelacht,
Und links und rechts dem schönen Paar zu Ehren,
Die rechts und links fast Niemand sehn und hören,
Des Tags Gesundheit ausgebracht;
Und Korn, der Schulz, begann sein Glas zu leeren,

Und trank ganz leise: Gute Nacht!
Die Sittenrichter nicht zu stören.
Am Ende kam in voller Pracht,
Bunt wie der schönste Regenbogen,
Ein Hochzeitkarmen angezogen,
Sehr schön gedruckt und toll genug gemacht.

Paul Werner stahl sich von dem Tische
Zu andern Gästen vor die Thür,
Und sah und hieß willkommen hier
In buntem, wimmelndem Gemische
Ein Häufchen Volk wie Peter's Fische,
Hieß in den Garten Brot und Fleisch und Bier,
Und Kuchen ganze Lasten senden,
Um Jedermann, der heute kam
Und Theil an seiner Freude nahm,
Mit willigen und vollen Händen
Von seinem Segen auszuspenden.
„Heut," sprach der alte Mann ganz weich,
„Heut sind mit mir die Armen alle reich:
Man soll durchaus mit keinem Dinge geizen;
Ich will, daß Alles essen soll!
Die Ställe sind von Schlachtvieh voll,
Und auf dem Boden lieget Weizen.
Heut ist des Hauses Ehrentag:
Der Himmel wird uns mehr bescheren,
Wenn wir die Armen singen lehren;
Drum komme, wer nur kommen mag.
Ich will und werde heut' und morgen
Die Gegend rund umher versorgen."

Wie man getanzt bis spät nach Mitternacht,
Und wie man unter Hymenäen
Nach Sitt' und Art die Braut hinweggebracht,
Und was sodann den andern Tag geschehen, -
Das können wir nun übergehen;
Ein Jeder hat das leicht sich selbst gedacht:
Und wer nicht weiß von solchen Dingen,
Dem darf man auch davon nicht singen.

Freund Anton Hell und Adelaide
Sind lange nun das allerliebste Paar,
Das glücklichste, das je im Lande war;
Und Jedermann hat seine Freude,
Der mit dem Gruß vorüber zieht,
Und in dem Lindengange Beide,
Ein schönes Bild der ersten Unschuld, sieht,
Und wie in seinen alten Jahren
Sich Vater Werner glücklich fühlt,
Die schöne Zeit noch zu erfahren,
Wo jauchzend nun in seinen Haaren
Der Tochter kleiner Bube wühlt.

Hat man gesungen bis spät um Mitternacht,
Und wie man unter Freunden [illegible]
Nach Sitt' und Art der Väter schön gepflogen,
Und nun sofort den andern Weg [illegible]
Das können wir nun Gewohnheit [illegible]
Ein Jeder hat das [illegible] gemacht
Und wer nicht weiß von solchen Dingen,
Dem darf man auch davon nicht singen.

Freund Anton [illegible] und Konrad
Sind lange nun [illegible]
Das glückliche, das [illegible]
Und Ackermann [illegible]
Die mit dem [illegible]
Die in dem [illegible] Recht,
Die schöne Blick der [illegible]
Und wie in [illegible]
Ein Mutter [illegible]
Die schöne Zeit noch zu [illegible]
[illegible]
Der [illegible] Liebe [illegible]

Die Weinlese,

Eine einfache Erzählung.

Fragment.

Wenn der Mensch nicht immer etwas hat, das ihm lieber ist als das Leben, wird das Leben selbst bald sehr alltäglich und schal. Jeder soll etwas mit dem ganzen Feuer seiner Natur ergreifen und daran hangen, wie an dem Heiligsten des Denkbaren. Der Dichter glüht für sein Ideal, der Künstler mit ihm für das Höchste der Kunst, der Enthusiast für das Heiligmystische, der Philosoph für sein Gedankensystem, der Krieger für fleckenlose Soldatenehre, der Patriot für das Vaterland, der Weltbürger für allgemeines Wohl, der wahrhaft gute Mann für die Tugend. Die weise Ordnung der Dinge ist, daß alles Schöne und Gute endlich in Einem Zweck zusammen trifft. Jeder trägt seine Forderungen in die Wirklichkeit um sich her, und mißt diese gebieterisch an jenen; und mit Recht, wenn diese Forderungen aus der Tiefe der reinen, bessern Natur geschöpft sind. Wenn die Jämmerlichkeit rund umher ihnen durchaus in gar nichts entspricht, zieht er sich einsam in das innere Heiligthum seines Wesens zurück, und lebt für andere Zeiten und bessere Menschen: wenigstens schmeichelt ihm damit sein Stolz. Dieses Streben nach dem Bessern und diese Einsiedlerneigung, wo es ihm nicht gelang, hat, so lange die Geschichte erzählt, viele bessere Seelen von dem großen Trosse geschieden: und ihnen verdanken wir meistens die Erhaltung und Aufhellung der Lichtpunkte in unserer Menschennatur.

Praktisch thätig seyn ist besser, als todte Buchstaben schreiben; und die Männer von Marathon sind mehr, als viele volle philo-

sophische Schulen. Marathon schuf Salamis und Platäa; aber alle Sekten der Philosophen haben kein Marathon wieder geschaffen. Wo man aufgehört hat zu handeln, fängt man gewöhnlich an zu schreiben; und je verworfener die Zeit ist, desto wortreicher ist sie, ausgenommen, wo gänzliche Mundsperre herrscht. Hierüber belegen die Griechen und Römer, und die Neuern widersprechen nicht. Wer möchte nicht lieber den Oelbaum der Athene Polias gepflanzt, als Professor und Verfechter einer Philosophensekte gewesen seyn? Doch es giebt Zeiten, wo zwar viel geschieht, aber nichts gethan wird, die begebenheitreich, aber thatenarm sind: und in diesen ersetzt vielleicht das Wort die Handlung, damit der Funke, der Same besserer Frucht, nicht gänzlich in der Sumpfluft der Alltäglichkeit ersticke. Sokrates wäre gewiß mit mehr Feuer bei Salamis gewesen, was er bei Delia war, wäre sein Leben zwischen Marathon und Platäa gefallen. Da dieses nicht war, stritt er muthig und standhaft gegen den einreißenden Schwindelgeist und die Sittenverderbniß seiner Zeit. Die Griechen geben große Lehren Jedem, der hören und verstehen kann und will: ihre Kunst und ihre Dichtungen sind den Menschen viel werth; aber weit mehr werth ist ihm ihre Geschichte. So wenig zuweilen festbestimmte, geläuterte Rechtsbegriffe darin sind, so viel ist doch darin liebenswürdiger, mächtiger Enthusiasmus für alles Hohe und Göttliche in unserer Natur, so viele herrliche, feuervolle Winke, die alle des strengsten Vernunftbeweises fähig sind.

Da ich keinen Wirkungskreis in den Weltverhältnissen haben kann, will ich spielen; damit man wenigstens sehe, nach welcher Norm ich vielleicht gewirkt haben würde, wenn mir das Schicksal einen Posten angewiesen hätte. Ich gebe meine Tropfen dem Ocean, mit der Hoffnung, daß sie da nicht ganz verloren gehen werden. Dieß zur Entschuldigung, warum ich schreibe, und warum ich eben dieses Büchelchen schreibe.

Herr Arndt war ein angesehener Kaufmann in einer der ersten deutschen Handelsstädte, nicht weit von dem Strome, der ehemals die Zierde des Vaterlandes und seine Vormauer war. Man nannte ihn einen guten Mann, nicht bloß im gewöhnlichen Sinne der Geschäftssprache, wo jeder gut heißt, dem keine Schuldforderung unbefriedigt einläuft und dem kein Wechsel protestirt wird, seine Grundsätze mögen übrigens unter dem verdammlichsten Protest liegen. Das Geld war bei ihm nicht Zweck und Seele geworden, wie sonst nicht selten in seinem Fache der Fall ist; sondern blieb als Mittel immer untergeordnet den höheren Absichten seiner moralischen Natur. Wenn man die Biedermänner der Stadt nannte, hörte man seinen Namen unter den ersten ohne Klausel. Schon sein Vater war ein Mann in guten Umständen und von gutem Sinne gewesen: durch ihn hatte er also eine vernünftige, freundlich liberale Erziehung genossen, die seiner Moral mehr Festigkeit und seinen Talenten mehr Ausbildung gab. Er hatte die Welt gesehen von Kadix bis Petersburg, und von London bis Neapel; hatte mit Ernst und Einsicht überall gedacht und gewählt, und also von allen Orten das Gute, und nicht, wie gewöhnlich, die Geckereien mit nach Hause gebracht. Er war nicht eben gelehrt, aber auch nicht unwissend. Aus der Schule war ihm etwas von dem Kornelius Nepos und das griechische Alphabet übrig geblieben; in den neuern Sprachen aber, die ihm nöthiger waren, brauchte er keinen Dolmetscher, sondern kannte außer dem Fakturstyl auch das Beste ihrer verschiedenen Literatur. Wenn man von Raphael sprach, hielt er ihn nicht für den Erzengel; auch nicht deßwegen für einen stiftsfähigen Edelmann, weil er „von Urbino" hieß. Ohne Pütter und Moser eben sehr genau zu kennen, verstand er Geschichte und Staatsrecht genug, um zu begreifen, daß ein Deutscher kein sehr heißer Patriot sein könne; dazu gehört ein Ganzes und eine Nation: doch war er Patriot genug, die alte und neue Geschichte

seines Vaterlandes mit herzlicher Theilnahme zu betrachten. Sein Komtoir war seine engere Welt; und Alles, was auf dasselbe Bezug hatte, war ihm wichtig: und auf dasselbe hatte Vieles Bezug; denn seine Verbindungen gingen beträchtlich weiter, als von Hamburg bis Lübeck. Er wußte den Werth des Geldes zu schätzen, aber er überschätzte ihn nie. Es hatte ihn Fleiß und Mühe, und Einsicht und Anstrengung, und Geduld und Beharrlichkeit gekostet, um mit Ordnung und Ehre dahin zu kommen, wo er stand: deßwegen hielt er auf Talent viel, aber mehr noch auf praktische Brauchbarkeit. Der Geist erfreute ihn, aber den Verstand ehrte er; und wo Beides mit sittlicher Strenge in's Leben trat, da nahm er Antheil mit freundlicher Wärme und war Freund ohne lange Erklärung.

Sein Haus in der Stadt zeichnete sich aus durch wohlwollende Humanität des Besitzers, durch pünktliche, ängstlich scheinende Ordnung und Festhaltung der alten, guten, ernsthaften Sitte. Wer in seine Mauern zog, dem war er verhältnißmäßig Vater und Freund; oder er schaffte ihn bald wieder heraus, wenn er es nicht konnte. Er hatte viele seiner jüngern Freunde in Geschäften festgesetzt; und ein Wort von ihm galt überall für einen großen Kreditbrief. Sein Haus auf dem Lande war neu und glänzend, und auf dem schönsten Punkte einer schönen Gegend. In der Stadt war er mehr Geschäftsmann, hier war er mehr reiner Mensch: und zuweilen war er ganz patriarchalisch in dem Zirkel seiner Freunde: das pflegte er die Silberblicke des Lebens zu nennen. Er geizte darnach mehr, als nach reichen Ladungen aus Osten und Westen: aber seine Verbindungen gewährten sie ihm nur selten. Jedes Frühjahr und jeden Herbst suchte er eine Wallfahrt von acht Tagen oder vierzehn auf sein Sorgenfrei zu machen und da den Genüssen der bessern Natur zu leben.

Er war Wittwer. Julie, ein Weib, das selbst die Weiber, mit nur wenigen Ausnahmen, schön und gut nannten, hatte ihm den Lenz des Lebens so heiter und froh gemacht, als selten der Lenz der Natur ist. Das Schicksal hatte sie ihm entrissen, als er eben mit den herrlichsten Entwürfen für seine Geliebte fertig war und zur Ausführung schreiten wollte. Der Schlag traf ihn so furchtbar, als ob er der erste gewesen wäre, der diese Erfahrung machte. Er gedachte ihrer selten ohne eine Thräne der Rührung und ohne ein bittersüßes Entzücken der Seele. Sie hatte ihm ihr Ebenbild in einer kleinen einzigen Tochter hinterlassen; ein Knabe war vor der Mutter gestorben. Mit der ganzen sorgsamen, seligen Zärtlichkeit besserer Seelen hing der Vater an dem nun einzigen Liebling. Die kleine Julie war sein einziger Trost, seine einzige Freude. Sein Charakter war immer mehr ernst als fröhlich gewesen, der Verlust seines Herzens hatte ihn zwar nicht mürrisch, aber doch stiller und trauriger gemacht, als sonst seine Stimmung war. Seine Geschäfte gaben ihm Zerstreuung; aber nur sein Kind knüpfte ihn mit Theilnahme an das Leben. Man hatte Ursache zu glauben, er werde sich wieder umsehen nach einer Freundin des Lebens. Auch schien es einige Mal, als ob ihm der Gedanke nicht fremd wäre. Aber die Vergleichung dessen, was er verloren hatte, mit dem, was er kaum hoffen durfte, ließ ihn ein Jahr nach dem andern in Unentschlossenheit. Immer ward die Wahl schwerer, weil der Ersatz immer unwahrscheinlicher ward; und der Gedanke war ihm unerträglich furchtbar, daß seine künftige Frau seiner Julie nichts als eine gewöhnliche Stiefmutter seyn könnte. Das Mädchen gewann mit jedem Tage mehr in dem Herzen des Vaters und füllte es endlich allein so gänzlich aus, daß er bald kein Bedürfniß fremder Mittheilung mehr fühlte. Hätte er mehrere Kinder gehabt, so hätte vielleicht ihre Erziehung eine Gehülfin unumgänglich nothwendig gemacht; aber die liebliche Zärtlichkeit der

einzigen Kleinen, in der seine ganze Seele zu leben anfing, wollte er durchaus mit Niemand theilen: er glaubte sich und seinen Liebling zu berauben. Eine ältliche, entfernte Verwandte, die nach dem Tode seiner Frau seine Häuslichkeit besorgte, war dem Kinde Alles, was nach seiner Meinung irgend Jemand außer ihm der kleinen Charis seyn sollte. So waren Jahre unter Festen und Liebkosungen, unter Freuden und Sorgen, unter schönen Genüssen und schöneren Hoffnungen verstrichen. Julie war erst der Trost und die Freude des Vaters, dann der Liebling des Hauses; und war nun der Stolz der Stadt und der Ruhm der Gegend. Auch die Fremden nahmen nicht selten mit hoher Entzückung den Namen und das Bild Juliens in der Phantasie mit nach der Heimath, und mit der steigenden Bewunderung stand ihre Ehre herrlicher, welches sonst bei Männern und Frauen selten der Fall ist. Die Geburt des Ruhms ist oft das Grab der Ehre, bei Einzelnen, wie bei ganzen Völkern. Früher pries man ihre zartaufkeimende Schönheit, und die Artigkeit, Kindlichkeit und Gutmüthigkeit des kleinen Mädchens; jedes Jahr erhöhte die frühern Reize und gab ihr einen neuen; die sorgsam gemessene Erziehung entfaltete und gestaltete, was die freigebige Natur geschenkt hatte, an Seele und Körper; und nun war sie ein Muster, das die meisten Mütter ohne Neid und Schelsucht ihren Töchtern zur Nachahmung empfahlen. Ihr Vater vergaß seine fünf und fünfzig und war glücklich wie ein Bräutigam in den Huldigungen, die man von allen Seiten seinem Liebling brachte. Er war ihr zärtlicher Freund und Führer, ohne sie im geringsten einzuschränken. Er war zwar nicht ganz der stoischen Meinung, daß die Tugend, die immer Wache braucht, die Schildwache nicht verdiene; aber er war doch aus seiner eignen Seele seines Lieblings überzeugt, daß die wahre Tugend selbst ihre beste Wächterin sei. Rath und vertrauliche Warnungen gab er zuweilen: selten brauchte er Ermahnungen. Er suchte nur ihr

Vergnügen und sie nur seine Zufriedenheit: und Beide waren fast immer sicher zusammenzutreffen; denn er war gut und weise, und sie war schön und gut. Er schloß nur Schurken und Gecken geflissentlich aus seinem Hause; und auch diese nicht, wo es die nothwendige Duldsamkeit des Lebens erforderte. Er hatte nicht nöthig, viel zu bezeichnen: der natürlich richtige, feine Takt des Mädchens, halb Geschenk des Himmels und halb die Frucht der Erziehung und das Resultat des besseren Umgangs, half ihr, alle bestimmt zu nehmen, wie sie genommen werden mußten. Die Unsittlichkeit der Zeit wagte es nicht, vor ihrem Antlitz ihre verworfenen Zeichen zu tragen; Jeder fühlte, er werde hier ohne Erörterung gewürdigt nach Verdienst, ohne dadurch beleidigt zu werden; und mancher Wüstling verließ das gastliche Haus mit guten Entschlüssen, die freilich selten in Erfüllung gingen. Die innere Huldigung des Lasters ist das herrlichste Siegel der Göttlichkeit der Tugend.

Man kann denken, daß die schöne, liebenswürdige, reiche Julie überall von der männlichen Jugend mit Artigkeiten und Unarten umschwärmt wurde. Sie war siebzehn Jahre, war fast überall die Königin der Feste: und ob man gleich fast jeden jungen Mann als ihren Liebhaber ansehen konnte, so hatte es der Stadtruf, der so wenig Stoff braucht, doch noch nicht gewagt, ihr einen Geliebten zu geben. Sie war die unbefangene Freundlichkeit gegen Alle und der feinste, vollendetste Weltling konnte sich nicht rühmen, mit aller seiner Kunst aus Paris, Petersburg und London irgend einen erweislichen Vorzug von ihr erschlichen zu haben. Fast gegen die Hälfte der Männer half ihr zu der gediegenen einfachen Weisheit des Apostels, über die ihr ihr Vater manche lange, tiefdurchdachte, freundliche Vorlesung gehalten hatte, und deren kurzer Text ist: Ihr vertraget die Narren, weil ihr klug seid. Die Damen, denn Frauen darf man diese Modegeschöpfe wohl kaum nennen, welche

am Theebret arg genug über die Aergerlichkeiten der Stadt und der Gegend gevatterten, musterten alle Bälle und häuslichen Feste umsonst, um Juliens verstohlensten Blicken irgend einen geheimen Geliebten abzuwittern. Kein Besuch, keine Fahrt, kein Spaziergang blieb unbelauscht, ohne daß der Glücklichste gefunden wurde. Man hatte nicht ganz Unrecht: denn ein junges, schönes, liebenswürdiges Geschöpf in ihrem siebzehnten Jahre ohne alle Liebschaft wäre eine Anomalie in der Natur, und gewänne gewiß durch diese stoische Apathie in den Augen des unbefangenen weiblichen Seelenforschers sehr wenig.

Julie war nicht ohne den süßen Rausch der Seele, den man gewöhnlich Liebe nennt, und der in der Welt so viele Gestalten trägt, häßliche und schöne, und so viel Gutes und Böses wirkt. Das wußte auch Vater Arndt und Tante Rosalie, ohne je von dem Mädchen ein Wörtchen davon gehört oder ihr das Geringste darüber gesagt zu haben. Die Sache verhielt sich so. Es lebte in Arndt's Hause ein junger Mensch, einige Jahre älter als Julie, der nur Vetter Robert hieß, und der ohne weitere Geschäftsauszeichnung mit den übrigen auf der Schreibstube arbeitete. Er war vor einigen Jahren schon ziemlich gebildet aus der Ferne gekommen; nur Herr Arndt wußte bestimmt woher, und Niemand bekümmerte sich weiter geflissentlich um dessen andere Verhältnisse. Er war ehemals, als Knabe, nur kurze Zeit hier zum Besuch gewesen, als Julie noch ein kleines Mädchen war. Seine Kenntnisse waren jetzt die Kenntnisse eines jungen Menschen von feinen Talenten und guter Erziehung; und sein Betragen gesittet, ernsthaft, und bescheiden, erwarb ihm die Achtung des ganzen Hauses. Herr Arndt war gegen ihn nach seiner Gewohnheit ernst und gütig; doch zeigte er des Ernstes etwas mehr, ein Beweis, daß in seinem Herzen auch der Güte etwas mehr war, ohne daß er sie zeigte. Daß Vetter Robert ein schöner, blühender Jüngling war mit glü-

henden Wangen, seelenvollen Augen, zierlichen, braunen Locken und einer schlanken, gleichmäßigen Gestalt mit griechischem Gesicht, und daß er um die Mädchenwelt sich durchaus nicht zu bekümmern schien, mochte ihm in Juliens Augen nicht zum Nachtheil gereichen. Die unerfahrne Julie hatte von Natur schon Weiberweisheit genug, ihr Wohlgefallen tief in ihr Herz zu verschließen; sie konnte sich aber nicht bergen, daß sie Vetter Robert vor Allen mit Vergnügen sahe und hörte, zumal da sein Blick immer eine stille, halb melancholische, freundliche Verklärung erhielt, wenn er in ihrer Nähe war, und seine harmonische Stimme ohne Zwang ihr dann eine unbeschreiblich liebliche Modulation zu haben schien. Das geht nun so, wie es geht. Die jungen Leutchen waren sich schon näher, als sie glaubten. Gewöhnlich hat die volle Seele aus dem Auge gesprochen und Gelübde gewechselt, ehe sich das leiseste Wörtchen auf die Zunge wagt. Vetter Robert war in seinen Arbeiten etwas zerstreut und Julie über den ihrigen etwas nachsinnig geworden. Tante Rosalie bemerkte das zuerst, und hielt doppelte Aufmerksamkeit, ohne Argwohn. Herr Arndt schüttelte den Kopf und lächelte; doch schien er sich innerlich mehr zu freuen, als zu betrüben. Alles blieb wie es war, und schien gemächlich gut: nur die jungen Leutchen fühlten in sich noch etwas, von dem sie selbst nicht wußten, ob es Fülle oder Leere, Ueberfluß oder Mangel war. Sie waren sich ihrer Stimmung und ihrer Wünsche nun wohl ziemlich bewußt, denn die Natur ist eine deutliche Lehrerin: aber wenn sie auch nicht Vater und Tante gescheuet hätten, hätte sie doch das Bängliche dieser Gefühle und das freundliche, wohlthätige Herzklopfen und die den Guten angeborne Verschämtheit in gegenseitiger Entfernung gehalten. Der Vetter spielte zuweilen vierhändige Musik, die zu Juliens Lieblingsgenüssen gehörte. Auf ihrem Gesicht konnte man lesen, daß ihre Seele das Fehlende mitspielte; aber man konnte sie nie überreden, sich auch an den Flügel zu setzen

und mit einzugreifen: denn ein leiser, leiser Takt sagte ihr, daß nur dem Lehrer oder dem Virtuosen von Profession oder dem vertrautesten, gewähltesten Freunde des Herzens diese Vergünstigung zukommen könne. Gern hätte sie zwar dem Vetter Robert den letzten Vorzug zugestanden, hätte vielleicht ihre ganze Erdenseligkeit darin gefunden, es zu dürfen; aber ein gewisses Etwas von Schicklichkeit und Anstand und weiblicher Zartheit hielt sie zurück in Gesellschaft, und noch mehr, wenn sie allein waren. Einen Sonntag Abends, als sie eben mit der Tante in Gesellschaft gehen wollte, hörte sie im Vorbeigehen vor einem großen, leeren Zimmer aus dem Halbdunkel des sinkenden Tages einige melancholische Lautenschläge. Die Thüre stand über halb offen, und auch ohne Juliens Seelenstimmung wäre gewiß jedes Mädchen stehen geblieben und hätte gehorcht. Die Töne stiegen und sanken, und wogten und wallten in einem Labyrinthe von Empfindungen hin, von denen die rührende Klage eines belasteten Herzens die Hauptmelodie war. Sie hatte nicht in das Zimmer geschaut, und hätte schwerlich tief in dem Winkel etwas Bestimmtes sehen können, so dunkel war es schon; aber ihr Herz, das mit dem ersten Tone höher schlug, ließ sie keinen Augenblick in Zweifel, wer es seyn könnte. Da sang die ihr wohlbekannte Stimme mit glühender Andacht, als ob sie um ihre Seligkeit flehte, folgende Worte:

Ich bin so gut, so treu, so bieder;
Du bist so schön, so himmlisch freundlich mir:
Mein Herz ist Dein, ich nehme nie es wieder;
Und längst schon leb' ich nur in Dir.

Muß ich in Ziffern mich begraben
Den langen Tag, der mühsam vor mir liegt;
Den Abend kann ein Blick von Dir mich laben,
Der lohnend mir entgegen fliegt.

Die Quelle wird zu Nektar werden,
Bist Du nur stets Du Liebliche, mir hold;
Und ohne Dich, mein Himmelsglück auf Erden,
Was macht' ich mit der Erde Gold?

Und wenn man mir die Schätze wiese
Von einer Welt, ich ginge kalt vorbei:
Mein Leben wird durch Dich zum Paradiese,
Und ohne Dich zu Wüstenei.

Ach, dürft' ich's doch nur einmal wagen,
Wenn lächelnd mir Dein Auge Leben giebt,
Und feierlich nur leise Dir es sagen,
Wie heiß Dich meine Seele liebt.

Als der letzte Ton verhallt war, trat ganz langsam die Lauscherin in die Thüre. „Von wem ist denn das herzliche Liedchen, und für wen?“ fragte sie zitternd. Robert lehnte hastig die Laute in den Winkel, ein elektrischer Schlag fuhr ihm durch alle Glieder, sein ganzes Wesen stand in Glut. „Von wem und für wen? Sollte ich denn nicht so viel Sinn haben, ein paar einfache Strophen zusammen zu reihen? Und kann meine Seele sonst irgend wo seyn, als bei Ihnen?“

Die Dämmerung ist das freundliche Licht der Liebenden. Julie war unterdessen dem Sänger näher gekommen, oder er ihr. Die Abendröthe warf ihre glühenden Strahlen durch das Fenster, an dem sie standen. Der Jüngling ergriff die Hand des Mädchens und preßte sie bebend; sie schien sie zurückziehen zu wollen. „Julie,“ sagte er mit einem Ton tiefer Herzensangst, und hielt

sie fester, „wenn Sie mir zürnen, wenn Sie mich verwerfen, ich gehe nach Ostindien, und sollte ich dort auf dürrem Sande verschmachten oder in der schwarzen Höhle sterben.“ „Robert, armer Robert,“ lispelte sie leise, mit sanfter Erwiederung des Drucks. „Ja wohl arm, ja wohl,“ erwiederte er halb in Verzweiflung, und wollte ihre Hand lassen. Nun drückte sie heftiger die seinige: „Vetter, lieber Vetter, nicht zu stürmisch und nicht so kleinmüthig. Treten Sie nicht unter den großen Haufen der Männer, wenn Sie nicht mit ihnen vermengt werden wollen.“ Stumm und entzückt hielt er nun die liebe Hand fester eingeschlossen und bedeckte sie mit flammenden Küssen, als ob die Glut seiner Lippen sie verzehren wollte. Sie stand da in der Farbe des verklärten Lichthimmels des scheidenden Tages, ohne Entschluß, das Entzücken des Geliebten zu hemmen. Mit einer Mischung von Ehrfurcht und unaussprechlicher Zärtlichkeit strich er die wallenden Locken hinweg, und küßte die blendende Stirne, den Sitz der Ruhe und Heiterkeit. Unwillkürlich sank ihr Haupt an seine Schulter, und als hätte er mehr als alle Himmel in seinem Arm, zog er es leise und sanft herab, wo ihm fast hörbar das Herz schlug: „Das ist für Sie, Julie, das ist nur für Sie und in Ewigkeit für Sie.“ Das Mädchen ruhte einige Augenblicke, als wäre sie zu einem neuen Leben geboren, an der angewiesenen Stelle, drückte sodann dem Freunde vertraulich die Hand mit den Worten: „Ruhig, lieber Vetter, und beharrlich!“ und verschwand. Die Tante hatte die Zusammenkunft gemerkt, und den Inhalt errathen. Die Tanten errathen dergleichen Dinge in ihrer Weisheit sehr leicht, weil sie meistens ehemals thaten, wie jetzt ihre Nichten.

Einige Tage nachher rief Herr Arndt den Herrn Vetter Robert zu sich auf sein Zimmer. „Ich merke, lieber Vetter,“ sagte er ihm, „Du bist seit einiger Zeit ein Kopfhänger und Träumer Das ist nicht gut; das verdirbt Dir die Jugend, die nicht lange

dauert und nie wiederkehrt, und macht mich Deinetwegen besorgt. Ich will weiter nicht untersuchen, was Dir in die Leber gefahren ist. Veränderung des Himmels und der Umgebungen ist vielleicht das Beste: Du mußt fort von hier. Ich schicke Dich einem guten Freunde in Frankreich; will es dort nicht helfen, so schicke ich Dich einem guten Freunde in Italien, oder vielleicht in England. An gemessenen Geschäften soll es Dir nicht fehlen; doch sollen sie deinen Geist nicht niederdrücken: Du sollst arbeiten, nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel. Ich werde Dir in der Ferne stets seyn, was ich dir hier war, und vielleicht mehr. Glaube mir, mein Sohn," fuhr er fort, als er ihn bewegt und niedergeschlagen sahe bei der Eröffnung, „ich meine es gut und halte es so für gut. Ausgebreitete Thätigkeit ist das beste Mittel gegen jede Art von Hypochondrie. Du bist das einzige Kind eines meiner geliebtesten Verwandten. Ich habe seine Pflichten übernommen, und werde sie erfüllen gewissenhaft: sie sind mir heiliger als mehrere andere." „Ich werde alles thun um ihre Zufriedenheit zu verdienen" erwiederte der Jüngling mit aller Fassung, deren er fähig war, und küßte des Onkels Hand.

In einigen Tagen reiste er ab. Er spielte noch einige der letzten Abende ein zärtliches Liedchen auf der Laute; aber Julie erschien nicht: er mußte öffentlich von ihr Abschied nehmen, und er that es mit aller Feierlichkeit, die ihm die Gegenwart mehrerer Respektpersonen einflößte. Die Festlichkeit des Augenblicks erlaubte ihm, ihre Hand zu küssen: den Druck derselben bemerkte Niemand, als die Empfängerin, die ihn verstand und zu würdigen wußte „Vetter, was ich gesagt habe!" rief sie ihm noch in einem bittenden Tremulanten halb scherzhaft, halb weinend zu. „Ich werde eher mein Leben vergessen," antwortete er im Weggehen.

„Was hast Du denn dem Vetter gesagt?" fragte der Vater freundlich, als er mit ihr allein war. „Ich habe ihm gute Lehre

und Ermahnung gegeben.“ „Du? Bist Du schon Moralistin? Und war es denn so nöthig?“ „Das ist immer nöthig, wenigstens nie überflüssig.“ „Und wer giebt sie Dir denn?“ „Die hole ich mir von Ihnen, lieber Vater.“ „Immer und gewissenhaft?“ „Immer, wenn's Noth ist, und gewissenhaft,“ sagte sie und schmiegte sich liebkosend an seine Schulter. „Das ist mir lieb,“ sagte der Alte und wird Dir wohl thun; aber welches war denn der gute Rath, den Du den Vetter zu geben für nöthig hieltest?“ „Ruhig und beharrlich.“ Der Vater heftete seinen Blick auf das Gesicht des Mädchens, konnte aber weder Schuld noch Verwirrung darin lesen: und ohne weiter zu forschen erwiederte er scherzend: „Sollte man doch im Jesus Sirach kaum so viel Weisheit suchen, als in Deinem jungen Köpfchen zu sitzen scheint.“

Herr Arndt gab dem Herrn Vetter Robert noch viele andere gute Lehren mit auf den Weg, die alle auf das goldene Sprüchelchen des Apostels hinaus liefen: „Prüfet Alles, und das Gute behaltet!“ Ob sie Vetter Robert gleich nicht vergaß, so saßen ihm doch Juliens drei kleine Wörtchen weit tiefer und heißer im Herzen, als Alles, was ihm der Onkel aus dem Schatze seiner alten und neuen Weisheit hatte mittheilen können.

Nach Roberts Abreise war selten mehr von ihm die Rede: nur zuweilen sagte Vater Arndt ganz flüchtig im Vorbeigehen: „Robert ist wohl und läßt dich grüßen;“ und dann wagte sie es kaum, ihn nach dem Orte seines jedesmaligen Aufenthalts zu fragen. Hörte sie, er sei in Paris, oder Venedig, oder Neapel, so ward es ihr bänger um's Herzchen, weil sie sich diese Orte als sehr gefährlich und verführerisch dachte, und Robert weder für ein kaltes Marmorstück noch für einen Engel hielt, sondern für einen guten, natürlichen, gemüthlichen Menschen, an dem doch wohl Versuchung haften könnte. So lebte man einige Jahre im Hause fort. Herr Arndt beförderte und störte keine von den zahlreichen Bewerbungen

um seine Tochter, weil er glaubte, sich auf das feine Gefühl und die sichere Moralität des Mädchens verlassen zu können, und weil weder ihre Jahre, noch ihre Gestalt, noch ihre Gesinnungen, noch ihre übrigen Verhältnisse ihn befürchten ließen, daß sie eine alte Jungfer werden würde, wie er wohl zuweilen scherzhaft sagte. Edelleute aus alten und Geschäftsleute aus jungen Häusern erschienen und forschten; jene, ob sie vielleicht ihren alten, diese, ob sie ihren neuen Häusern mit dem Mädchen helfen könnten. Manche kamen aus berechneter Klugheit, und blieben aus Neigung und Leidenschaft. Julie verstand es, ohne im Geringsten die Kokette zu spielen, sie Alle in den Gränzen des Anstandes und der Bescheidenheit zu erhalten: und auch jetzt wagten es die Gevatterinnen der Stadt noch nicht, einen der Herren als den Glücklichen in ihren Sippschaften herumzutragen. Sie tanzte mit Jedem, der es mit Anstand erwarten konnte, versprach sich nie mit kleinstädtischer Minauderie auf viele Bälle voraus, hielt keine Engagementskalender, und galt doch nicht mit Unrecht für das artigste Mädchen der bessern Zirkel; und zwar nicht bloß ihres Vaters wegen. Nur die Koryphäen der jungen Männer wagten es, ihre Absichten auf die reiche Perle deutlich zu zeigen: Jeder suchte zu glänzen mit dem, was ihm die Natur oder das Glück gegeben, oder was er sich selbst durch Fleiß erworben hatte. Reichthum und Talente wurden zur Schau getragen, und wahre oder erdichtete Leidenschaft spielte nicht selten tragikomische Streiche. Allgemeine Aufmerksamkeit nahm Julie mit der freundlich gutmüthigen Grazie auf, die ihr eigen war; besondere und solche, deren Annahme als Gunstbezeigungen angesehen werden konnten, wußte sie mit einem so milden Ernst zurückzuweisen, daß der Opfernde nur in der Stille sein Unglück beklagte. Als einige voreilige Stutzer es wagten, ihr Nachtmusik zu bringen, erschien am Fenster der alte Buchhalter, Herr Walter, der in dem Hause etwas despotisch zu schalten gewohnt war, und bedankte sich für das Ver-

gnügen, das auch er natürlich mitgenossen hatte, so wenig er übrigens Anspruch auf die Ehre machte. Juliens Gestalt ward nie sichtbar, so viele Augen auch nackt und bewaffnet, sich halb blind nach ihr lugten.

Herr Walter war in dem Dienst des Hauses ein Greis geworden, hatte den Wohlstand desselben entstehen und wachsen sehen und selbst gründen helfen, und nahm folglich, nach dem gewöhnlichen Gange der Empfindungen, den lebhaftesten Antheil an Allem, was darauf Bezug hatte. Der alte Mann war gutmüthig und wohlwollend, aber etwas polternd und barock, wie Leute seiner Lebensweise nicht selten sind. Die kleine Julie war seine Puppe gewesen seit ihrer ersten Erscheinung auf unserm Planeten; und sie mußte sich's nun gefallen lassen, mit einigen schicklichen, nothwendigen Veränderungen, dieses zu bleiben. An die Stelle der liebkosenden Tändelei war ein strenger, väterlicher Ernst getreten, der zuweilen bis zur heiligen Feierlichkeit stieg. Er küßte nur selten mehr ihre Händchen, wie ehemals, und streichelte nur selten ihre Wangen. Das kleine Mädchen war sein liebliches Götzenbild gewesen; vor der Jungfrau hatte er reine Ehrfurcht. Julie hatte Hochachtung vor seiner eisernen Rechtschaffenheit und erkannte gern seine Verdienste um das Haus, und vorzüglich um sie selbst. Sie litt es alles Ernstes nicht, wenn die funkelnagelneuen, modernen Herrchen seinen altmodischen Anzug, besonders Perücke, Halskrause, Weste und Schuhschnallen, lächerlich zu machen suchten. Herr Walter hatte vielleicht an Juliens Erziehung mehr Antheil, als der Vater selbst; und das aus guten psychologischen Gründen. Der Vater liebte das Mädchen zu abgöttisch; und wenn er auch Erinnerungen nöthig fand, so konnte sie sein Herz nicht mit allem dem tiefen, kalten Ernste geben, der sie recht eindringlich und bleibend macht. Aeltern halten in ihrer Zärtlichkeit selten das rechte Maß, und die Abweichung zur Härte oder übergroßen Nachsicht ist ihren Seelen so leicht,

daß fast überall das Eine oder das Andere Statt hat. Andere, wenn sie auch, oder eben weil sie nicht so viel Theilnahme an den kleinen, lieblichen Geschöpfen haben, sehen immer kälter und bestimmter, und sind in ihren Erinnerungen gemessener, und also glücklicher. Walter war selbst nicht ohne Bildung und feiner Kenntnisse; aber seine Lebensweise hatte eine harte Schale über den guten, genießbaren Kern gezogen. Herr Arndt folgte ihm in Vielem, weil er Zutrauen zu ihm hatte, durch Erfahrung bewährt. Ohne ihn hätte er nicht selten länger und fester an seinem Schreibepulte sitzen müssen, und die Geschäfte wären vielleicht nicht besser gegangen. Er half ihm Zeit ersparen, so wie er ihm Geld gewinnen half: und das Erste ist zum Genuß des Lebens oft nothwendiger, als das Letzte. Herr Walter war übrigens für das Leben kein sehr freundlicher, geselliger Mann. Er war kaustisch, schneidend und absprechend; und hielt seine Urtheile über Welthändel für eben so richtig und fehlerfrei, wie seine Rechenexempel, in denen er sich in der That nie irrte. Vorzüglich bitter war er gegen die Gelehrten und besonders gegen die Politiker von Profession, und brachte in seiner Bitterkeit Belege ihrer Verwirrung und Verworfenheit, daß man froh war wenn er schwieg. Er glühte, wenn er von der alten bessern Zeit sprach; ob er gleich begriff und bekannte, daß die Krebsgeschwüre aus der jetzigen schon aus der alten mit zu uns herabgekommen sind. Man hatte doch wenigstens noch Charakter, meinte er, wenn auch nicht selten einen schlechten. Schlechte Charakter erzeugen gute, war sein Glaube, und immer lieber wollte er doch noch schlechte oder einseitige Charakter, als die abgestumpfte, platte, leichtsinnige Charakterlosigkeit unserer Zeit. Er belegte dieses mit Beispielen, die allerdings traurig genug waren und nur in den einsamen Mauern genannt werden durften: denn es gehört mit zu dieser Charakterlosigkeit, daß man keine, nur einiger-

maßen hervorstechende Zeichnung wirklicher Dinge und Personen duldet; und desto weniger, je näher sie der Wahrheit kommt.

Herr Arndt war sein Freund auf jede Probe und gab ihm nur zuweilen Winke der Mäßigung, da doch sein Feuereifer ihm und Andern nur schaden könne. „Dem Himmel sei's geklagt, daß das wahr ist; ich will aber wenigstens mit meinem alten Blute sterben, und mir kein anderes der eselszahmen Gleichgültigkeit einimpfen lassen.“ Er besuchte keine politische Gesellschaft, wie sie doch damals trotz der seelenlosen Lauheit noch zuweilen Mode waren: und doch war er selten in einer Gesellschaft, wo er nicht störrisch halb unwillkürlich bittere Sarkasmen über unser politisches Unwesen gesagt hätte. Er hielt das Nichtdenken für die beste Kur gegen unruhige Gedanken, und nahm sich diese Kur oft vor, ohne sie nur gehörig gemächlich indolent anfangen zu können. Er kam selten auf das Land, denn wenn Herr Arndt hinausfuhr, blieb er als die Hauptperson des Geschäfts zurück, und ohne ihn mochte er nicht gern hinausfahren. Geschah es zuweilen, so steckte er draußen mit einer Art von Einsiedler zusammen, dessen Bekanntschaft wir bald machen werden, und kam fast immer noch grämlicher zurück, als er hingereist war.

Der Vorzug des Landguts, das Herr Arndt einige Meilen von der Stadt besaß, bestand hauptsächlich in schönen Weinbergen und Gärten, aus denen das ganze, große, reizende Naturgemälde des herrlichen Gaues übersehen werden konnte. Er besaß also sehr viel und genoß unendlich mehr, so oft ihn die Kette seiner Geschäfte bis dahin losließ; denn der reichere Mann ist nicht immer der freiere und also nicht immer der glücklichere. Herr Arndt aber war höchst zufrieden mit dem, was er hatte; und hoffte zur Belohnung bald noch mehr, nämlich Zeit, es Alles besser zu genießen. Wenn er dort war, waren die Tage Festtage für Reiche und Arme. Die ersteren sahen in seinem Hause erst recht ein, was sie haben und wie

sie es haben könnten, wenn sie es recht anfingen: die Letzteren fanden immer thätige Theilnahme und zuweilen einen guten Rath, der mehr werth war, als Wohlthat. Die gebildete Mittelklasse fand unstreitig den größten Genuß bei ihm; denn sie brachte ohne Neid geläuterte Empfänglichkeit genug für Dinge mit, die sie zu Hause nicht oder nur höchst selten hatte. Auch war sein Haus so lange er dort war, eine halb arkadische, halb attische Kolonie, ohne ihre Deutschheit zu vergessen. Herr Arndt hatte den Grundsatz, daß der gute Geschmack keiner Nation ausschließlich gehöre, und daß Einzelne sich hier oder dort eben so wohl ihr Scillonte bauen können, wenn sie nur Xenophons Mittel mit etwas von Xenophons Geist besitzen.

„Höre, Julie," sagte Herr Arndt zu seiner Tochter an einem dichterisch schönen Septemberabende, „Jedermann sagt, der Wein sei dieses Jahr so außerordentlich gerathen; und vorzüglich in unserer Gegend. Alles spricht mit Entzücken von der Schönheit und dem Reichthum des Herbstes. Ich bedarf Erholung und werde sie mir verschaffen können, da der Gang der Geschäfte jetzt eben nicht der lebhafteste ist. Wie wär's, wird es Dir Vergnügen machen, wenn wir einige Zeit zusammen hinaus in die Berge wandern? Du kannst Dir einige Freundinnen zu Begleiterinnen wählen. An Gesellschaft wird es nicht fehlen. Wir werden nicht wohl hindern können, daß Dich nicht dieser oder jener Ritter aufsuchen sollte."

„Mögen sie kommen oder wegbleiben," meinte Julie, indem sie ihrem Vater freudig für seine Güte dankte; „sie sollen unser Vergnügen nicht stören, wenn sie es auch nicht vermehren können."

„Wer weiß, Mädchen, wer weiß!" sagte der alte Herr bedeutend.

„Nun das kann man ruhig in unserm Elysium abwarten," erwiederte sie und schlüpfte fort, um sogleich einer geliebten Freundin die Freude mitzutheilen und sie zur Mitwanderung einzuladen. Tante Rosalie war schon von der Landpartie benachrichtigt, da sie natürlich Hauptschaffnerin dabei seyn mußte. Boten waren schon an den

Verwalter abgegangen, damit er und der Gärtner und der Jäger Alles in Bereitschaft setzten. Viele würden kommen, und viel würde man brauchen; sie sollten Musterung halten in Küche und Keller, und alle Vergnügungsörtchen des gastlichen Sorgenfrei sorgsam schmücken und mit vereinten Kräften dazu beitragen, daß die schöne, magische Gegend rund umher noch paradiesischer werde. Würfel, der Gärtner, bot nach der festlichen Botschaft allen seinen Erfindungsgeist und alle seine Leute und was im Orte noch Hände übrig hatte auf, um Alles gehörig zu putzen, zu schneiteln, zu kehren, zu fegen, zu ordnen. Die schönsten Blumen, in den schönsten Töpfen, wurden an die schönsten Stellen gesetzt. Er war höchst ärgerlich, daß die Weinlese mit der feierlichen Gesellschaft nicht in den Juni fiel, wo er mit der üppigsten Fülle des ganzen natürlichen und künstlichen Reichthums das herrliche Plätzchen der Schöpfung zur wahren Feerei würde gemacht haben. So aber mußte man sich mit den erzwungenen Kindern des Spätjahrs begnügen, die doch nie so prächtig voll sind, wie die Geburten des Mai's. Die köstlichen Früchte, von der Erdbeere bis zur Ananas, waren das Vorzüglichste, worauf sein Künstlergeist stolz war, und die labyrinthische, unordentlich scheinende, herrliche Ordnung, in welche er Alles zur höchsten Wirkung für den feinsten Sinn zu bringen wußte.

Die Tante mit den Mädchen fuhr den Tag vorher Amts wegen voraus, und weil das Auge der Frauen zuerst fein kritisch die Zubereitungen jeder Art zu einem Feste überschauet, genießt und berichtigt. Rosalie war im Ganzen zufrieden, änderte wenig und gab hier und da freundlich ihren Beifall. Die guten Landleute sahen mit Schöpferstolz, als wäre Alles ihr Werk auf die lieblichen Partien umher und freuten sich innig und laut, daß sie in ihrer Nähe Genüsse darbieten konnten, die man in der prächtigsten Stadt umsonst suchte, und desto weniger findet, je prächtiger die Stadt ist. Die Mädchen hüpften, wie ausgeflogene Rothkehlchen von

Gruppe zu Gruppe, von Terrasse zu Terrasse, von Blume zu Blume; eine hatte immer der andern eine neue Schönheit, eine neue Seltenheit zu zeigen; und oft wurde der alte Herr Würfel herbeigerufen, um die botanischen Zwiste der schönen Städterinnen zu entscheiden. Stolz, wie ein neuer Professor, stand sodann der alte Schiedsrichter in dem Kreise der jungen Klientinnen und kramte seine Weisheit aus, mit der er weidlich oft den Linnäus radbrechte. Mit dem Anfange der Wissenschaft kommt auch meistens die Pedanterie; und mancher Dorfschulmeister setzt den lateinischen Kasus mit polnischer Aussprache lieber falsch, ehe er sich entschließt, die Sache richtig in seiner ehrlichen Muttersprache zu sagen. Dann durchstrich man sogleich die Gegend umher von Hügel zu Hügel, durch Thäler und Bäche, erklimmte rüstig unter Arbeit und Schweiß von der schroffsten Seite die Felsen, die man mit einem kleinen Umwege von der andern leicht und sanft hätte ersteigen können. Nun kamen die Dörferinnen, alte und junge, die schöne Julie mit ihrem ländlichen Willkommen zu begrüßen, und brachten das Beste ihres kleinen Reichthums mit dem freundlichsten Geiste, ein ausgezeichnet schönes Huhn, ein selbst gestricktes Band, eine Spätrose, ein zärtlich gepflegtes Veilchen. Julie empfing es mit dem verklärten Lächeln eines innigen, frohen Dankes und hatte im Augenblicke mehr Vergnügen darüber, als über ein neues Kleid des reichsten, feinsten Stoffes aus fernen Ländern. Nun mischten sich die Dorfmädchen unter die Städterinnen und wurden die Führerinnen durch die vielfach verschlungene Gegend. Rund herum war ein Labyrinth von Gärten und Weinbergen, Villen und Hütten, Wiesen und Schluchten, mit freundlichen und schauerlichen Plätzen, Bächen und Flüssen, die in hundert mäandrischen Windungen hinabrollen in den majestätischen Strom, der in der Ferne die Gränze machte. Auf und ab hatte das Auge und die Einbildungskraft den reichsten Stoff zu den schönsten Gemälden, und war sicher, die

Wirklichkeit nicht zu erreichen. Als wäre die goldene und nicht die blutige Zeit des Vaterlandes, schwebte der liebliche Chor ätherisch leicht die Gruppen herab und hinan, in süßer Vergessenheit alles dessen, was an den Ufern des Stromes geschah und zu geschehen drohete. Der Lenz des Lebens verwischt so gern und leicht alle Bilder des Kummers und Elends: die stolz blühende Blume bekümmert sich nicht in ihrer Pracht, wie viele in der üppigsten Fülle die Sense des Mähers dahinrafft. Die Mädchen sangen wetteifernd, einzeln und zusammen, die flammendsten Lieder von Hölty, Göthe, Tiedge und einigen andern Lieblingen der vaterländischen Muse. Die Stimme des Wiederhalles trug den Zauber der Melodien in den Felsen durch die Thäler längs dem Flusse weit, weit hinab in die Ebene. Von fern begleitete in sittiger Stille den Zirkel der Schönen ein Zug von Jünglingen und Knaben, und genossen mit lauschenden Ohren das seltene Fest und folgten der Harmonie als Wächter, daß nicht faunische Wildfänge die Grazien ihrer Thäler beleidigten. Die Sonne war hinabgesunken und fluthete noch ihren letzten Glutstrom um die hohen entfernten Felsenkegel am Flusse; die Wiesen und Schluchten rauchten von Nebelschichten, die sich magisch weiter und weiter an den Hügeln heranzogen, so daß zuweilen schon hier und da nur die bewaldeten Gipfel aus dem tiefen Wellenmeere hervorleuchteten. Da erscholl weit rechts her die Stimme des Jägers, des ehrlichen Buchholz, und sein zottiger Freund Waldmann schlug ein mit lauthallendem Bellen, um dem Rufe mehr Nachdruck zu geben. Julie verstand sogleich den Sinn der freundlichen Botschaft und führte eilig den Weg nach Hause. Mit Buchholz war die Tante Rosalie, die halbes Ernstes zu schelten begann, daß die Mädchen, wie Dryaden und Hamadryaden, so wild und ausgelassen, ohne Begleitung in der Gegend umherstreiften, und sprach dabei ein kurzes Kapitelchen von Abendluft, Erkältung, Katarrh, Fieber, nebst einem Anhange von Sittlichkeit und Schick-

lichkeit; das Letzte ganz leise. Nun kamen die jungen Bursche, die halb unsichtbaren Begleiter, und begrüßten den Jäger, Herrn Buchholz, und die Tante Rosalie, wohl aber eigentlich vorzüglich die Mädchen aus der Stadt und dem Dorfe. Die Tante machte kein böses Gesicht bei dem Anblick der rüstigen, vollwangigen Jugend, die nach vollbrachter Tagsarbeit noch in dem Gefühl der Kraft daher schritt, als ob sie noch alte Deutsche wären, die den Feinden des Vaterlandes Trotz bieten dürften. Rosalie lobte vor Allem ihre Sittsamkeit und Bescheidenheit; und nachdem man auf dem Heimwege gemüthlich noch ein Viertelstündchen geplaudert und gescherzt hatte, zerstreuten sich die Dorfbewohner, und die Stadtkolonie schlich sich gesegneten Appetites nach Hause, und sagte freundlich nur im Vorbeigehen den Alten, die hier und da vor den Thüren saßen, mit der Hand guten Abend.

Zu Hause fanden sie schon einen Ritter aus der Stadt, der den wandernden Schönen nachgezogen war. Herr Horst streichelte so eben seinen schwitzenden Braunen sorgsam in den Stall, als Donna Rosalie mit den jungen Damen durch den Garten in den Hof trat. Er war eilfertig der schönen Emilie gefolgt, die wie sein Magnet ihn unwillkürlich hierher und dorthin führte. Daß er würde gescholten werden, wußte er sehr wohl; und man drohete alles Ernstes, ihn in das Wirthshaus zu schicken, da er das Schickliche so wenig zu beachten schiene. „Sie werden damit wenig oder nichts gewinnen," meinte der Starrkopf: „denn anstatt, daß ich hier nach einer guten Mahlzeit und einem Stündchen Restaurationsplaudern mich ruhig nieder auf das Ohr lege und schlafe, so gut ich kann, werde ich vom Wirthshause aus bis Mitternacht einsam um Garten und Hof herumschleichen und wie ein Gespenst über die Mauer nach ihrem Fenster gucken." „Da wollen wir Sie also lieber einsperren," war die Sentenz der Tante, „und zwar so ordentlich, daß Sie von der einen Seite die Aussicht auf den Hühnerhof

und von der andern auf den Kohlgarten haben: und wenn der Mond nicht allzugewaltig wirkt, sollen Sie mit Hülfe einiger guten Gerichte doch wohl schlafen, bis morgen früh die andern Herren ankommen." Herr Horst ließ sich in geziemender Demuth alles gefallen; es wurde aber doch zur gehörigen Strafe so eingerichtet, daß er mit seiner Dulcinea del Toboso nicht eine einzige Minute allein sprechen konnte; denn das Alleinsehen konnte man einem solchen Ritter in Aller Gegenwart freilich nicht verwehren, so daß die Schönen und selbst die Tante anfingen, fast Mitleid mit ihm zu haben.

Die Mädchen nahmen gute Nacht und stiegen lachend und schäkernd gegen Mitternacht hoch hinauf in das oberste Stockwerk, das für das herrlichste Belvedere der reizenden Gegend gelten konnte, wo ihnen unter Aufsicht der Tante die alte Marthe ihr ländliches Hauswesen niedlich eingerichtet hatte. Hier saßen sie noch flüsternd und innig vergnügt, und ließen ihr halb schlaftrunkenes Auge durch die magische Laterne der mondhellen Nacht auf der bezauberten Gegend dahinschwimmen, bis jede für sich einen Traum träumte, dessen wesentlichen Inhalt sie weise für sich behielt. Nur zuweilen mußte ein freundlicher Aufruf zum Vehikelchen der Mittheilung dienen, bis Alle mit dem Tage zufrieden und schöner Hoffnungen voll dem Morpheus in die friedlichen Arme sanken, der dann jede nach dem Lieblingswunsche ihrer Seele mit seinen Gestalten erquickte.

Der Morgen erschien in Nebel gehüllt. Graue phantastische Gebilde stiegen und sanken und zogen in den verschlungenen Thälern wie Zauberschöpfungen daher und bedeckten von allen Seiten die laut und lauter werdende Gegend. Nur die höchsten Gipfel der fernen Berge glühten in dem Golde der Morgensonne. Das Hirtenhorn tönte von Hügel zu Hügel, die Hirtenglocken hallten durch die Schluchten, und der frohe Frühgesang der Pflüger und Winzer stieg schwellend herauf zu dem Söller der schönen Schläferinnen.

Die Kühle des Morgens hielt sie auf dem Sopha bei traulichem Geschwätze, bis die Sonne nach und nach die Nebelwolken in die Felsenschluchten drängte und die ganze Gegend wie in Frühlingsfrische im Schmelze um sie her glänzte. „Ein sehr ungalanter Faulenzer, der Herr Horst,“ sagte Julie scherzend, „daß er noch keinen Laut von sich hören läßt; das ist auf dem Lande etwas zu städtisch: er sollte uns wenigstens schon ein halbes Dutzend Idyllen aus dem Krautbeete schmelzend heraufgeflötet haben.“ „Das ist nun wohl seine Stärke nicht,“ bemerkte Emilie; „mich wundert aber doch, daß er so still ist: er läßt es sonst nicht an Lärm fehlen, wenn er gleich nicht immer sehr poetisch ist.“ Als sie so schwatzten, sahen sie den Ritter die Anhöhe nach dem Hause zu herauf kommen. Er hatte vor sich eine große Fichtenschachtel, und trommelte gemüthlich vor sich her auf dem Boden derselben, als ob er einen wichtigen Auftrag so recht zu seiner Zufriedenheit ausgerichtet hätte. „Herr Horst, Herr Horst, woher des Landes so früh?“ riefen die Mädchen vom Söller herab; und Herr Horst trommelte etwas stärker auf dem Schachteldeckel und wiegte wichtig schmunzelnd sein Haupt hin und her, ohne weiter Rede zu stehen. Aber schnell wie der Gedanke war er von der Rosinante herab und trug die große Fichtenschachtel vor sich her hinauf zu den Göttinnen. „Hier ist mein Morgenopfer und der Dank für gnädigst gegebenes Quartier; nichts für ungut.“ Nun hob er den Deckel weg, und üppig wie der schönste Frühling schwoll ein Reichthum herrlicher Blumen den Blicken der Mädchen entgegen. Er nahm die glühendste der aufblühenden Rosen heraus, die er mit Vorsicht schon gesondert zu haben schien, machte seine stille Verbeugung gegen Julien und Jettchen und gab sie mit einer Mischung von feierlichem Ernst und tiefer, froher Empfindung Emilien. Emilie dankte mit einem der besten Blicke, die die Mädchen haben, und einigen leise gelispelten Worten. „Und nun theilt euch, wie ihr wollt,“ sagte Horst mit erleich-

tertem Herzen. Die Mädchen musterten und lobten die Blumen, ordneten und theilten sie unter kleinen, gefälligen Neckereyen, und legten die schönsten für Tante Rosalie beiseite, die so eben mit einem Amtsgesichte herein trat und etwas aus den Sprüchen Salomos und dem Sirach vorpredigen zu wollen schien. Der Anblick des schönen Geschenks, und daß Herr Horst schon drei Stunden geritten sey, um es in der Frühe zu holen, glättete ihre Stirn wieder, und Herr Horst erhielt sogar so eine Art von Beifall, womit er dießmal zufrieden seyn konnte: die guten Frauen wissen doch immer die Zartheit und Achtung zu schätzen, die dem Geschlecht im Allgemeinen erzeigt werden. Man frühstückte von den Früchten des Landes, jedes nach seinem eigenen Geschmack, aus dem Füllhorn des Segens, das alle Güter diesen Herbst reichlich über die Gegend ausgeschüttet hatte, von der kleinen Waldbeere bis zur glühenden Purpurtraube. Mit Wolgefallen musterte Julie ihre Lieblingsblumen im Garten und wußte es Herrn Horst Dank, daß er keinen ihrer Zöglinge angetastet hatte. „Mein Gott!" sagte Horst, „ich werde doch nicht Ihr Vergnügen für das meinige plündern! Ich wollte Ihnen lieber jeden Reichthum hertragen: ich weiß, daß die Mädchen mit ihren Blumen geizen, und finde das sehr natürlich." Tante Rosalie hatte nichts dawider, daß man eine Morgenausflucht machen wollte. Sie hatte zu schaffen, zu ordnen und zu bestellen, und überließ die jungen Leute ihren Genien, mit der Ermahnung, sich nicht zu weit zu verlaufen. Herr Horst wandelte unter Begleitung der Schönen stolz wie ein Sultan, wohin sie ihn führten, bergauf, bergab, gab ihren Bemerkungen über die schöne Gegend artig genug seinen Beifall, wäre aber eben so froh durch eine Wüste gezogen, weil sein Leitstern unter den Führerinnen war. Halb unwillkührlich geriethen sie auf den Weg nach der Stadt, ließen einen Weinberg nach dem andern und eine Meierei nach der andern hinter sich, bis sie sich auf der großen Straße befanden.

Die Sonne hatte den Thau weggetrieben, und man lagerte sich freundlich an dem Abhange eines Rasenplatzes, während Horst in die nächste Hütte ging, und Erfrischungen für die Gesellschaft bestellte. Er war noch nicht zurück, als die Mädchen den großen Wagen des Herrn Arndt mit Vieren aus der Ferne stattlich daher rollen sahen. Entdecken, Erkennen und Entgegenlaufen war eins und Herr Horst fand das liebliche Kleeblatt Hand in Hand auf der Flucht die Straße hinab. Sein Morgenzug nach den Blumen und die Wanderung zu Fuß hatte seinen Gliedern eine behagliche Neigung zur Ruhe mitgetheilt. Er schüttelte weislich das Haupt über die Neckerei der flüchtigen Geschöpfe, bis er sie alle wie Sperlinge am Traubenstock an dem Wagen hangen sahe, und sich der Inhalt des prächtigen Kastens stattlich zu Tage förderte. Nun begriff er und wunderte sich, daß er nicht eher begriffen hatte. Er rief dem Bauer mit dem Milchtopf und dem Korbe stark und hastig nach, des Proviants mehr zu bringen, weil er nicht vermuthen konnte, daß die Herren aus der Stadt ruhig würden zusehen wollen. Julie hing an dem Halse ihres Vaters, Emilie an dem Nacken des ihrigen, und Jettchen wiegte sich schmeichelnd am Arme des Onkels, der ihr liebreich die Wangen streichelte mit der Frage, wie ihr das Landleben behage. Als Herr Horst überlegte, was zu thun sei, und gern hingeeilt wäre zu der herrlichen Gruppe, kamen sie unterdessen gemüthlich näher. Zehn Schritte ging er der Karavane dienstlich entgegen mit dem besorgten Magazin. „Ist der Wolf schon bei den Schäfchen?“ rief Herr Arndt dem Ritter von fern zu; „das war zu erwarten.“ „Muß wohl eine sehr gute Art von Wölfen seyn, die mit dem Brodkorbe und den Milchtöpfen kommen, entgegnete Herr Horst, „ich dächte, ich bin ein treuer Hirte.“ „Wer's glaubt, wird selig.“ „Glauben Sie mir, sollen selig werden,“ sagte Herr Horst pathetisch, setzte seine Magazine nieder und fing förmlich an, ein arkadisches Mahl zu bereiten. Daran hin-

derten ihn aber die Mädchen, die dieses Geschäft übernahmen. Man lagerte sich so gut man konnte auf den grünen Teppig der Natur und hielt ein zweites Frühstück so köstlich, wie Salomo und Catull mit ihrem gemästeten Geflügel es kaum hatten. Herr Arndt und seine Freunde hielten sich an den Nektar der Trauben, den Christian aus dem Flaschenkeller des Wagens herbeizuholen befehligt wurde. Horst schien den alten Herrn gefallen zu wollen, fand aber doch für gut, aus weislich überlegter Artigkeit, mit den Damen zu arkadisiren. Man aß, trank und scherzte und war so froh, als ob die ganze Welt selig wäre.

Miltiades.

Ein Trauerspiel.

Lieber Leser!

Ich habe in dieser Arbeit versucht, ob wohl etwas von dem bessern Geiste der Griechen in meine Seele übergegangen sei. Die Wahl des Gegenstandes, der ganz geschichtlich ist, rührt vielleicht von meiner großen Vorliebe für diese Periode, und vorzüglich für die Katastrophe von Marathon her. Ich wage kein Urtheil, in wie weit mir die Unternehmung gelungen ist. Sie war mir seit einiger Zeit in meinen Mußestunden zum Bedürfniß geworden; und die Befriedigung desselben ist schon Belohnung genug. Wenn nun die Mittheilung Einigen einiges Vergnügen gewährt, so ist das meinige dadurch erhöhet. Ueber Anlage und Ausführung will ich mich weder rechtfertigen noch einlassen; da gewöhnlich Jeder seine eigenen Ansichten hat, die er nicht selten auch Andern aufzudringen sucht.

Denjenigen, denen die Geschichte dieser Zeit nicht sogleich gegenwärtig ist, bin ich zur Einleitung wohl einige Bemerkungen schuldig. Es ist zu bedauern, daß der Tag von Marathon bei Diodor von Sizilien und bei Dionys von Halikarnaß verloren gegangen ist. Ein sonderbarer Zufall, wie bei Livius der Verlust der

Geschichte der römischen Triumphirate, über den vielleicht psychologisch und politisch Manches vermuthet werden könnte. Die beste und fast einzige Quelle ist also Herodotus. Plutarch hat hier und da auch Manches, das gebraucht werden kann. Kornelius Nepos ist hier mehr als gewöhnlich ein sehr magerer, unordentlicher Kompilator; ein Urtheil, das er sich, gegen den Patriarchen Herodotus gehalten, wohl gefallen lassen muß.

In dem unglücklichen Zuge des Darius nach Thrazien, wo alle Jonischen kleinen Tyrannen und Republikaner dem großen Könige Folge leisten mußten, war auch Miltiades, der damals in dem Thrazischen Chersones eine Art von Dynastie besaß, gezwungen, mit dem Strome zu gehen. Er wurde mit den übrigen Kleinasiatischen Griechen zur Besatzung der Brücke über den Ister zurückgelassen; und zeichnete sich schon damals durch seinen entschlossenen, republikanischen Muth aus, indem er den Vorschlag that, die Brücke zu zerstören und dadurch wahrscheinlich das ganze persische Heer zu vernichten. Die Jonischen Dynasten, besonders Histiäus von Milet, verhinderten es, indem sie sehr offenherzig bemerkten, daß ihre kleinen Tyrannenschaften von der großen zu Susa abhingen, und nur durch sie gesichert wären. Miltiades mußte nun vor den Persern flüchten, und suchte mit seinen Landsleuten sein altes Vaterland Athen, wo seine Familie zu den ansehnlichen gehörte. Herodotus erzählt nach seiner Art weitläuftig und nicht unangenehm, wie sie nach dem Chersones gekommen sei. Kornelius Nepos aber vermischt einigemal den ältern Miltiades mit unserm berühmteren. Auf seiner Fahrt nach Athen fiel ein Schiff seines Geschwaders, dessen Führer sein eigener Sohn Metiochus war, den Persern in die Hände: und Darius behandelte, theils aus natürlicher Güte, theils aus Staatsklugheit, den jungen Griechen mit ungewöhnlicher Freundlichkeit. Doch hatte Miltiades auch auf diesem Zuge das Glück, durch eine schnelle Kriegslist die Insel Lemnos für die Athener ein-

zunehmen; ein Verdienst, daß nachher seine Freunde bei dem Volke kräftig zu seiner Rettung benutzten.

Darius, der sich mit großem Verlust nach Asien zurückgezogen hat, schickte das folgende Jahr einen der besten Feldherrn, Datis, mit einem ausgesuchten Heere gegen Griechenland, um Alles zu unterjochen, was ihm widerstehen würde. Gegen die Athener war er vorzüglich aufgebracht, wegen ihres Zuges mit den Ioniern nach Sardes, wo theils durch Zufall, theils durch Unordnung und Rohheit der griechischen Soldaten der größte Theil der Stadt in Asche gelegt worden war. Die daher entstandene Anekdote: Gedenke der Athener! ist bekannt genug; Worte, die sich der König täglich von einem vornehmen Hausbeamten zur Erinnerung an Rache zurufen ließ. Datis landete bei Marathon, ungefähr drei Meilen von Athen, der besten Ebene der Gegend zur Unternehmung für ein so zahlreiches Heer, wie er führte. Die Bundesgenossen der Athener hatten nicht Zeit ihnen zu Hülfe zu eilen; nur 1000 Mann der kleinen Republik Platäa, einer der bravsten und wackersten in der ganzen griechischen Geschichte, stießen zu den Athenern. Das griechische Heer machte ungefähr zehn tausend Mann; die Perser werden gewöhnlich auf hundert und zwanzig tausend Mann angegeben. Die Athener hatten, nach ihrer Gewohnheit, an ihrer Spitze zehn Anführer, deren einer Miltiades war. Hier entstanden nun, wie leicht zu errathen, Streitigkeiten, ob man vertheidigungsweise oder angriffsweise verfahren solle. Miltiades erklärte sich mit vielen Gründen stark für den Angriff; und der Polemarch Kallimachus, als der Eilfte, entschied durch seinen Beitritt für denselben. Alle ohne Ausnahme hatten so viel Zutrauen in die Kriegswissenschaft des Miltiades, der allein den Feind schon kannte, daß sie ihm, da der Befehl nach der Reihe ging, einstimmig ihre Tage übertrugen. Er hatte die Bescheidenheit, den seinigen abzuwarten, griff sodann mit furchtbarem Nachdruck an und erfocht den Sieg, unstreitig

den schönsten, den die Geschichte aufzuweisen hat. Nie haben so Wenige so Viele geschlagen, sagt Herodotus: und das gilt noch jetzt; man müßte denn die Völkerausrottungen der Spanier in Meriko und Peru, die Schande der Menschheit und des Christenthums, mit unter die Kriege setzen. Die Athener stritten merkwürdig — ἀξιως λογου ἐμαχοντο — sagt der alte Herodot in seiner einfachen Würde. Der Polemarch und einer der Anführer blieben und ungefähr 200 Athener: von den Persern sollen gegen 6300 gefallen seyn. Die Anekdote von dem Athenischen Krieger, der gleich aus der Schlacht, bewaffnet mit der Siegesnachricht zur Stadt eilte, mit den Worten χαιρετε, χαιρομεν hereinstürzte und todt zu Boden fiel, erzählt Plutarch in seinem Aufsatze über den Ruhm der Athener. Aristides und Themistokles zeichneten sich bekanntlich nachher bei Salamis aus: aber Herodotus nennt sie auch hier in diesem Treffen als vorzüglich wackere Männer. Aristides gehörte hier schon unter die zehn Anführer. Der Pisistratide Hipparch war in dem Auflauf des Harmodius und Aristogiton umgekommen; der andere, Hippias, hatte sich nach vielem vergeblichen Herumirren den Persern in die Arme geworfen, war jetzt bei ihrer Armee, sollte unter Persischer Hoheit wieder eingesetzt werden und kam bei Marathon um. Von dem Dichter Aeschylus erzählt sein Lebensbeschreiber, daß er in allen drei Schlachten, bei Marathon, Salamis und Platäa, mit gefochten habe. Bei Marathon zeichnete sich sein Bruder Kynägio und bei Salamis der jüngere Amenias aus. Die Perser schifften sich nach dem Verlust der Schlacht bei Marathon schnell ein und segelten um das Vorgebirge Sunium nach Athen, um die wehrlose Stadt zu überfallen: aber Miltiades war mit dem Heere sogleich dahin geeilt, und sie fanden auch hier wieder ihren Mann. Sie zogen also zurück, ohne etwas zu wagen.

Bald darauf unternahm Miltiades den unglücklichen Zug nach den Inseln, wo er bei Paros gänzlich scheiterte. Schwer in den Schenkeln verwundet, kehrte er, ohne weiter etwas gethan zu haben, nach Athen zurück. Vorher hatte der Neid sich nicht laut an ihn gewagt; aber nun wurde er von einer großen Parthei des Hochverraths angeklagt und wirklich verdammt. Es waren allerdings Umstände da, die seinen Feinden Gelegenheit gaben, ihn höchst verdächtig zu machen: und dieses war den eifersüchtigen, unruhigen Republikanern genug, zumal nach der Katastrophe mit den Pisistratiden. Das Todesurtheil wurde zwar aufgehoben, und er sollte nur die funfzig Talente bezahlen, die der Zug gekostet hatte: aber er starb im Gefängnisse an der Wunde, da er nicht bezahlen konnte. Sein Sohn Cimon blieb nach dem Gesetz für seinen Vater Gefangener, und bezahlte nachher mit Unterstützung seiner Freunde. Geschichtlich strenge genommen, ist mir allerdings die Unschuld des Miltiades etwas problematisch; aber seine Strafbarkeit ist noch weniger erwiesen: und das Verfahren gegen ihn gehört unstreitig zu den republikanischen Härten, die nach ihm nur zu sehr in Unbesonnenheit ausarteten und nicht wenig zum Verderben des Staates beitrugen.

Daß der Ankläger Xanthippus ein Alkmäonide war, wird im Herodot nicht bestimmt gesagt; es geht aber, däucht mich, ziemlich deutlich aus dem Zusammenhange der Erzählung hervor. Diese Aristokraten waren schon bei Vertreibung der Pisistratiden vorzüglich thätig gewesen, standen aber auch im Verdacht, gern ihre Nachfolger werden zu wollen; wie das bei Faktionen gewöhnlich zu geschehen pflegt. Daß Aristides in dem Jahre, wo man Miltiades den Kriminalprozeß machte, Archon Eponymus war, hat Corsini ausgerechnet; und in einem Gedicht durfte ich ihm unbedingt folgen. Aristides und Themistokles darf ich füglich als

Freunde des alten Heerführers annehmen: denn Herodotus würde nicht vergessen haben, zwei schon so wichtige Männer anzuführen, wenn sie zur Gegenparthei gehört hätten. Cimon war damals zwar im Staate noch unbedeutend; ist es aber in der Handlung nicht, als der Sohn des Helden, und wenn man sich ihn als den nachherigen Sieger am Eurymedon denkt. Nepos übergiebt die Vertheidigung des Miltiades dessen Bruder Tisagoras; da wir aber von diesem übrigens sehr wenig wissen, habe ich sie, ich glaube nicht gegen den Charakter, Themistokles übertragen. Herodotus nennt im Allgemeinen nur dessen Freunde. Die Geschichte mit dem blinden Epizelus erzählt auch Herodotus. Im Streite bei Marathon, sagt die Anekdote, schoß vor ihm wie der Blitz eine glänzende Göttergestalt vorbei, die den Athenern kämpfen half. Epizelus ward davon blind und blieb es. Die Erscheinung ist natürlich genug. Ein warmer, vollblütiger, patriotischer Enthusiast in der Gluth des Gefechts sieht leicht Gestalten. Daß ihm der heiße Tag, der Staub, die furchtbar heftige Anstrengung das Gesicht raubte, ist wohl kein Wunder bei Kaltblütigen; aber man war damals weniger kaltblütig als jetzt.

Demosthenes war ein ziemlich gewöhnlicher Name in Athen; und es wird nicht leicht Jemand in Gefahr kommen, meinen Demosthenes mit dem nachherigen General in Sizilien oder gar mit dem Redner zu verwechseln. Mein Kleon kann ganz leicht der Großvater des Aristophanischen Gerbers gewesen seyn. Dieser hier ist ein gedichteter Charakter, und untergeordneter Partheigänger. Daß ich den Gerber Kleon in Athen Bier trinken lasse, ist keine so ganz willkührliche Lizenz. Herodotus sagt irgendwo, daß die Aegypter ein Getränk dieser Art gehabt haben. Aeschylus in seinem Iketides läßt den Griechen in dieser Rücksicht sagen:

Ἀλλ' ἄρσενας και τησδε γης οἰκητορας
Ξυρησετ', οὐ πινοντας ἐκ κριθων μεθυ.

Nun kamen bekanntlich oft ägyptische Kaufleute nach Athen, und die Schiffer lebten dort am Hafen nach ihrer Landessitte und zogen wahrscheinlich die geringere Volksklasse der Gegend nicht selten zu ihren Partheien; wie jetzt die englischen Matrosen zu ihren Rumgelagen. Miltiades starb an der Entzündung seiner Wunde. Dieß würde im Stück langweilig und fast ekelhaft seyn: und es ist wohl nicht gegen die Begriffe der Zeit, wenn ich ihn Schierling nehmen lasse. Themistokles traf nach der Erzählung nachher eine fast ähnliche Wahl. Die übrigen Abweichungen von der Geschichte sind, glaube ich, unbedeutend; und mich däucht, ich wollte meistens meine Belege aus den Alten für meine Darstellung aufbringen. Den Markt habe ich deßwegen nicht zum Ort des Prozesses genommen, weil es doch wohl vielleicht irgend einer Gesellschaft einfallen könnte, meine Arbeit auf die Bühne zu bringen; und dann würde sich eine ganze Volksversammlung, auch bei dem reichsten Personale, dürftig und ärmlich ausnehmen.

Noch etwas sei mir zu erinnern erlaubt. Der Uebersetzer des Mitford behauptet mit Bayle, Miltiades sei nach Herodotus nicht ins Gefängniß gebracht worden. Herodotus sagt allerdings nichts vom Gefängniß; er sagt aber auch nichts vom Gegentheil; daß man aber einen solchen Mann, in so einer Krise, dahin wird gebracht haben, geht aus der ganzen Einrichtung der Athener hervor. Alle übrigen Schriftsteller erzählen es auch mit deutlichen Worten. Aus Herodotus läßt sich weder das Eine noch das Andere beweisen: aber konsequent ist, was die übrigen sagen. Die Stelle aus Plato's Gorgias beweist nicht, was sie dem Uebersetzer beweisen soll.

Βαραθρον heißt, so viel ich weiß, nie das Gefängniß, sondern immer das Barathron, oder irgend ein anderes Surrogat für Todesstrafe. Plato scheint mir also zu sagen: Miltiades würde umgekommen seyn, wenn ihn der Archon nicht gerettet hätte. Daß er an der Wunde starb, gehört nicht mehr zum Prozeß. Die angeführte Stelle aus dem Aristophanes beweiset es auch nicht. Es verweiset daselbst eine komische Person die Penia in das Barathron; welches nichts weiter ist, als *εἰς κορακας*, abeas in malam rem. Die Anmerkung des Scholiasten dazu finde ich bis jetzt nur halb wahr. Die eigentlichen Bedeutungen der Wörter kann man wohl selten rein aus komischen Dichtern nehmen, die schon ihres Zweckes wegen oft Verwirrung und Doppelsinn lieben. Für das Gefängniß findet man überall die Wörter *δεσμοι*, *ειρκτη*, *δεσμωτηριον*, *φυλακη*, und vielleicht noch andere; *βαραθρον* ist mir in diesem Sinne, so viel ich mich erinnere, nicht vorgekommen. Wo es steht, drückt es immer nur die Todesstrafe aus. Auch Barthelemy in seinem Anacharsis folgt Bayle. Da ich übrigens nur Dilettant in der griechischen Litteratur bin, will ich mich gern bescheiden, wenn man mir bessere Beweise giebt, als diese sind. Daß aber die Angeklagten, wenn die Sache kapital ward, ins Gefängniß gebracht wurden, geht aus der Natur hervor, und wir sehen es faktisch an Sokrates, der doch für den Staat bei weitem kein so wichtiger Gefangener war, als ein Heerführer, der des Hochverraths beschuldigt und der wirklich verdammt war. Von Miltiades bis Sokrates ist der Zeitraum nicht sehr groß; und wir wissen in demselben von keiner Veränderung in den öffentlichen Gesetzen der Republik. — Die eilf Männer — *οἱ ἑνδεκα* — waren magistratus minores, die auch mit die Aufsicht über die Gefängnisse hatten.

Alles Uebrige in dem Stück wird hoffentlich jedem Mann von

liberaler Erziehung nicht fremd seyn, und meistens an dem Faden der Erzählung selbst deutlich werden.

Ich habe gethan nach Vermögen, und wünsche, der Versuch sei mir nicht mißlungen. Wenn nur Einige der Besseren dabei eine Stunde nicht unangenehmer nützlicher Beschäftigung finden, ist die Hauptabsicht schon erreicht.

Leipzig, 1808.

Personen.

Miltiades, Heerführer der Athener.
Cimon, dessen Sohn.
Themistokles, dessen Freund.
Aristides, Archon.
Xanthippus, Ankläger des Heerführers.
Kleon, Bürger und Volksrädler.
Demosthenes, Aeschylus, Lysikrates, Bürger.
Philippus, Arzt.
Epizelus, ein Blinder.
Elpinice, Tochter des Miltiades.
Mehrere Bürger.
Der Chor.

Die Scene ist in Athen abwechselnd an verschiedenen Orten.

Erster Aufzug.

Ein offener Platz nicht weit vom Hafen.

Erster Auftritt.

Kleon mit einigen Bürgern, geht wartend umher. Epizelus, der Blinde sitzt auf einem Steine. Lysikrates kommt.

Ist der Verräther da? der Bösewicht?
Der den Barbaren uns verkaufen will?
Ich bin in Angst, ich sehe schon den Feind
Dort auf der Burg, so lange dieser Mann
Noch nicht den Eilfen übergeben ist.

Lysikrates.

So eben lief er ein.
Wie die geschlagne Hoffnung zog das Schiff
Sich scheu an's Land, kein Päan wird gehört.
Man schweigt am Ufer, schweigt auf dem Verdeck;
Die Segler thun die Arbeit, und sind stumm.
Nur ein Gemurmel in der Ferne läuft
Von Haus zu Haus, ein trauriges Gemisch
Von Fluch und Mitleid.

Kleon.

Mitleid ist Gefahr.
Des Fluches Wirkung ist hier Sicherheit.
Den Weibern Mitleid, Männern strenges Recht.
Wo ging er hin?

Lysikrates.

Es standen Aristid
Und Einige, des Hauses Freunde, dort
Am Ufer, die begleiteten ihn still
Nach seiner Wohnung

Kleon.

Ins Gefängniß nicht?

Lysikrates.

Er kann nicht gehen: seine Wunde macht,
Daß man den Kranken in der Sänfte trägt.

Epizelus,
der sich genähert hat.

Ihr Götter, ist das noch mein Vaterland?
Athener sprechen von Miltiades
In diesem Ton; von ihm, dem sie allein
Verdanken, daß sie noch Athener sind,
Daß noch ihr Name bei den Griechen steht.

Kleon.

Wer bist du, Mensch?

Epizelus.

Das weißt du nicht? Ich bin
Ein Mann von Marathon; der bist du nicht.

Kleon.

Wie weißt du das?

Epizelus.

Es spricht in diesem Ton
Kein Ehrenmann, der dort im Kampfe stand.

Lysikrates,

zu Kleon.

Es ist der Blinde, Epizelus, der,
Du hast ja wohl gehört — —

Kleon.

Nun kenn' ich dich.
Du bist der Fasler, der durch ein Gesicht
Dort sein Gesicht verlor, und nun umher
Am Markt, am Kynosarg' und auf dem Pnyx
Den Knaben lieblich die Geschicht' erzählt.

Epizelus.

Du, du erzählst den Knaben freilich nichts;
Und dein Ruhm stört gewiß sie nie im Schlaf;
Durch dich wird kein Athener, was er soll.
Damit du gerben könntest, schlugen wir;
Und frevelnd lästerst du das Heiligthum,
Das deiner Seele fremd ist.

Kleon.

Guter Mann,
Ereifere dich nicht. Das Heiligthum
Ist mir so lieb als dir. Du thatest brav
An jenem Tage deine Pflicht; dafür
Hast du den Tisch im Prytaneum; den
Sollst du behalten, bis die Moere dich
Ins Elyseum ruft. Wir rechten nicht
Mit dem Miltiades von Marathon.
Dort war er gut; bei Paros war er schlecht;
Hat dort vielleicht das Vaterland verkauft,
Wie Histiäus, Aristagoras
Und Strattis und der andre feile Troß.

Epizelus.

Und wäre hier? Und Aristides gab
Ihm seine Hand, als er an's Ufer stieg?
Wem Aristides seine Rechte reicht,
Ist losgesprochen vom Areopag.

Kleon.

Mein blinder Freund, du siehst nicht die Gefahr.

Epizelus.

Doch, doch; ich sehe sie: ich seh', wie ihr
Das Vaterland, das kaum gerettete,
Mit euerm Wahnsinn ins Verderben stürzt.
Ich traure laut, daß ihn mein Auge nicht,
Den Mann, an dessen Seite mir die Schlacht
Ein Opferfest, der letzte Tag des Lichts

Ein Tag der Flamme war, ihn nicht mehr sieht:
Ich freue mich, daß ihr, Verworfene,
In tiefer Nacht unsichtbar vor mir steht,
Ihr Undankbaren; euer Anblick ist
Dem Ehrlichen der Amphisbäne Gift.

Er geht fort.

Zweiter Auftritt.

Kleon, Lysikrates. Sehen ihm nach.

Lysikrates.

Der ist ein heißer Mann. Der Sturm der Schlacht,
Die Gluth des Ehrentags der Rettung hat
Ihn um das Licht gebracht. Sein frommer Wahn
Ist unserm Volke heilig, daß ein Strahl
Von einem Gott, der den Athenern half,
Ihn weihend in dem Kampfe blendete. —
Mir banget wirklich um Miltiades.

Kleon.

Und mir um uns.

Lysikrates.

Sollt' er denn in der That
Der Feile seyn, zu dem der Pnyx ihn macht?

Kleon.

Feil oder nicht, Tyrann ist er gewiß.
Erwäge nur, hat Alles, was er that,
Seit langer Zeit nicht dahin abgezweckt?
Wär's mit den Inseln ihm gelungen, wir
Wir lägen schändlicher in seinem Netz,
Als in der Perser Joch.

Lysikrates.

Ist der Beweis
Denn so vollendet überzeugend, daß
Man gegen ihn mit Recht verfahren kann?

Kleon.

Wer sich so furchtbar in Gefahr gesetzt,
Wer so viel Schritte hier zum Ziel gethan,
Das er in Thrazien einst schon erreicht,
Ist der Republikaner? Jeder Mann,
Der unbedingt den Staat in Händen hat,
Vor dem mit Ohnmacht das Gesetz verstummt,
Ist schon Despot, führt er auch nicht das Wort.

Lysikrates.

Doch war er immer milde, sanft und gut.

Kleon.

Der Tiger auch blickt milde, bis der Raub
Ihm in den Klauen liegt. Freund, ein Despot
Ist nur gerecht, um ungerecht zu seyn,

Und wirft Obolen nach Talenten aus.
Geh', frage nur, was war Pisistratus?
Wie lange täuschte sich nicht Solon selbst?
Despoten auszuspähn ist nie zu früh;
Fast immer nur zu spät. Geh' die Geschichte durch.
Willst du denn warten, bis der Satellit
Den Lanzenkreis um ihn gezogen hält?
Bis seine Kataphrakten dir den Weg
Am Markt vertreten? Bis mit dem Gesetz
Der Bürger schweigen muß? Bis Cekrops Volk
Um seinen Wagen sklavenähnlich steht?

Lysikrates.

Du malest dir ein fürchterliches Bild.

Kleon.

Ob's wahr sei, frage die Akropolis.
Kaum hat uns Marathon davon befreit:
Ein zweites Marathon brächt' es zurück.
Des Volkes öffentlicher Dank schweift oft,
Im Rausch vergessend bis zum Wahnsinn aus.

Lysikrates.

So wie sein Undank.

Kleon.

Dieser Undank ist
Nie so gefährlich als der Thoren Dank.
Die Dummheit giebt das köstlichste Juwel
Unwiderbringlich hin. Das Ungeheuer,

Das tausendarmig uns sodann ergreift,
Umgiftet uns mit Pesthauch, daß der Geist,
Der bessere, bis in das tiefste Mark
In schrecklicher Unendlichkeit verdirbt.
Blick über See, sieh nur nach Susa hin,
Wie dort sich hündisch ohne Menschenwerth
Das Sklavenantlitz auf die Erde drückt.

Lysikrates.

Zum Glück erschreckt dich der Empusenblick
Umsonst: denn so tief sinken Griechen nicht.

Kleon.

Wer bürgt dafür? Hat nicht das Vaterland
Der niedrigsten Verworfenheit genug?
Du brauchst nicht erst nach Samos hinzugehn.
Kaum ist die Burg vom Satellitentroß
Der blutigen Pisistratiden frei.
Was unser Mann im Chersones verlor,
Das sucht er hier in der Akropolis
Des alten Mutterlandes. Hat er nicht
Mit stolzer Willkühr seinen Inselzug,
Als trüg' er schon das Strahlendiadem,
Umher gemacht? Den Pariern sei Dank,
Trotz ihrem Sklavensinn nach Osten, daß
Sie nicht den neuen Dreizack fürchteten.

Lysikrates.

Du bist also gesonnen? —

Kleon.

Freund, ich will
Noch mit dem letzten Tropfen meines Bluts,
Mit meinem letzten Hauch, die Tyrannei,
Die uns bedroht, verfolgen: folge, was
Dann will, für mich. Athener will ich seyn!
Und Freiheit ist Athens Palladium.

Lysikrates.

Hier kommt Xanthippus.

Dritter Auftritt.

Vorige. Xanthippus.

Xanthippus.

Habt ihr ihn gesehn?
Mit welchem Trotz im Blick er um sich schaut?
Als folgt' ihm jetzt schon ein Trabantenheer?
Nein, bei des Vaterlandes Göttern, nein,
So wahr ich ein Alkmäonide bin,
Und wär' er zehnmal noch der erste Mann
Von Marathon, Despot soll er nicht seyn:
Er soll zertrümmert werden, eh' er's wird.
Und daß er's will, das ist nur allzuwahr.
Was kümmert ihn das alte Vaterland?

Er schlug die Schlacht bei Marathon für sich.
Er denkt vielleicht, er ist in Thrazien;
Er soll erfahren, er ist in Athen,
Wo man nicht ungestraft Verräther ist.
Will er nicht Bürger seyn, so sei er nichts.

Lysikrates.

Der Mann wird stark, wenn ihn das Unglück schlägt.
Ist's ein Verbrechen, muthig in den Sturm
Zu blicken, der ihm hoch entgegen braust?
Der Trotz, der dich beleidigt, ist vielleicht
Der sich bewußten Unschuld Hochgefühl.
Ein großer Mann, der mit dem Schicksal kämpft,
Wenn Alles rund um ihn zusammenstürzt,
Ist in der vollen Sammlung seiner Kraft
Der Götter Lieblingssohn.

Xanthippus.

Pisistratus
War ehmals eben so. Ich zweifle nicht
An seinem Muth und seiner Klugheit, Freund;
Die ist uns Allen längst bewährt genug.
Und desto schlimmer nur. — Ich will den Gang
Für unsre Freiheit mit ihm wagen, will
Dem Volk den Vorhang lüften, der ihn deckt;
Und noch vor der Geburt mit aller Kraft
Die Hyderköpfe tödten. Wenn mich nicht
Die Stimmung täuscht, so ist eben Zeit.

Kleon.

Ich folge dir, und mir der ganze Pnyx.
Die mehrsten unsrer Viertelsmeister sind
In meiner Hand. Man murrete schon laut,
Als herrisch er mit dem Geschwader fuhr,
Als wär' er unbedingt der Mann des Tags.
Es läuft von Markt zu Markte das Gerücht:
Seit Hippias dort in dem Treffen fiel,
Sei der Pisistratiden Herrschsucht ganz
In ihn gefahren. Jeder weiß etwas
Zu sagen, das etwas zur Sache thut;
Und sein Charakter bei den Bürgern gilt
Jetzt als Gemisch von Löwen, Wolf und Fuchs.

Xanthippus.

Gilt, was er ist. Es sei! Ich klag' ihn an.
Der Chersonesus macht ihn schon verhaßt:
Und was er jetzt theils that, theils unterließ,
Erweckt von allen Seiten Furcht. Die Furcht
Giebt hier zu der Verdammung schon das Recht.
Erwartung endlichen Beweises führt
Zu dem Verderben. Bei Athenern braucht
Es nur Verdacht, und ihre Scherben sind
Zu dem Gericht bereit: und hier ist mehr.

Lysikrates.

Thut, was gerecht ist. Möge nie der Staat
Bereuen, was ihr jetzt, mit Leidenschaft
Vielleicht, dem ersten Mann der Republik
Zu thun bereit seid.

Kleon.

Sprich nicht Unsinn, Freund.
Der Archon ist der erste Mann des Staats;
Und nach ihm kommt die nächste Obrigkeit.
Sonst ist ein Bürger Bürger; keiner mehr,
Und keiner weniger, wie das Gesetz
Dort in den Tafeln auf der Burg bestimmt,
Und wie es die Natur der Sache heischt.
Der erste Mann der Republik! Dieß Wort
Allein macht zu Verbrechern ihn und dich.
Gleichheit des Rechts und Ehrengleichheit sind
Der Freiheit Grund und der Gerechtigkeit:
Und ohne diese Göttergaben ist
Es eins, ob er hier, ob Darius herrscht.

Geht mit Xanthippus ab.

Vierter Auftritt.

Lysikrates.

Wer taucht empor aus diesem Zweifelmeer,
Das uns umfluthet? Sieht der Demagog,
Was wirklich ist? Spielt seine Leidenschaft
Nur frevelnd mit des Volkes Heiligthum?
Nur ihr Olympier dort oben wißt,
Was in der Seele tief verschlossen liegt:

Wir greifen blind nur in die Finsterniß.
Miltiades, vielleicht ist er der Mann,
Der göttlich rein in seiner Würde steht;
Vielleicht nur übertünchter Herschergeist,
Wie von Sesostris bis Pisistratus
Wir Viele sahn. Ihr Götter, schützt Athen!

Zweiter Aufzug.

Wohnung des Miltiades.

Erster Auftritt.

Miltiades wird von Kriegern auf einem Sessel gebracht; schwer in den Schenkel verwundet. Elpinice.

Miltiades.

Hier setzt mich her, an meines Vaters Heerd;
Hier vor den kleinen, stillen Hausaltar,
Hier, wo der ältere Miltiades
Die Thrazier mit dem Orakelspruch
In kaum bewußter Tugend zu sich lud.
Das Glück und Unglück unsers Hauses kam
Von dieser Stunde —

Zu den Kriegern.

Freunde, eure Hand!
Das ist jetzt Alles, was Miltiades
Euch geben kann: verschmäht die Gabe nicht.
Ihr wart bei Marathon?

Ein Krieger.

Wir waren; wir
Sind Bürger von Athen.

Miltiades.

Für jenen Tag
Dankt euch das Vaterland, und euer Herz.
Für diesen, ach, ich bin nun fast zu arm,
Euch nur zu danken; dennoch dank' ich euch.
Lebt wohl, ihr Bürger.

Die Krieger gehen ab.

Zu Elpinice.

Meine Tochter, komm;
Komm an mein Herz, mein liebes, liebes Kind.
Du weinst? Gieb diese Thränen der Natur;
Und dann sei Tochter des Miltiades;
Sei eine Griechin.

Elpinice.

Wärst du nie mit Sieg
Von Marathon gekommen; hätte nie
Das Volk mit Jubel hoch dir zugejauchzt!
Das wird dich tödten, Vater; Gott, das wird!

Miltiades.

Sei ruhig, Mädchen; sammle deinen Muth,
Und sieh' die Dinge, wie die Dinge sind.
Wärst du so klein gesinnt, daß du den Tag
Von Marathon dahin für's Leben gäbst?

Das bist du nicht: dich wiegt der Augenblick
Nur etwas nieder. Ohne Marathon
Was wären wir? Und was das Vaterland?
Ich war Athener in dem Chersones;
Es ist mein Stolz, daß ich Athener bin.
Bei aller Narrheit unsers leichten Volks
Ist es vielleicht doch noch das menschlichste,
Das freundlichste von Hellas. Tapfer ist's;
Wie es die Eb'ne dort bewiesen hat.

Elpinice.

Der Neid, die Mißgunst und der Undank wird
Dich der Parteisucht opfern. Ach, mein Herz
Bebt vor dem Markte, wo die Frechheit sich
In Gruppen stellt, und über Tugenden,
Die ihren Seelen unerreichbar sind,
Mit Scheelsucht urtheilt: und die Eifersucht
Für das, was ihre Horde Freiheit nennt —

Miltiades.

Mein Kind, du urthelst eben jetzt, wie sie:
Nicht unwahrscheinlich, daß ihr Beide irrt.
Doch welcher Irrthum wohl verzeihlicher,
Der Menschenwürde minder schädlich sei,
Das, liebes Kind, enträthselt nur ein Gott.
Nur gleiches Recht, nur gleiche Freiheit trägt
Das Vaterland an des Verderbens Rand
Durch Klippen hin, wo jeder Bürger sich
Mit edlem Stolze zu dem Ganzen reiht,
Und Keinem Antwort giebt, als dem Gesetz.

Nur dieser Geist schuf Marathon und schafft
Der Flammentage mehr, wie dieser war.
Dein Vater müßte ohne diesen Geist
Vor dem Despoten, der in Susa thront,
Den Fußtritt mit der Stirn berühren; du,
Du, liebes Kind, wärst ohne diesen Geist
Ein Sklavenmädchen einer Perserin,
Die, selbst halb Sklavin, nur in Pomp gehüllt,
Den Werth der freien Seele nie begreift.

Elpinice.

Mein Vater, ach, wird nicht auch dieser Geist,
Der dich und deine Freunde so durchglüht,
Dich mit den Freunden in's Verderben ziehn?
Der Sturm braust hoch; und Glück und Unglück wird
Hier gleich Verbrechen: lauschender Verdacht
Und Leidenschaft der Demagogen ist
Genug zum Hingang in das Barathron.

Miltiades.

Wohl möglich, gutes Kind: ich fürcht' es selbst.
In Susa dort kennt man kein Menschenrecht:
Hier in Athen bewachet Angst und Furcht
Das Heiligthum, zum höchsten Mißbrauch oft
Des Heiligthums. Soll keine Rose seyn,
Weil ihre Dornen stechen? Soll kein Kraut
Der Heilung wachsen, weil es in der Hand
Der Thorheit und der Bosheit Gift gebiert?
Der Strom, der einem Tempe Fruchtbarkeit
Und Nahrung giebt, durchbricht oft seinen Damm

Und wälzet sich verheerend durch die Au:
Doch ohne seinen Segen wären auch
Die Tempefluren nicht.

Elpinice.

O, könnten die
Athener Alle, die mit Mißtraun jetzt,
Vom Kynosarge bis zum Hafen hin,
Verderben raunend, ängstlich brütend stehn,
Die große Seele schauen, wie sie ist;
Dir und dem Vaterlande wäre wohl.

Simon erscheint.

Hier kommt mein Bruder. Ach, mir wird die Last
Mehr als zur Hälfte leichter, wenn er kommt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Simon.

Miltiades.

Wie steht es draußen, Simon?

Simon.

Vater, schlecht.

Miltiades.

Von innen steht es gut, bis auf den Fuß,
Der mich entsetzlich brennt.

Cimon.

So kamst du nicht
Vom Herakleum dort bei Marathon
Zum Herakleum nah' hier vor dem Thor;
Wo von dem Kynosarge noch dein Blick
Die Perser schreckte, daß die Flotte schnell
Die Höhe suchte —

Miltiades.

Recht; so kam ich nicht.
Bin ich dir jetzo minder werth, mein Sohn?
Weil nicht der Lorbeer meine Schläfe schmückt?
Weil nicht die Menge schwindelnd mich umjauchzt?

Cimon.

Kann in der fürchterlichen Stunde noch
Mein Vater unsanft seyn? Gewiß, so kennt
Er seinen Cimon nicht. Ich bin so stolz
Auf dich noch jetzt, wie ich es damals war.
Das Unglück erst bewährt den großen Mann.

Miltiades.

Stolz ist Gefühl des Werths. Ein Jeder sei
Nur stolz auf sich; und übertreibe nie
Den wahren Werth, der wirklich in ihm ist:
Dann ist der Staat auf seine Bürger stolz.
Was Einer thut, giebt keinem Andern Werth;
Und wäre dieser Andere der Sohn.

Simon.

Mein Vater, zürne nicht. Du weißt es selbst,
Das wollt' ich nicht. Dein Heldenantlitz weckt
In mir das allgewaltige Gefühl,
Den tiefen Feuerdrang, dir gleich zu seyn,
Zu thun, wie du; und sei es auf Gefahr
Des Lohns sogar, wie du ihn jetzt erfährst.

Miltiades.

Ich glaube dir. Mit solchen Bürgern steht
Athen gewiß. Thu' deine Pflicht, mein Sohn,
Mit allem Feuereifer deiner Brust;
Und was du thust, sei Lohn, der dir genügt.
Die Tugend ohne Lohn ist doppelt schön.
In Allem übertriff mich, wenn du kannst;
Und sei, wenn's seyn muß, mir im Unglück gleich.
Wie steht's im Volk? Mein Sohn, verbirg mir nichts.
Ich war der Letzte nicht bei Marathon,
Und kann es hören, Simon. Damals galt's
Dem Vaterlande; jetzo gilt's nur mir.

Simon.

Du weißt, dein Aufenthalt im Chersonés
Giebt unsern Rädlern vielen reichen Stoff,
Ihr Gift zu kochen; und die Mischung wirkt.
Dein Ansehn in dem Staat, der Vorzug, den
Dir alle Feldherrn gaben, dann dein Sieg,
Und nun dein Unglück, Alles, Alles wird
Dir zum Verbrechen. Braucht das Volk noch mehr?
Der Demagog ruft laut und hoch Verrath,

Und aus dem Munde jedes Miethlings hallt's,
Der sich für drei Obolen ihm verkauft.
Von seiner feilen Seele schließt er stracks
Auf Andere.

Elpinice.

Die Götter wissen das,
Wie unaussprechlich thöricht und verkehrt
Die Menge handelt. Bruder, sammle dich,
Gieb etwas von der strengen Tugend nach,
Sieh', welche Angst mir fast das Herz zerreißt,
Und welcher Schmerz mir von dem Auge glüht;
Rett' uns den Vater: thue, was du kannst;
Sprich, bitte, flehe, schmeichle; nimm den Schmuck,
Den du zuletzt mir gabst; mein letztes Gold,
Nimm, nimm, bestich. Was sich Miltiades
Nie, nie erlauben wird, nie darf, das darf
Sein Sohn für ihn, wo es den Vater gilt.
Den Thoren fasse kühn nach seiner Art,
Und seinen Freund, den Schlechten: einst noch dankt
Der Staat dir für den freundlichen Betrug,
Daß du die große Tugend ihm erkauft.

Miltiades.

Du rührst mich, Tochter; deine Zärtlichkeit
Thut meinem väterlichen Herzen wohl:
Ich danke dir. Allein du irrst, mein Kind,
Das kann und soll nichts helfen: unser Haus
Steht in der Götter und der Tugend Schutz.
Kann es nicht sicher stehn auf diesem Grund,

So fall' es gut und ehrlich. Liebes Kind,
Wenn auch das Volk mein Unglück mir verzeiht
Und meine Freunde siegen, fürcht' ich doch,
Ich trag' unheilbar schon den Tod in mir.
Die Wunde war bedenklich, und die See
Hat sie verschlimmert; und die Unruh' hier
Wird sie nicht bessern: zweifelnd blickt der Arzt,
Bekennet stumm die Ohnmacht seiner Kunst,
Und scheint den Ausgang mir zu prophezeihn.
Mich däucht, der Archon kommt. — Geh, geh, mein Kind,
Sei ruhig, wie du deinen Vater siehst.

Elpinice.

Wär' ich ein Weib und deine Tochter, wenn
Ich ruhig könnte seyn? In dem Moment,
Wo meines Vaters Leben in Gefahr,
So fürchterlich von allen Seiten ist?
Ich will versuchen, was die Kraft vermag:
Nur, Cimon, sage mir —

Miltiades.

Entferne dich!
Er soll dir Nachricht bringen. Männer nur,
Und in dem engsten Sinne, brauchen wir
Zu dem Geschäft, das jetzt hier vor uns liegt.

Elpinice geht ab.

Dritter Auftritt.

Miltiades. Cimon. Aristides und Themistokles kommen.

Miltiades.

Das ehrt mein Haus, daß selbst der Archon kommt
Und es besucht, jetzt da das Wetter sich
Rund um dasselbe thürmt: das thut mir wohl.
Und Aristides selber ist der Mann,
Der dieses thut; das ist noch mehr.

Aristides.

Mein Freund,
Das wogende Getümmel unsers Volks
Drängt sich von allen Straßen nach dem Markt,
Und ist voll Unmuths gegen dich. Ich will
Versuchen, was ich kann, Gerechtigkeit
Dir zu verschaffen.

Themistokles.

Ha, Gerechtigkeit,
Die schöne Göttin, Aristides, suchst
Du bei Athenern, die für ein Gericht
Aphyen sich zu Lanzenträgern bei
Pisistratus verdingen? Suche nur!
Wen die Gerechtigkeit hier retten soll,
Der ist verloren.

Aristides.

Anders wollte sich
Doch wohl Themistokles nicht retten?

Themistokles.

Wenn
Gerechtigkeit beschützen kann, so sei's;
So bin ich froh, dann ist es, wie es soll.
Doch selten wird es seyn. Das Gute wird
Nur selten rein gethan: und das Gewühl
Der Leidenschaften ist der Hebel, den
Der Kluge braucht.

Aristides.

Ich weiß es schon,
In welchem Werth bei dir die Tugend steht,
Und welche Mittel du zum Zwecke wählst.

Themistokles.

Ich nehme meine Leute, wie sie sind.
Der Mensch ist hier ein Gott, und dort ein Vieh,
Durchkreist die Schranke jeder Wirklichkeit:
Die Meisten sind, was die Umgebung will;
Das Instrument in einer klügern Hand.

Miltiades.

Nur zu wahr oft; und traurig, daß es ist.
Wie steht es aber? Hoffentlich werd' ich
Doch wohl nicht unverhört verdammt? Ich bin

Doch wohl noch in Athen? Athener noch?
Und habe mit dem Gärber gleiches Recht?

Aristides.

Xanthippus klaget dich des Hochverraths
Bei der Versammlung an; und Kleon hat
Mit seinem Anhang alle Viertel schon
Zu hoher, schlimmer Gährung aufgerührt.

Themistokles.

Die Schuster und die Stockfischhändler ziehn
Von Platz zu Platz, als ob sie Griechenland
Befreien müßten, blickten mächtig dumm,
Und werfen Apophthegmen wider dich.
In dir steckt hundertmal Pisistratus,
Wenn man den Gärber Kleon rasen hört.

Miltiades.

Das fürchtet' ich. Der Kataraktensturz
Wird, muß mich niederwerfen; und kein Freund,
Kein Aristid als Archon rettet mich.
Ich bin in der Alkmäoniden Hand.
Sie prahlen stolz mit dem Verdienst, das sie
Durch der Pisistratiden Sturz im Staat
Sich einst erwarben: Ob der böse Ruf
Gleich ihrer nicht geschont, als nach der Schlacht
Der Perser Flotten über Sunium
Herüber flogen. Um nun den Verdacht
Von sich zu wälzen, wälzen sie ihn kühn
Auf mich zurück. Ihr Einfluß ist zu groß,

Die listige Beschönigung zu schön:
Mein Unglück macht mich ganz zu ihrem Raub.

Themistokles.

Was willst du thun?

Miltiades.

Was kann ich thun? Ich muß,
So wie ich lebte, sterben.

Aristides.

Götter, soll
Mit uns es dahin kommen? Soll Athen
Die Schande tragen, seinen Retter selbst
Zu morden? Nein, so wahr ich Archon bin,
So wahr noch kein Athener es gewagt,
Mich einer Ungerechtigkeit zu zeihn,
Ich will dich retten, lieber, alter Freund.
Ich bin von deiner Unschuld überzeugt,
Und überzeuge das verführte Volk.

Miltiades.

Hier übernimmst du mehr, als du vermagst;
Doch dank' ich dir. Wenn Aristides nur
Mich losspricht, ob mich jetzt die Welt verdammt,
So leb' ich bei der Nachwelt ohne Schuld.
Themistokles, ich denke so wie du;
Doch fürcht' ich weiter nichts: der Tod ist uns
Ja wohl bekannt. Wer unter uns hat nicht
Ihm oft schon in das Angesicht geschaut?

Du kennst das Volk, und, Freund, du kennest mich;
Du sollst mein Anwalt vor den Schranken seyn.
Ich lege gern mein Loos in deine Hand:
Ich weiß, daß du der Würde nichts vergiebst,
Die mir und euch gebührt. Mir mangelt Kraft,
Für mich zu sprechen; und vielleicht geziemt
Es mir auch nicht. Es würde Stolz und Trotz
Mich übereilen vor dem Blutgericht.

Themistokles.

Du ehrst mich damit mehr, Miltiades,
Als würde mir im Feld der schönste Sieg.
Ich will versuchen, was die Seele kann,
Wenn sie nach ihrem besten Wunsche ringt.
Mein Lehrer, Freund und Vater warest du,
Und sollst mir's doppelt seyn, erkämpf' ich dich.
Der Archon wird mich unterstützen.

Aristides.

Ja,
Hier kann ich das, mit meiner ganzen Kraft,
Themistokles; oft kann ich's leider nicht.

Miltiades,

zu Themistokles.

Du Feuereiferer für's Vaterland,
Wir ehren deinen Sinn; nur ehre du
Die Art, wie Aristides ihn bestimmt:
So werdet ihr in brüderlichen Bund
Des Vaterlandes Dioskuren seyn.
Jetzt laßt mich ruhn.

Aristides.

Deine Gegenwart
Vor der Versammlung wünscht' ich aber doch.
Wenn du erscheinen kannst —

Miltiades.

Ich werde, Freund.
Die Götter geben mir noch so viel Kraft.
Nur vor dem Lärm des Marktes banget mir:
Ich bin nicht mehr an Körper und an Geist,
Was ich noch war, als Datis vor uns stand,
Und ihr mir eure Tage übergabt.
Kämpft ihr mich los, wahrscheinlich ist es nur
Für mich noch wenig Frist, was ihr erringt.

Aristides.

Der Brandfleck wäre desto schwärzer, wenn
Nur eine kleine Stunde früher wir
Den Mann zum Hades sendeten, der uns
Davon befreit. Wenn ich etwas vermag,
Soll deiner Krankheit wegen nicht der Markt,
Das Prytaneum soll Gerichtsort seyn.
Wir gehen jetzt; ermanne dich durch Ruh',
Die fürchterliche Stunde zu bestehn;
Auch jetzt vorzüglich für das Vaterland.
Denn was gewonnen wird, gewinnt Athen:
Die treue Freundschaft führet nur das Wort.

Themistokles.

Miltiades, mir banget zwar um dich;

Doch neid' ich dir nicht minder diesen Tag,
Als den bei Marathon.

Miltiades.

Ich kenne das;
Du bist dir immer gleich. Ein andermal
Das Weitere.

Aristides und Themistokles gehen ab.

Vierter Auftritt.

Miltiades. Cimon.

Miltiades.

Mein Sohn, du sprichst kein Wort?

Cimon.

Ich geh' und handle mit. Es tröstete
Mich mächtig dieser Anblick, Vater; jetzt
Von diesen Männern so verschiedner Art,
So innig einig dich geliebt zu sehn.

Miltiades.

Das ist es, was die Tugend sich erwirbt,
Daß, wenn Gefahr ihr furchtbar näher rückt,
Die gleiche Tugend sich zu ihr gesellt.
Bleib' jetzt bei mir, mein Sohn; ich brauche dich.
Du siehst, ich bin ein armer, kranker Mann,

Und fühle jetzt den Trost, daß so ein Sohn
Und solche Freunde mein sind. In der Stadt
Ist meine Sache, glaub' ich, gut bestellt;
Bestelle du nunmehr mein Haus; es ist
Das deinige nun bald.

Simon.

Mein Vater, ach,
Mein Vater, kennte dich das Volk wie wir,
Es würde dankbar um dein Lager stehn
Und zu den Göttern beten.

Miltiades.

Sohn, das Volk
Thut wie das Volk; zu wenig und zu viel:
Es sieht mit Leidenschaft und handelt so;
Du thust ihm Unrecht, wenn du mehr verlangst.
Die Demagogen und die Könige
Sind oft auch um kein Haar gemäßigter.
Die Rede hat mich sehr entkräftet, und
Der Schmerz brennt heftiger. Geh', lieber Sohn,
Und sende mir den Arzt: sonst tödtet mich
Vielleicht die Wunde, eh' man mich verdammt.

Simon.

Wirf doch noch nicht, nicht alle Hoffnung weg!
Geduld und Muth und Kraft! Vielleicht wird noch
Das Ende besser.

Miltiades.

Junger Mensch, du sprichst

Mit deinem Vater, mit Miltiades.
Gut wird es enden, end' es, wie es will.
Zum Leben hab' ich freilich wenig Kraft;
Zum Tode Kraft und Muth genug. — Mein Sohn,
Geh', schicke mir den Arzt; ich brauche Ruh':
Und geh' und tröste deine Schwester dann.
Vor Allen braucht sie wohl am meisten Trost.
Geh', lieber Cimon!

Cimon geht ab.

Fünfter Auftritt.

Miltiades allein.

Miltiades.

Ach, Metiochus,
Mein Sohn, mein Sohn, der hinter Susa jetzt
Der Perser Ketten trägt! Wärst du bei mir!
Könnt' ich nur einmal noch dich an mein Herz
Mit Vaterliebe drücken! Cimon, du,
Themistokles und Aristides, was,
Was würdet ihr dem Vaterlande seyn!
Ich glücklicher im Tode, wärst du hier!
Nun wirst du mir zum Vorwurf. Vaterland,
Es wird mir schwer, nicht bitter gegen dich
Zu werden; deinen Undank fühl ich tief:
Und fast setzt sich Verwirrung mir in's Herz.
Doch nein, das Göttliche, das in mir glüht,

Hält fest sich an das Göttliche in dir.
Die Sklaven nur sind ohne Vaterland,
Die Aermsten aller Sterblichen; wär' auch
Die Kette, die sie tragen, Seid' und Gold.
Des Vaterlandes schönes Heiligthum,
Ich war so glücklich — — ach Metiochus
Dort in der Knechtschaft, diese Wunde schmerzt
Mich brennender, als die von Paros. Du
Hast jetzt vielleicht im Taumel süßes Wahns
Vergessen, daß du je ein Grieche warst.
Mein Cimon tröste mich für den Verlust! —
Noch kommt der Arzt nicht. — Nur ein wenig Schlaf,
Nur etwas Stärkung gütige Natur;
Daß mich ein heller Sinn begleite, wenn
Man mich zu dem Gericht des Todes trägt.

Er schlummert ein.

Dritter Aufzug.

Der Markt.

Erster Auftritt.

Gruppen von Bürgern, nach ihrer politischen Stimmung. Xantippus. Kleon. Ihr Anhang. Demosthenes, Aeschylus, Bürger und Freunde des Miltiades. Lysikrates, gemäßigt.

Kleon.

Die Klage soll im Prytaneum seyn,
Sagst du, Xanthippus? Wieder Neuerung.
Seit Theseus Zeiten war der Markt der Platz,
Wo man die öffentliche Sach' entschied.
Hier soll Gericht seyn. Was hat er voraus?
Die Halle dort ist klein. Er hat am Volk
Gesündiget; er soll sich vor dem Volk
Vertheidigen, wenn er es kann. Denkt er
Der freien Untersuchung zu entgehn?
Das soll er nicht.

Demosthenes.

zu Aeschylus.

Wenn man den Menschen hört,
Man kommt doch fast zu glauben in Gefahr,
Er sei der Mann, der die Unsterblichen
Des Perserheers allein geschlagen hat;
So hoch spricht er; und dennoch ist er nur
Der Gärber Kleon unten an dem Pnyx,
Der mit Aegyptern sich zuweilen laut
In Gerstenwein berauscht; nicht weiter kam,
Als bis zum Kynosarge, wo er sieht,
Wie seine Lederarbeit uns den Fluß verderbt.

Kleon.

Demosthenes, ich kenne dich.

Demosthenes.

Da kennst
Du einen Mann, den kein Athener noch
Mit einer Klage hier verfolgte, der
Dort in dem Feld' und auf dem Markte hier
Stets seine Pflichten that.

Kleon.

Wir wissen, du
Bist des Tyrannen Freund.

Demosthenes.

Wär' er Tyrann,
Das glaube mir, du sprächest längst nicht mehr,

Und hieltest nicht Gericht jetzt über ihn.
Denn wäre ja Miltiades so schlecht,
Als du ihn lügst, denkst du, er wäre hier?
Wo man Aristogiton Hymnen singt?
Er will dem Volke wohl; das wollt ihr nicht.
Die Eupatriden und die Wucherer
Sähn gar zu gern den Laurischen Gewinn
Ohn' allen Abzug in die Säcke gehn,
Die sie besitzen. Daß er Unglück hat,
Daß Paros so nicht war wie Marathon,
Ist das Verbrechen? Perser fochten hier:
Dort fochten Griechen.

Xanthippus.

Freund Demosthenes,
Das wird sich zeigen, wenn's zur Sache kommt.

Demosthenes.

Ich hoff', es wird. Denn bei Minervens Schild,
Nie soll der Oelbaum unsrer Polias
Mich mehr beschatten, wenn ein Mann wie er
Nicht sicher an des Vaters Heerde sitzt.

Kleon.

Du kannst ja mit ihm gehen.

Demosthenes.

Allerdings
Viel lieber in dem Barathron mit ihm,
Als dort in der Akropolis mit dir.

Kleon.

Wir wissen, daß ein Mann von Marathon
Nicht sehr bescheiden redet, und spricht.

Aeschylus.

Wir dürften schweigen, Marathon spricht selbst;
Wenn nur die schlimmeren Athener nicht
Das Werk zerstörten, das wir dort gebaut.

Kleon.

Auch du warst dort, ich weiß es: überdieß
Schriebst du noch Verse, die ich nicht verstand.

Aeschylus.

Ich glaub' es wohl.

Kleon.

Und das zusammen macht
Dich nicht erträglicher.

Aeschylus.

Das ist mir lieb.
Den Thoren zu gefallen wünscht der Thor.

Xanthippus.

Erbittert euch doch nicht. Was recht ist, wird,
Muß Jedem werden in Athen. Du wirst
Es doch nicht tadeln, daß wir einen Mann,
Der so viel Bürger in den Tod geführt,

In einem so geheimnißvollen Gang,
Wovon noch jetzt das Volk nur wenig weiß,
Der so viel Schätze stolz verschwendet hat,
Als wären's Feigen, nun zur Rechenschaft,
Nach dem Gesetz in Untersuchung ziehn.
Hier ist der Eupatrid, der Idiot,
Und Jeder gleich: die Frag' ist nur das Recht:
Und es ist der Gerechtigkeit Natur,
Daß sie für Alle gleich sei.

Demosthenes.

Alles dieß
Klingt schön und gut, und Alles ist sehr wahr.
Wenn nur des Unmuth Gährung nicht voraus,
Durch euch emporgerüttelt, überall
Das Volk mit blindem Undank angefüllt,
Zur Wuth entflammet hätte. Wird Vernunft
Wohl je gehört im Sturm der Leidenschaft?

Xanthippus.

Auch er ist Eupatrid; und die Partei,
Die ihn beschützt, hat ihrer noch genug.
Auch sitzen keine Lästrygonier
Hier zu Gericht; es sind Athener, die
Mit ihm gelebt, und die von Solon her,
Von Kodrus und von Theseus Menschlichkeit
Mit Freiheit und Gerechtigkeit vereint.

Demosthenes.

Ich fürchte deine Klage nicht so sehr,
Ob du gleich fein genug sie drehen wirst,

Als deine Schleicher hier, und dort am Pnyx,
Und an dem Hafen unten; mit dem Gold
Von den Alkmäoniden in der Hand

Xanthippus.

Du Lästerer, beschimpfst das ganze Volk,
Und seine Edelsten. Ich werde die
Verläumdung ahnden, wenn die Stunde kommt.

Demosthenes.

Ich glaub' es freilich wohl. Was werden dann
Nicht Alles die Alkmäoniden thun
Durch dich und Kleon, und die Sippschaft, die
Ihr um euch zieht? Allein noch hoffe nicht
Zu zuversichtlich. Wenn's euch auch gelingt,
Das Volk im Taumel zu des Mannes Mord
Frech zu empören; noch sind Männer da
Von Marathon, die dort den Feinden und
Den Schwindelgeistern hier gleich furchtbar sind:
Und das sind die Alkmäoniden nicht.

Xanthippus.

Du drohst wie Einer, der des Hinterhalts
Bewußt sich ist: das Volk wird aber frei
Und kühn, was recht ist, thun. Zwar sind nun die
Pisistratiden fort; doch wuchert der
Pisistratiden Geist noch in Athen.
Und diesen endlich auszurotten sei
Die Arbeit jedes redlichen im Staat.

Demosthenes.

Hier kommt der Archon; macht dem Archon Platz.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Aristides und Themistokles erscheinen mit einigem Gefolge.

Aristides.

Ihr Bürger, höret mich. Xanthippus klagt
Miltiades des Hochverraths beim Volk
Gesetzlich an. Es hat nun der Senat
Das Prytaneum zum Verhör bestimmt.

Kleon.

Der Markt und nicht das Prytaneum ist
Der Ort, wo nach dem ältesten Gebrauch
Man dieser Art Gerichte hält. Es soll
Hier keine Neuerung gestattet seyn.

Aristides.

Der Angeklagte ist ein kranker Mann,
Ist schwer verwundet in dem Dienst des Staats,
Ist alt und schwach; die Witterung ist rauh.
Der Saal ist groß; das Prytaneum ist
Zu dem Verhör bestimmt.

Xanthippus.

Mir gilt es gleich.

Kleon.

Die Neuerung kann nur gefährlich seyn:
Der alte Brauch gilt hier wie ein Gesetz.

Aristides.

Hier auf dem Markte kann der kranke Mann
Unmöglich jetzt erscheinen; wenn ihr ihn
Nicht vor den Schranken wollet sterben sehn.

Kleon.

So sei es denn! Allein der Volksbeschluß,
Der ihn verurtheilt oder losspricht, wird
Dann hier gefaßt: das kann nur hier geschehn;
Nach Vierteln, wie die alte Ordnung heischt.

Aristides.

Das wird sich finden, Kleon. Glaube mir,
Wohl kein Athener kann in ganz Athen
Für Ordnung und Gesetz und Recht und Pflicht
Besorgter seyn, als Aristides ist.
Jetzt gehe Jeder, dessen Gegenwart
Dort nöthig ist. Der Thesmothet besorgt
Die Anstalt schon, und die Versammlung wächst.
Ich gehe selbst, den fürchterlichen Tag
Für unser Vaterland zu ordnen, der

In aller Griechen Augen uns vielleicht
Mit Schande zeichnen wird.

Er geht mit seinem Gefolge ab.

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Aristides und Themistokles.

Kleon.

Der Archon giebt
Sich heute viel Müh' um das Gericht,
Als wär' es eben jetzt das erste Mal,
Daß so ein Mann in Untersuchung kommt.

Lysikrates.

Daß so ein Mann in Untersuchung kommt,
Ist allerdings das erste Mal, mein Freund.
Von Cekrops bis zu Solon war kein Tag
Wie Marathon.

Demosthenes.

Kein Mann wie dieser ist.
Selbst die gigantische Heroenwelt
Hat ihrer Wenige.

Kleon.

Wir zweifeln nicht
An seinem großen Geist. Er reißt mit sich,

Wie ein Koloß, die kleinen Seelen fort.
Um desto fürchterlicher ist, was er
In seines Geistes Tiefe kühn beginnt.
Das Schicksal nur hat seinen Lauf gehemmt;
Sonst, fürcht' ich, wär er zehnfach in Athen,
Was er vorher in Chersonesus war.

Xanthippus.

Ihr Bürger, kommt! Wir müßen diesmal wohl
Dem Archon folgen, der das Hochgericht
Vom Markt in's Prytaneum trägt. Es soll
Dem Angeklagten wenig helfen, daß
Man alle Mittel sucht, ihn vor dem Zorn
Des aufgebrachten Volks zu decken. Nichts
Als der Beweis von seiner Unschuld kann
Ihn retten; und ich glaube, der ist schwer:
Er wird das Opfer seines Frevelsinns.

Er geht mit seinem Anhange ab.

Vierter Auftritt.

Demosthenes. Aeschylus. Lysikrates.

Lysikrates.

Dergleichen Tage sah Athen noch nie.

Demosthenes.

Ich fürcht', es ist der Anfang mehrerer.

Gelinget dieser, dann wird das Verdienst
Die Losung zu des Pöbels Allgewalt.
Die Scherben werden schon das Vaterland
Von Männern säubern, deren Werth etwas
Empor steigt aus den Hefen zu dem Pnyx.
Des Gärbers Kleon Enkel werden dann
Noch stärker reden, als ihr Ahnherr spricht,
Der doch an Unverschämtheit keinem weicht.

Lysikrates.

Doch kommt mir vor, man thut Miltiades
Auch nicht so unrecht, wie ihr Freunde meint;
Ist er gleich nicht das Ungeheuer, zu dem
Ihn seine Gegner machen. Das Gericht
Des ganzen Volks muß, wird den Ausspruch thun,
Was von dem Mann, der unser Retter war,
Das Vaterland jetzt auch zu fürchten hat.
Des Bürgers Pflicht war, was er ehmahls that;
Tilgt aber kein Verbrechen.

Aeschylus.

Ständen nur
Hier um den Löwen die Hyänen nicht
Von allen Seiten her. Wohin er blickt,
Blickt er auf Haufen Undankbarer, die
Durch ihn allein nur sind, was sie noch sind.

Lysikrates.

Ob dieß ganz Wahrheit sey, beweise du:
Wir wollen gehn. Der große Kampf beginnt.

Ich wünsche heiß des Vaterlandes Heil,
Und will mich freun, wenn es durch Unschuld siegt.
Mein ganzes Haus sei dann ein Opferfest
Für jeden Bürger, welcher kommen will.
Doch muß er fallen, der Gedanke greift
Mir durch das Mark, so sei mein nasser Blick
Ein Zoll dem großen, wunderbaren Mann.

Demosthenes.

Verleiht mir Fassung, Götter, daß der Zorn
Mir nicht das Herzblut durch die Schläfe jagt.
Die nächste Stunde sagt bestimmt, ob wir
Athener oder Lastrygonier,
Ob Hellas Ehre oder Schandfleck sind.
Von unsern Richtern fürcht' ich Alles; kommt!

Sie gehen zusammen ab.

Vierter Aufzug.

Das Prytaneum.

Erster Auftritt.

Archonten, der Eponymus Aristides an der Spitze. Andere obrigkeitliche Personen. Xanthippus, Ankläger. Bürger beider Partheien.

Aristides.

Hier ist der Platz des Angeklagten; hier
Der deinige Xanthippus. Bürger, hört
Mit Ruhe jedes Wort; laßt Leidenschaft
Und Vorurtheil in euren Seelen nicht
Den Ausschlag geben. Nur Gerechtigkeit,
Durch welche nur allein die Staaten stehen,
Sei eurer Stimme feste Leiterin.
Bedenkt, der Tag, den ihr jetzt halten wollt
Bleibt frei und offen vor ganz Griechenland.
Olympiaden werden untergehn;

Er kehrt zurück mit seinem großen Schluß;
Liegt ewig in der Weltgeschichte da.
Man wird die Richter richten, ohne Furcht,
Mit unbestochnen Gründen; nicht allein
An dem Ilissus: bei den Indiern
Und hinter des Herakles Säulen wird,
Von Volk zu Volk mit strenger Wage man
Das Urtheil wieder wägen. Wohl dann euch,
Wenn jeder Beßre für euch unterschreibt.
Die Völker scheiden von dem Erdball weg,
Wie Einzelne; nur was sie waren, bleibt;
Der Geist, der sie in ihrer Zeit gebar,
Und ihre Ehr' und ihre Schande hält.
Und seid ihr Griechen, wie ich glaub', ihr seid's,
So faßt in dem Moment der Gegenwart
Zugleich Vergangenheit und Zukunft auf.
Des Jünglings Preis ist Schönheit, Kraft und Muth;
Der Männer Würde Licht, Vernunft und Recht
Hier kommt der Mann, den jüngst ihr mit Vertrauen
Für eure Freiheit in den Arm euch warft,
Als Hippias hoch mit Tyrannenzorn
Vom Tigris her Verwüstung, Sklaverei
Und Untergang auf eure Fluren trug.

Zweiter Auftritt.

Einige Krieger tragen Miltiades auf einem Sessel und setzen ihn auf die angewiesene Stelle. Themistokles und Cimon folgen ihm. Der Chor.

Miltiades.

Hier bin ich: klagt, Athener! Richtet mich,
Eh' euch der Tod die Beute raubt. Seid kurz;
Ich bin nicht sehr geduldiger Natur,
Das wißt ihr noch von Marathon; nicht mehr
Als recht und nöthig ist: und jetzt ist nicht
Viel Zeit; das sehet ihr. Xanthippus, sprich;
Ich habe kaum noch Kraft zu hören, kaum
Noch Hauch genug, den Freund zu bitten, mir
Mit seiner Rede freundlich beizustehn.

Aristides.

Xanthippus, rede; sprich nach dem Gesetz.
Du klagst ihn an; was willst du gegen ihn?

Xanthippus.

Nach einer feierlichen Pause.

Athener, hört! Den Göttern dank' ich erst,
Mit heißem Danke, und der Göttin, die
Die Burg bewacht, daß so ein Tag noch ist,
Daß unsre Stimme frei noch reden darf,
Daß kein Pisistratus, kein Hippias
Und kein Miltiades bis jetzt es wagt,
Den Gang zu hemmen, der das Vaterland
Mit gleichem Rechte schützt.

Aristides.

Den Göttern Dank!
Sprich weiter, was zur Sache nöthig ist.

Xanthippus.

Ich klage rechtlich hier Miltiades,
Den Sohn des Cimon, an des Hochverraths
An seinem Volk, an seinem Vaterland.

Aristides.

Sprich und beweise.

Xanthippus.

Geht sein Leben durch:
Sein Leben ist ein redender Beweis,
Daß Ehrgeiz, Willkühr, Herrschsucht, Tyrannei
In seiner Seele liegt. Sein ganzes Haus
Ist ähnlich den Pisistratiden, und
Wird endigen wie diese, wenn ihr nicht
Noch, weil es Zeit ist, es zu hindern sucht.
Der ältere Miltiades war sonst,
So sagt man, dem Pisistratus verhaßt.
Ich glaub' es wohl; denn wie kann ein Tyrann
Den andern lieben? Einer nur hat Statt
Im Staate. Was die Machtvollkommenheit
Des Einen sichtet, ist verbrecherisch.
Wie künstlich weise, daß Apollo kam
Und diesen Männern aus einander half?
Miltiades, der Alte, war schon stark
Genug hier in Athen, daß der Tyrann,

Der wirklich herrschte, ihn mit Furcht nur sah.
Bei solchen Spielern ist ein Götterspruch
Der Würfel, welcher immer herrlich trifft.
Was sagt der Pythier nicht alles, wenn
Man ihn nur sprechen läßt? — Miltiades
Fuhr mit dem Anhang in den Chersones.
Die Halbbarbaren wollten einen Mann
Zum Schutz im Felde gegen ihren Feind,
Voll Kraft und Wissenschaft, wie sie Athen
Nicht selten zeugt. Der Mann kam an, und ward,
Der Stempel seines Geistes trat hervor,
Ward schnell, was hier bei uns Pisistratus.
Nachdem nun er, und dann Stesagoras,
Der Neffe, klug das Werk getrieben, ging
Nach ihrem Tode dieser unser Mann,
Von den Pisistratiden abgeschickt,
Und übernahm dort die Tyrannenschaft.
Sprecht, sag' ich nicht die Wahrheit? Alles ist
Selbst den Aphyenhändlern wohl bekannt.

Hemichor.

Es ist, wie du sagest; ich glaube fast,
Die Sache steht schlimmer, als ich gedacht.

Xanthippus.

So waren die Pisistratiden seiner los
Hier in Athen; dort in dem Chersones
Konnt' er den Herrschern hier behülflich sein;
Geht hin und fragt, ob er es nicht versteht,
Das Volk nach seinem Zweck zu leiten? Er

Ist, trotz Pisistratus, ihr saht es schon,
Als er von Marathon nach Paros zog,
Der Mann, der klug und kühn durch Wogen bricht.
Als hier wir unsre Rettung feierten,
War er in seinem Thrazien Hipparch,
Der unsern Namen dort zur Schande trug.
Gewiß, er hätte seinen Chersones
So bald nicht aufgegeben, hätt' er nur
Dort vor Darius freie Hand gehabt.
Ein Mann wie er kann nie der Zweite sein.
Durch's Meer getrennt, sich seiner Kraft bewußt,
Voll kühnen Muthes, wie er immer war,
That er den Vorschlag an dem Ister dort,
Die Brücke zu zertrümmern, um das Heer
Der Morgenländer der Verzweiflung Preis
Zu geben. Er allein, er konnt' ihn thun.
Doch die Jonier, sie wagten's nicht,
Ihm beizutreten, weil die Rache nah
Um ihre Häupter war. Miltiades,
Was er gewesen in Milet, was er
Im Chersonesus war, er hätte klug,
Was Histiäus that, gethan. — Er floh zu uns,
Als alle Aussicht dort verloren war.
Ein Bürger von Athen nahm sich ein Weib
Aus den Tyrannentöchtern Thraziens.
Auch diese neue Sippschaft half ihm nichts;
Selbst die Barbaren fühlten, was er war.
Die Feinde nahmen auf der Fahrt ein Schiff
Von seinem Zug; der Führer war sein Sohn
Metiochus: nicht unwahrscheinlich war
Es weiser Vorbedacht. Darius nahm

Den Jüngling auf, so freundlich wie man nur
Den Freund bewillkommt; und dort lebt er noch,
Geliebt, in Weichlichkeit und Pomp und Pracht.

Nun war er Bürger hier: wer aber bürgt
Uns ganz für ihn? Selbst als bei Marathon
Er uns die Feinde schlagen half? Er war
Darius schon vorher bekannt genug:
Und, trotz der Herrschsucht, war Darius stets
Ein Feind voll Großmuth, und ein Freund wie ihn
Selbst Hellas selten zeigt. Miltiades
War endlich doch gewiß, in Susa noch
Gewürdiget zu werden, was er hier
Bei den Athenern galt. Sein Geist ist kühn;
Und kühner ging er nun mit Riesenschritt
Gemeßner weiter vorwärts. So ein Mann
Sucht erst Charakter, und mit diesem Macht.
Als der Pisistratide Hippias
Noch bei dem Heere war, und der Monarch
Sein Ehrenwort verpfändet hatte, ihn
Mit seiner Macht zurückzuführen, war
Für unsern Mann noch keine Hoffnung hier
Zur Herrschaft. Dieser fiel bei Marathon;
Und aus dem Oriente stieg nunmehr
Ein neuer Strahl. Wer mit dem Diadem
Des Mederkönigs nur Athen beherrscht,
Wie wäre der nicht Herr von Griechenland
In kurzer Zeit? Die Aussicht ist zu schön,
Ist zu verführerisch für einen Geist,
Wie wir den seinen kennen. Daß der Druck
Den Untergang nicht zu sehr beschränkt,

Zu schwer nicht wird, dafür hat die Natur
Durch's Meer gesorgt: und die Erfindungskraft
Des neuen Meisters wird das Werk für sich
Bald zu vollenden wissen. So geschah
Auf seinen Rath der schöne Inselzug.
Wer wird es glauben, daß ein Mann, der jüngst
Der besten Krieger zehn mit Einem schlug,
Der Mann des Tags, den man in Griechenland
Mehr als Herakles Kraft zu ehren schien,
Mit einer großen, selbstgebauten Macht
An einem Inselstädtchen scheiterte?
Wenn ihn nicht Säcke mit Dariken schon
Voraus bezahlt, wie ich kaum glauben kann,
So sind wir für die Zukunft hier verkauft,
Dem großen Mäkler in dem Orient.
Was hat der Mann mit seinem Zug gethan,
Der gegen eine Welt in Waffen stand?
Nun braucht Darius nicht der Saker Speer;
Habt nur Geduld, es wirkt Metiochus:
Der Unterhändler schickt versteckt sein Gold,
Kauft Satelliten sich in unserm Volk,
Hebt unsre Knaben zu Eunuchen aus,
Und unsre schönsten Töchter sendet er
Den Lieblingsköniginnen, oder weiht
Der morgenländischen Astarte sie.

Hemichor.

Weh, wehe dem Manne, der dieses wagt!
Fort, fort den Verräther ins Barathron!

Xanthippus.

Mir ist von ihm die Bosheit ganz gewiß.
Die That sei Heil, die That sei Hochverrath;
Ein Mann wie er thut niemals etwas halb.
Auch die geheimnißvolle Wunde schon
Macht ihn verdächtig. Fragt, woher sie kam?
Kein Krieger weiß es, wie er sie erhielt;
Weiß nicht, wohin er in der Mitternacht
Allein oft ging; was fordert ihr nun noch?
Verlangt ihr den Beweis vollendeter,
So wartet, bis er die Akropolis
Mit Persersöldnern eingenommen hat,
Wo kein Aristogiton retten kann.

Hemichor.

Weh, wehe dem Manne, der dieses wagt!
Fort, fort den Verräther ins Barathron!

Xanthippus.

Ins Barathron mit ihm, eh' er sich dort
Mit seinen neuen Satelliten setzt,
Und stolz herab auf unsre Ohnmacht schaut:
Eh' er es wagt, mit ihm ins Barathron!
Nun sprich, vertheidige dich, wenn du kannst,
Und hebe die Beschuldigungen weg,
Die man sonst murmelnd nur, jetzt aber laut
Mit Ueberzeugung durch die ganze Stadt
In unverhaltener Verwünschung sagt.
So spricht Athen; ich bin nur das Organ.

Miltiades,

nach einer Pause.

Wie du vorher sprachst, spricht Athen; und sprich
Du wieder nach. Xanthippus, ich gesteh',
Du bringst mich in Erstaunen über mich.
Die schlechten Menschen kennest du sehr gut;
Doch nimmst du hier mich falsch nur aus dir selbst.
Wär ich noch der an Körper und an Geist,
Der ich noch kürzlich war vor Marathon;
Ich würde sprechen hier, wie ich dort kürzlich schlug,
Und deine Seele würde Scham und Angst
Ergreifen über meiner Rede Sinn.
Jetzt bin ich schon halb todt, und brauche noch
Zu bessern Worten meinen Rest von Kraft.
Miltiades soll hier sich in Athen
Vertheidigen: wird man in Susa wohl
Den Unsinn glauben? — Doch ich bin zu schwach.
Ist Jemand ein Tyrannenhasser, so
Ist es Themistokles: ich lege mich
In seine Hand. Er sage, was er kann,
Und was er will. Mir ist nunmehr der Tod
Mehr Ehre, als das Leben, das ihr gebt.
Doch wird mir's schwer, mit eurer Schande schwer
Zu Hades Thor hinab zu steigen. Du
Hast nun gesehen, wie ich dich gehört,
Xanthippus: was von mir ein Besserer
Nun sagen wird, und auch vielleicht zu viel,
Das kann, das will ich nicht mehr hören. Bringt
Mich fort nach Hause, daß ich wenigstens
An meines Vaters Heerde sterben kann.
Mir bleibt mein Selbstgefühl; thut, was ihr wollt.

Kleon.

Nach Hause will der Mann, hier auf den Tod
Des schrecklichsten Verbrechens angeklagt,
Und nicht vermögend, die Vertheidigung
Zu führen? Das Gesetz verweiset ihn
In das Gefängniß, uns zu Sicherheit.
Soll er die Burg besetzen, während wir
Hier richten, was mit ihm geschehen soll?
Ist denn unmöglich? Wißt ihr denn gewiß,
Was er für Anhang hat? Was noch für Kraft?
Den Eilfen übergiebt ihn das Gesetz:
Und das Gesetz sei heilig in dem Staat.

Demosthenes.

Der Kerker dem Erretter? In Athen?

Kleon.

Nicht dem Erretter; dem Verderber nur:
So will es das Gesetz. Ist das Gesetz
Schon stumm vor ihm? Dann war es schon zu spät.

Hemichor.

So lange das Vaterland unser ist,
Ehrt, ehrt die Gesetze mit Heiligkeit.

Miltiades.

Bringt mich, wohin es das Gesetz befiehlt;
Wohin ihr wollt: nur bitt' ich, bringt mich fort,
Ich bin ein Mensch; sonst zwinget mich der Schmerz

Vielleicht zu mehr, als meiner Würde ziemt.
Verurtheilt bald; sonst thut es die Natur,
Wenn ich dem Spruch des Arztes glauben darf.

Aristides,

zu einigen geringen Magistratspersonen.

Begleitet ihn dahin, und sorget für
Gerechtigkeit und Menschlichkeit zugleich.

Miltiades wird fortgetragen. Cimon und Einige folgen ihm.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ohne den Angeklagten.

Aristides.

Themistokles, der Angeklagte trug
Dir die Vertheidigung mit Worten auf,
Die seiner und die deiner würdig sind.
Das Vaterland denkt, hoff' ich, gleich mit ihm
Von deinem Werth. Erhältst du uns den Mann,
Thust du den Bürgern seine Unschuld dar,
So hast du heute einen höhern Preis
Gewonnen, als im Feld bei Marathon,
Wo du an Tapferkeit der erste warst.
Verdammen ist ein schreckliches Geschäft:
Erspar' es den Athenern, wenn du kannst.

Themistokles,

nach einer kleinen Pause.

Ihr Männer von Athen, besinnet euch,
Habt ihr gehört, daß je Themistokles
Den freien Nacken bog, wo es den Werth
Des Bürgers galt? Es soll Miltiades
Hier keine Stimme haben. Ganz Athen,
Ganz Griechenland, wo man von Marathon,
Wie es der Tag verdiente, spricht, bezeugt
Euch, wer ich war. Noch bin ich, wer ich war,
Und werd' es seyn, so lange dieses Blut
Vom Herzen mir zum Herzen wieder strömt.
Den Mann, den ihr verklagt, verdammen wollt,
Er ist der erste Mann von Marathon;
Und als der erste Mann von Marathon,
Ist er zugleich der erste Mann der Welt:
Das fühlt der Stolz des Griechen ganz gewiß;
Und doppelt des Atheners. Wär' er, was
Der böse Geist der Lästerzunge sagt,
So wahr auch ich ein Mann von Marathon
Und Grieche bin, ich würde nicht ein Wort
Für ihn verlieren; wie ein Krebsgeschwür
Würd' ich ihn hassen, und der Erste seyn,
Gerechten öffentlichen Rächern ihn
Zu überliefern. — War Themistokles
Als Knabe nicht hinlänglich schon bekannt,
Daß seine Seele keinen Herrn ertrug?
Und an der Burg Athens sollt' er als Mann
Die Proskynese dulden? Glaubt ihr das?
Wen Aristides, wen Themistokles

Der Herrschaft nicht beschuldigen, dem könnt
Ihr sicher folgen; es ist nicht Gefahr:
Er bleibet Bürger und ihr bleibet frei.
Sein Haus war dem Pisistratus verhaßt. —
Und das mit Recht; sag' ich. Haßt der Tyrann
Denn nur Tyrannen? Ist der Bürger nicht,
Der des Tyrannen Unfug untersucht
Und zu beschränken wagt, ihm gleich verhaßt?
Es wären also alle die, die wir
Vom Beile der Tyrannen sterben sahn,
Mit gleichem Schluß der Freiheit Feinde nur.
Er ging nach Thrazien. — Was konnt' er sonst?
Er war dort selbst Tyrann. — Er erbte nur
Die Macht vor den Barbaren euch
Von dort zu sichern. Gehet hin und fragt,
Wie er sie brauchte? Ob ein Grieche dort
Von seinem Werth verlor? Ob Menschenrecht
Durch ihn gelitten hat? Ob nicht sein Haus,
Heroen gleich, noch dort verehret wird?

Als er von Susa stolz mit einer Welt
Von Söldnern über See herüber kam,
Und einen Troß von Griechen mit sich zog,
Halb Griechen nur; was that Miltiades?
Er mußte folgen: wie er folgte, that
Sein kühner Muth bald an dem Ister kund.
Die Sicherheit gebot ihm, still zu seyn,
Wie den Joniern: er aber war
Der Einzige, der wie ein Grieche sprach.
Und hätte man dort seinen Rath befolgt
Und kühn die Isterbrücke nur zerstört;

Die Perser kamen nie nach Marathon.
Das Schicksal aber wollte seinen Ruhm,
Und unsre Schande nun vielleicht. Er floh
Zu uns; zu seinem våterlichen Heerd.
Daß er auf seiner Fahrt den Sohn verlor,
Den Vater schmerzt noch tåglich der Verlust,
Legt nur die Bosheit als Verbrechen aus.
Er brachte Lemnus mit von seinem Zug,
Dem Vaterland ein wichtiges Geschenk,
Das er durch Klugheit, durch Entschlossenheit
Und schnellen Muth den Feinden abgewann.
Ist dieß Verrath, was wåre Bürgersinn?
Ob er uns Bürger war, das frag' ich euch.
Wo war das Gold, womit Tyrannen sich
Und ihren Troß zu decken pflegen? Wo
Der Zug von Söldnern vor und hinter ihm?
Wo war die Herrlichkeit, die ein Satrap
Von Susa zeigt? Sein Haus ist alt und klein,
Noch wie es ehmals unter Solon war,
Bescheiden bürgerlich; und Bürger nur
Besuchten es in alter Traulichkeit,
Und saßen mit dem Hausherrn, gleich und gleich,
Am freundlichen Kaminstrahl, oder dort
Am Oelbaum der Athene Polias,
Und dachten auf des Vaterlandes Wohl.
Hat er nach Macht gegeizt? Um Gunst gebuhlt?
War er nicht jedes brüderlicher Freund?
Und ernst dabei und strenge? Half er nicht
Ohn' alle kleinliche Hetårenkunst?
Hat mancher Bürger nicht durch seinen Rath
Sein Glück im Sinken wieder aufgebaut?

Hemichor.

Sein Haus war den Guten ein Zufluchtsort;
Er war uns ein Vater, er war uns Freund.

Themistokles.

Ihr wißt, was ihr bei Sardes thatet, wißt,
Daß täglich ein vergoldeter Trabant
Den großen König in Ekbatana
Erinnern mußte, wenn er bei dem Mahl
Den letzten feierlichen Becher hob:
Gedenke der Athener! und er that's.
Was ihr den Boten thatet, die von euch
Für ihn hier Erd' und Wasser forderten,
Wer weiß das nicht? Ihr fühltet nur den Schimpf,
Das Ungeheure des Tyrannenrechts,
Daß ihr darüber selbst das Recht vergaßt.
Als nun aufs Neue sich verstärkt der Strom
Herüberwälzte von dem Orient,
Und des beleidigten Monarchen Stolz
Die Griechen alle schon in Ketten sah;
Athener, denkt ihr noch daran, es ist
Die Zeit so lange nicht vorbei, wie ihr
Halb Angst, halb Heldenmuth, entgegen ihm
Euch stürztet mit dem heiligen Entschluß,
Zu sterben in des Vaterlands Ruin,
Nicht knechtisch zu ertragen fremdes Joch!
Es ruhte damals auf Miltiades
Mit kindlichem Vertrauen jeder Blick.
Er forderte den Kampf mit Jugendgluth,
Und männlicher Vernunft; der Polemarch

Trat seiner hohen Feuerrede bei:
Man gab die Schlacht; und so errangen wir
Vielleicht der Weltgeschichte Flammentag.
Es waren keine Lydier, die dort
Mit Knechtschaft uns bedroheten: es war
Das Heer, das stolz das Morgenland bezwang,
Vom Nil hinauf bis an den Kaukasus,
Vom Strom des Indus bis nach Ilion.
Wir schlugen die Unsterblichen, die sich
Zu Weltbezwingern Cyrus selber schuf.

Miltiades hat euch zum ersten Volk
Der Völker, die die Sonne sehn, gemacht:
Er war der Geist, ihr waret nur der Arm;
Ihr wäret ohne ihn vielleicht vertilgt.
Glaubt ihr die Führer eurer Heere denn
So feige, feile Seelen, daß sie euch
Und sich der Willkühr eines Einzigen
Blind anvertrauten, wenn der Einzige
Nicht auch ein Mann von Bürgertugend war?
Könnt ihr Themistokles und Satellit
In einem Mann zusammen denken? Nein,
Bei der Aegide unsrer Göttin, nein,
Das könnt ihr nicht; so bin ich nicht bekannt.
Er unternahm den Seezug. Dieser war,
Ich weiß, das Gegentheil von Marathon.
Athener sind der Wogen nicht gewohnt;
Sie werden's werden, wenn das Schicksal will:
Jetzt schwingen sie nur mächtig Schild und Speer
Auf festem Boden. Wenn Miltiades

Sich hierin irrte, war es Menschlichkeit
Er rechnete für euch als Patriot,
Hat Jemand mehr Verlust dabei als er?
Er war kein Gott, die Zukunft durchzuschaun,
Die Absicht sprach für ihn: und der Entwurf,
Die Inselvölker für das Vaterland
Zurückzubringen, war der Griechen werth;
War euer werth und seiner. Daß er nicht,
Wie ehemal, mit Sieg nach Hause kam,
Nimmt seinem Werthe nichts. Es zeiget nur,
Mit Stolze sprech' ichs, noch den Unterschied,
Der zwischen Griechen und Barbaren ist,
Noch zwischen Paros und Ekbatana.
Wo wäre denn das Gold, das er bekam?
Von wem erhielt er's? Und sodann, wozu?
Kann er wohl mehr seyn, als der erste Mann
Von Marathon, vor welchem Susa bebt?
Glaubt ihr, daß Zeus mit Plutus tauschen wird?
Der Stahl beherrscht das Gold, der Muth den Stahl,
Und die Vernunft den Muth: ist dieses nicht,
So taumeln Mann und Staat zu ihrem Sturz.
Ich bitt' euch, fleh' euch, Männer von Athen,
Bedenkt, es ist Themistokles, der spricht,
Bei den Erschlagenen in Marathon,
Bei eurer großen Thaten Ewigkeit
Beschwör' ich euch, beschließet nichts im Sturm
Der Leidenschaft, die euch gewiß verführt.
Der alte Mann hat nur noch einen Hauch
Zu leben; bringt die Schande nicht auf uns.
Verdammt ihr ihn, Beweise habt ihr nicht,

So gebt ihr dadurch ihm des Ruhmes mehr,
Als er sich dort bei Marathon erwarb.

Er schweigt. Pause.

Aristides.

Du hast gesprochen wie für deinen Freund,
Wie deinem bessern Geist es ziemt; als Mann,
Der mit dem Vaterland es redlich meint.
Die Götter schauen jetzt auf euch herab,
Athener, vom Olymp; und zeichnen ernst
Des Tages Ausspruch zur Berechnung auf.
Athener, denkt, die Nachwelt richtet euch;
Und dem Athener ist die Nachwelt mehr,
Als in dem Flug die Gegenwart.

Xantippus.

Hinaus!
Fort auf den Markt, daß man die Stimmen dort
Gehörig sammle. Jetzt hab' ich gethan,
Was ihr gewollt; nun sollt auch ihr, was ich
Und das Gesetz will. Draußen sag' ich kurz,
Was ich gesagt, dann spreche, wer noch will.
So geh' es in der Ordnung vor dem Volk;
Das Volk ist Richter, und das Volk allein,
In öffentlicher Sache. Das Gesetz
Bestimmt es so; und weise, wie mich dünkt:
Wie Solon und die Alten wohl gewußt.
Herrscht hier Pisistratus? Ich frage nur
Das Volk; und sage weiter dann kein Wort.

Er geht ab. Sein Anhang folgt ihm.

Aristides.

Der Strom reißt furchtbar, Freunde, folget ihm,
Und suchet dort den Sturm zu bändigen,
Den er erregt: ich thue, was ich kann.

Alle verlassen den Saal bis auf Demosthenes.

Vierter Auftritt.

Demosthenes allein.

Mein Bruder Eukles focht bei Marathon
Merkwürdig mit, das sagt die ganze Zunft;
Und als die Perser flohen, floh er schnell
Im Waffenkleide heiß den Weg zur Stadt,
Mit voller Brust, der frohen Botschaft voll
Der erste Freudenbringer hier zu seyn.
Die Götter halfen ihm; er kam an's Thor
Und stürzte schweres Athemzugs herein,
Und rufte: „Freuet euch, ich bringe Sieg!"
Dann fiel er hin und starb. — Ein solches Wort
Dem Vaterlande zuzurufen, wer
Erwählte sich nicht einen solchen Tod?
Hätt' ich den Sieg vom Herakleum dort
Bis an das Herakleum vor der Stadt
Zuerst hierher gebracht, und wäre dann
Mit dieser Freudenbotschaft hingestürzt
In Hades Thor: wie glücklich wär' ich jetzt!
Miltiades verliert am Leben nichts:

Sein Ruhm ist ewig in der Welten Buch.
Doch wer nimmt uns den Schandfleck wieder ab,
Den sich Athen jetzt einzubrennen eilt?
Erhabene Beherrscherin der Burg,
Der Cekropiden große Göttin, gieb
Dem Volke Weisheit, daß es sehe, was
Dem Vaterlande frommt, und was sich ziemt.

Fünfter Aufzug.

Das Gefängniß.

Erster Auftritt.

Miltiades allein.

Jüngst bebte Susa noch vor diesem Mann:
Nun trägt er Ketten in Athen, das ihm
Noch für die Rettung dankt; und bald vielleicht
Bringt man das Urtheil auch, er sei verdammt.
Das ist der stolze Mensch! die Handlung sei,
Mit jedem Grund, der sie ans Licht gebar,
Die nämliche; hier lohnet ihr ein Kranz
Der Jauchzenden, und dort das Barathron.
Nicht was man ist, nur was man scheint, bestimmt
Der Menge Meinung, die man dann sofort
Verfälschter in die Weltgeschichte trägt.
Wer hier nichts hat, der ist ein armer Mann.

Die Hand auf's Herz legend.

Die Volksgunst, von des Indus Fabelwelt
Bis zu Herakles Säulen, ist ein Dunst,
Vom Hauch geweckt, und von dem Hauch verweht.

Wer in sich nichts ist, wird durch Opferduft,
Den man für ihn den Göttern raubet, nichts.
Der Ruf ist noch kein Ruhm; und Ruf und Ruhm
Sind lange noch nicht Ehre. Ehre nur,
Wie sie Vernunft und Recht und Freiheit prägt,
Ist eines Mannes Stempel, welcher oft,
Sehr oft die Schuld hat, daß kein Ruhm gedeiht.
Mein Vaterland! Des Herzens letzter Puls
Schlägt bei dem theuern Namen hoch und heiß.
Mit tiefer Wehmuth denk' ich nur an dich;
An dich, an dich allein, mein Vaterland.
Des Vaters Schmerz ist vor des Bürgers Angst
Ein Tropfen nur in einem Wogenstrom.
Der Gott des Lichts, der unsern Geist durchschaut,
Sah, was ich dachte, als ich meine Kraft,
Erhöht uns ganz und rein, dem Staate gab.

Zweiter Auftritt.

Voriger. Aristides, Cimon und Demosthenes kommen schweigend herein.

Miltiades.

Ich sehe, was ihr bringt, in eurem Blick.
Es fromme nur dem Vaterlande! Mir
Soll es Erlösung seyn: ich bin gefaßt,
Am Ister war ich's und bei Marathon,
Und unter Paros Wall. Der schöne Tag

Lag in der Mitte: und das schönste war,
Daß ihr ihn mit mir theiltet. Dieser ist
Für mich nicht minder schön; nur nicht für euch.
Doch keinen Vorwurf! Meiner Freunde sind
Sehr viele von den Besten. Aristid,
Sprich du das Wort des Todes. Zwar ein Wort,
Wie dieses ist, ist nicht für deinen Mund:
Doch sprich es aus!

Aristides schweigt.

Cimon.

Mein Vater, ach, man hat
Den Wahnsinn und die Grausamkeit.

Miltiades.

Es ist
Das Volk, mein Sohn; ein Sturm der Felsenkluft,
In dem Gewitter schwarz heran gewälzt.
Ich bin verdammt. Das fürchtet' ich sogleich,
Als ich den Namen hörte und den Bund,
Der wider mich geschlossen war.

Aristides.

Mein Freund.
Was wird das Vaterland, wenn so ein Mann,
Wie du uns warest, solchen Lohn erhält?
Das schlägt mich nieder; meine Kraft ist fort.

Miltiades.

Das muß sie nicht Ließ denn der Pädagog

Erst heute meinen Aristides los?
Sei du gerecht, wie du es bist; und greif,
So viel du kannst, in's Rad des Schicksals ein:
Du hemmst es freilich nicht; doch deine Kraft
Ist eingerechnet in den großen Lauf.
Im Buch der Welt ist nichts als nur ein Kampf
Der Leidenschaften und des bessern Sinns,
Des blinden Irrthums und des Strahlenlichts,
Das in uns leuchtet. Nur ein Funke fährt
Oft in die Höhe; sonst ist Alles Nacht.
Die Ungerechtigkeit ist überall
Der nämlichen Natur, verübe sie
Kambyses dort: und hier der Demagog;
Der Letzte macht der Schuldigen nur mehr.
Tyrannensprüche oder Volksgericht
Sind beide Ungeheuer gleicher Art,
Wenn Unvernunft und wilde Selbstsucht stürmt.

Demosthenes.

Das that sie ganz. Noch eh' Xanthippus sprach,
War schon sein böser Geist in jedem Blick
Der Menge rund umher. Man rufte laut
Von allen Seiten: Fort, ins Barathron!
Stürzt alle Säulen um, wo oben an
Vor bessern Bürgern noch sein Name steht;
Auf dem Gemälde streicht sein Bildniß aus;
Straft Polygnotus, seinen Schmeichler, daß
Er als Despoten dort ihn schon gemalt:
Er ist Tyrann; gebt ihm den Schierlingskelch.
So tönt' es tief und dumpf, wie Wogensturz
Durch hohle Felsen, rund umher im Volk.

Die Freunde standen stumm vor dem Orkan,
Der jeden andern bessern Laut verschlang.

Cimon.

Themistokles, mein Vater, sprach für dich
Mit allem Feuer, wie bei Marathon
Er in des Vaterlandes Feinde drang.
Der Glutstrom seiner Rede goß mit Macht
Durch die Versammlung sich; schon ward umher
Die Rührung sichtbar, als der Troß vom Pnyx
Und von dem Hafen wie ein Donnersturm
Auf deine Freunde brach. Man drohte hoch
Dem Redner und dem Archon, sie mit dir
Zugleich zu opfern: und der ganze Markt
War wieder Aufruhr, wie wenn dumpf und hohl
Um eine Bergschlucht tief die Erde bebt;
Und was ich im Getümmel hörte, war,
Mein Vater, ach —

Miltiades.

War Tod und Barathron.

Mein Sohn, ist denn der Tod so fürchterlich
Für einen Mann, der oft dem Dinge selbst
In's Auge sahe? Nicht die Todesart
Bringt Ehr' und Schande: wie man sie verdient,
Prägt einst den Stempel bei den Bessern aus.
Nicht selten fällt mit Wuth des Henkers Beil,
Wo die Gerechtigkeit den Lorberkranz
Zu fordern hatte, Freund; und umgekehrt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Elpinice.

Elpinice.

Mein Vater, ach, ich unglückseligste
Der Töchter Griechenlands! Sie tödten dich.
Miltiades, die Ungeheuer ziehn
Mit Blutdurst durch die Stadt, und jauchzen hoch
Als hätten sie die Heldenthat gethan,
Die sie vergötterten. — Cimon, konnte nichts,
Nichts unsern Vater retten? Mich ergreift
Entsetzen und Vernichtung. Ach, ich will,
Will mit dir sterben, Vater: ganz Athen
Ist Barathron für mich. O wehe mir,
Mein Vater, wehe mir, sie tödten dich!

Sie sinkt neben ihm nieder.

Miltiades

zieht sie zu sich.

Ich bitte, fasse dich, mein liebes Kind!
Sei meine Tochter, meine Tochter muß
Ein Heldenmädchen seyn. Es ist für uns
Ein Ehrentag: Geliebte, habe Muth!

Elpinice.

Du Schützerin, Athene Polias,
Der Mann, durch dessen Arm noch deine Burg
Dort auf dem Felsen steht, der große Mann
Wird hingewürgt von einer wilden Schaar.

Ihr Allbarmherzigen dort im Olymp,
Sie tödten meinen Vater —

Miltiades.

Gutes Kind!

Zu seinen Freunden.

Das macht die Trennung auch für Männer schwer.
Komm, fasse Muth; du bist in meinem Arm.
Als deine Mutter dich mir zum Geschenk,
Die liebe, kleine Neugeborne gab,
Ich weiß, ich zog so eben in den Krieg;
Da sah ich dir in's liebliche Gesicht,
Wie zu dem Vater freundlich blicktest, und
Ich nannte dich die Siegeshoffnung. Kind,
Dein schöner Name hat mich nicht getäuscht.
Oft bracht' ich dir den Kranz, den ich erwarb.
Erquickung war mir deine Kindlichkeit,
Wenn ich ermüdet aus den Schlachten kam.
Auch bracht' ich dir den Kranz von Marathon,
Eh' ich den Göttern ihn zur Weihe gab.

Elpinice.

Die Wehmuth und der Jammer — Vater, ach
Ich werde das verlassenste Geschöpf,
Das ärmste, traurigste von Griechenland.

Miltiades.

Das, meine Tochter, nein, das sollst du nicht.
Noch bin ich nicht so freundlos in Athen,
Nicht so verlassen, daß mein Kind so ganz

Verwaiset sollte seyn. Der Archon selbst,
Der Guten Viele, liebes, liebes Kind;
Dein Bruder Simon, der dich zärtlich liebt —

Elpinice.

Die Mutter starb mir, eh ich den Verlust
Empfinden konnte: meine ganze Welt
War nur des Vaters Liebe. Dieses Herz
Sah nur den Vater, nie den großen Mann,
Nie den Gepriesenen von Griechenland.
Ich war so unaussprechlich selig, war
Wie Göttertöchter; und ich sinke nun
Hinab, hinab in undenkbares Graun. —
Sind das die Griechen, die der Weisheit sich,
Der hohen Bildung rühmen und der Kunst?
So blutig ist man bei Barbaren nicht;
Das hätten meiner Mutter Freunde nie gethan.

Sie spricht gebrechner.

Bei dem Gedanken wird es Mitternacht;
Das Auge dunkelt mir, mein Geist vergeht.
Ihr unterirdischen Erbarmer, nehmt,
Nehmt mich hinab, eh' ihn, eh' —

Sie verliert die Besinnung.

Miltiades.

Sucht sich zu sammeln.

Bringt sie fort!

Man führt sie ab.

Vergebt mir altem Mann. Das Mädchen war
Der Erdenfreuden beste für mein Herz;

War, wenn der Bürger seine Pflicht gethan,
Des Hauses Charis für den Vater. — Komm,
Mein Sohn, mein Simon; du bist Mann, und ehrst,
Es täuscht mich nicht, mich einst in Griechenland:
Ich gebe deiner Bruderliebe ganz
Das Mädchen hin; sei ihr, was ich nicht kann.

Simon.

Mein Vater, unaussprechlich fürchterlich
Ist der Gedanke mir: allein ich will,
Will mich ermannen deiner werth zu seyn,
So lange noch ein Athem in mir ist.

Vierter Auftritt.

Vorige. Themistokles.

Themistokles.

Die Fassung reißt. Die Rechenäer sind
Gesindel; unwerth, daß ein Fuß sich nur
Für ihre Narrheit hebt. Gigantensturm
Ist in dem Zwerggeschlecht: das kocht und braust,
Als ob die Hefen den Cyklopenberg
Zersprengen wollten; und dann gehn sie hin,
Und bitten sich die drei Obolen aus.

Aristides.

Eben dieses ist
Das tödtendste für uns. Die Hoffnung stirbt,

Wenn Alles, Alles in dem Vaterlande
Mit solchem Unsinn sich am Abgrund dreht.

Miltiades.

Der Wahnsinn wird verfliegen, wie er kam.
Er ist nur Täuschung um das Heiligthum.
Geh' auf den Grund: es ist noch Göttliches
In der Verwirrung selbst. Nicht Alle sind
Obolensöldner: Viele treibt die Furcht
Vor Tyrannei zur Ungerechtigkeit.

Themistokles.

Das sagest du? Um desto größer ist
Die Schande, die uns trifft, daß so ein Mann
Durch des Gesindels Wuth zu Grunde geht.

Miltiades.

Sehr schlimm für sie, wohl wahr; allein du willst
Deßwegen doch nichts, ich soll schuldig seyn? —
Der Ausspruch ist gethan. Ich glaube, nun
Wird es auch zur Vollendung Zeit. Man stürzt
Buchstäblich doch mich nicht ins Barathron?
Ich bin bereit: die Hüfte mahnt mich heiß,
Euch um Erlösung anzufle hn. Den Schmerz
Hab' ich bestanden, wie ein Mann; nun gebt
Mir schnell den Tod: mein Geist sehnt sich hinaus.
Der Kerker ist dem freien Mann der Tod;
Und mehr als Tod. Wie soll ich sterben? Sprecht.

Aristides.

Du hast die Wahl; doch die Gewohnheit ist —

Miltiades.

Ich kenne sie, und folg' ihr.

Aristides.

Du hast Zeit;
Man übereilt dich nicht.

Miltiades.

Ich aber bin
Des Zauderns müde; sehne mich nach Ruh'.
Die Augenblicke, die die Freunde noch
Mir schenken, sollen mir noch Wohlthat seyn:
Dann geh' ich, mit dem Ziele meines Lebens
Zufrieden, zu dem Erebus hinab.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Aeschylus, Epizelus und mehrere Bürger kommen.

Aeschylus.

Froh.

Der Sturm hat sich gelegt, die Woge sinkt,
Und das Getümmel ordnet nach und nach
Sich zur Besinnung. Hoffnung bring' ich; mehr
Als Hoffnung schon, gewisse Rettung dir.
Es kamen Männer noch von Marathon,
In großer Zahl, mit mächtigem Gewicht:

Die sprachen, wie sie schlugen, jeder ein
Themistokles; die Ueberlegung kam:
Sie wirkten allgewaltig. Der Beschluß
Ist aufgehoben, und das Volk verlangt
Nur funfzig attische Talente zum Ersatz;
So viel der Seezug sie gekostet hat.

Miltiades.

So gönnen sie mir die Erlösung nicht!
Ich soll im Kerker kümmerlich vergehn.
Talente! Funfzig! Freunde, könnt ihr die
Bezahlen, gäb' ich fast dem Volke recht.
Beseht mein Haus, fragt, was mir sonst gehört;
Und kommen zehn Talente nur heraus,
So unserschreib' ich jeden Klagepunkt
Der Feinde wider mich.

Themistokles.

Bei Marathon
Erfochten wir der reichen Beute viel:
Dort nehmt Ersatz; und Glück und Unglück kommt
In's gleiche wieder. Sage das dem Volk.

Aristides.

Jetzt wie es ist, hofft keine Aenderung.
Es giebt sich Alles, habet nur Geduld.
Der Irrthum schwindet, und die Wahrheit siegt,
Und Dankbarkeit behauptet noch ihr Recht.

Miltiades.

Das glaub' ich selbst; nur daß ich dieses nicht

Erwarten kann. Mich ruft das Schicksal ab,
Und hätt' es jetzt auch ohne Volk gethan.
Ich fühle, wie der Tod schon in mir sitzt,
Und immer weiter greift; ruft mir den Arzt!
Ich sterbe, Freunde, sterbe ganz gewiß:
Die Rechnung ist geschlossen. Dieser Tag
Ist mir nur traurig für Athen und euch:
Ich kann nicht besser enden.

Themistokles.

Habe Muth!

Miltiades.

Sprach das Themistokles? Ich habe Muth,
Auch wo die Kraft mich schon verlassen hat.

Sechster Auftritt.

Vorige. Philippus, Arzt.

Pause, während sich der Arzt naht

Miltiades.

Arzt, bei dem Heiligsten in dir und uns,
Kann ich genesen? Sprich!

Philippus.

Das kannst du nicht.

Miltiades

sieht seine Freunde an.

Sprich, bei den Göttern, laut und feierlich,
Für diese hier: ich brauche keinen Spruch.

Philippus.

Dich rettet selbst nicht Podalirius.

Miltiades.

Schon gut. Es ist genug, wenn du nicht kannst:
Du bist hier Podalirius für uns.
Und sterb' ich bald?

Philippus.

Sehr bald.

Miltiades.

Sehr bald also,
So bald als möglich.

Philippus.

Die Zerstörung hat
Für uns schon ohne Rettung dich gefaßt.

Miltiades.

Genug; nicht weiter! Reiche mir den Trank!

Alle sind betroffen.

Themistokles.

Miltiades, ist dieß dein letztes Wort?

Miltiades.

Für mich; für euch noch nicht. Das Erste ist
Bei mir das Letzte, wenn der Mann beschließt;
Doch hier vollstreck' ich nur den Volksbeschluß.

Cimon.

Mein Vater, wehe mir, mein Muth verläßt
Mich in dem fürchterlichsten Augenblick.
Kannst du so grausam seyn?

Miltiades.

Du hast gehört.
Mein Sohn, komm, sammle deinen Muth: du wirst
Ihn nöthig haben in dem Leben.

Cimon.

Nie,
Nie mehr als jetzt.

Miltiades.

So hab' ihn also jetzt

Cimon.

Du selbst, mein Vater, willst mit eigner Hand —

Miltiades.

Wie lange greif' ich vor? Zwei Tage kaum.
Geduldet hab' ich furchtbar schon: ihr habt
Es nicht gesehn; der Mann erstickt den Schmerz
Nun kocht die Gluth mir zu dem Herzen auf.
Soll ich denn meinem Leichnam vor mir sehn,
Wie er verwest? Und wie der Ekel euch
Bei meinem Anblick faßt? Ich leide, wie
Herakles auf dem Oeta litt.

Aristides.

Ich seh',
Mit Schrecken seh' ich die Nothwendigkeit,
Und wag' es nicht, die kalte, eiserne
Mit der Vernunft zu zwingen.

Themistokles.

Dunkel wird's
Um meinen Blick, als ob zum Erebus
Ich so auch gehen müßte.

Miltiades.

Freunde, schließt
Euch dichter an. Ich sammle meine Kraft,
Die letzte, noch für euch. Die Stunde sei
Euch feierlich; vergessen könnt' ihr nicht.
Ich sterbe, meiner Ewigkeit gewiß;
Das bürg' ich mir. Hört einen alten Mann,
Der immer euer Freund und Vater war;
Mein Aristides, mein Themistokles,

Das Göttlichste für einen freien Mann,
Der Erde Himmel ist das Vaterland:
Den Sklavenseelen nur ist das Gefühl,
Das Heiligste der bessern Seelen, fremd.

Zu Simon.

Mein Sohn, sei ruhig; lebe so wie ich;
Und alle leben wir zusammen einst
Im Strahlenglanz des unbestochnen Ruhms.
Seid Männer, wie ihr waret; die Gefahr
Wächst fürchterlich; prophetisch seh' ich das.
Der Tage kommen mehr wie Marathon.
Seid einig, bei den Göttern Griechenlands
Beschwör' ich euch, bei eurer Väter Heerd,
Bei eurem Namen in dem Buch der Zeit,
Seid einig in dem Kampf fürs Vaterland.
Vereinigt trotzen Griechen einer Welt,
Woher sie auch die Sonne schickt. Nur Zwist
Und blinde Selbstsucht gräbt der Freiheit Grab,
Des Ruhms, der Ehre und des bessern Sinns.
Ein Volk, das fällt, fällt immer nur durch sich.
Gerechtigkeit und Freiheit sind der Grund,
Nur sie allein, zu festem, stetem Wohl;
Doch sichtet ernst: es ist nicht Alles ächt,
Was man Gerechtigkeit und Freiheit nennt.
Die Sklaverei ist durchaus kein Begriff,
Was auch Sophistendünkel sagen mag.
Es dämmert dunkel in der Seele mir:
Vielleicht hellt nach Jahrtausenden die Nacht
Sich Andern besser auf. — Ich werde schwach;
Hier glühet es und tobt.

Auf die Wunde zeigend.

Gebt mir den Trank!

Man zaudert. Er wiederholt stark.

Gebt mir den Trank! Wollt ihr mich foltern? Gebt!

Ein Sklave bringt den Becher, den er nimmt.

Zu dem Sklaven.

Du armer Mann! Ich danke dir. Ich bin
Nicht Zeus; sonst sollten keine Sklaven seyn.
Geh', geh' hinaus; ich brauche weiter nichts.

Der Sklave geht furchtsam fort.

Alle stehen stumm um ihn her. Eine Pause. Er gießt einige Tropfen zur Libation.

Den Unterirdischen, zu denen ich
Hinunter gehe.

Er trinkt den Trank.

Cimon verhüllt sich schmerzlich das Gesicht. Aristides und Themistokles sehen traurig standhaft zu. Die Uebrigen nach ihrer verschiedenen Stimmung.

Nun ist der Zug gethan.
Was hier war, weiß ich; was dort drüben ist,
Werd' ich sogleich erfahren.

Epizelus.

Könnt' ichs auch!
Was ich von hier weiß, nimmt mir den Verstand.
Warum verlor ich, statt des Lichts, nicht ganz
Bei Marathon, was zu verlieren war,
Und der Verlust war herrlicher Gewinn!

Miltiades.

Hah, Epizelus! Alter, alter Freund,

Ich danke herzlich dir für den Besuch.
Nein, du mußt leben; mußt die Knaben noch
Zu Männern bilden durch der Rede Gluth.
Athen wird besser werden, als es ist;
Und schöner auch.

Epizelus.

Es scheint, verderbter nur
Von Besserung hör' ich vom Hafen bis
Zum Kynosarge nichts. Dein Hierseyn war
Doch wohl der Anfang nicht. Miltiades,
Das Prytaneum ekelt nun mich an:
Ich mag nicht essen, wo man dich verdammt.

Miltiades.

Du Feuerkopf, du bist der Alte noch!
Geduld, und lebe wohl! — Mein Aristid!

Aristides.

Besorge, was du noch zu ordnen hast:
Gewissenhaft soll, was du sagst, geschehn.

Miltiades.

Ich danke: das erwart' ich von dem Freund. —
Mein Sohn, mein Cimon; Cimon, sei ein Mann!

Cimon.

An meiner Stelle, wer vermag es hier?
Mein Vater, ach mein Vater!

Miltiades.

Aristid,
Sei du sein Freund; ich weiß gewiß, er hat
Einst großen Werth noch für sein Vaterland.
Ich weiß, ich sollte wandeln auf den Trank:
Das kann ich nicht. Ich fühle, daß sich Eis
In meinen Adern setzt; daß Hand und Fuß
Mir von dem Schierling stockt. — Entfernet euch
Ein wenig: schon der Hades haucht um mich.
Begrabt mich draußen an dem Hohlweg, wo
Mein Vater Cimon liegt. Ihr wisset, die
Pisistratiden haben ihn erwürgt;
Und mich erwürgte — nein, das Vaterland
Soll keinen Vorwurf hören — —
Freunde, wir leben im Ruhme vereint
Zusammen im Glanze der Zeiten fort.
Muster ist unsere That für den Mann,
Welchen einst besserer Geist glühend beseelt.

Er sinkt ermattet zurück.

Themistokles.

Sein Tod ist, wie sein ganzes Leben war.
Athen, Athen, und diesen opferst du!
Die Reue kommt zu spät.

Miltiades.

Das Schicksal that's;
Der Strahl des Pariers gab mir den Tod.
Metiochus! — ihr, Götter rettet ihn
Der Schierling und der Stahl des Pariers

Sind gegen diese Bilder Linderung.
Mein Sohn, mein Sohn! Er ist in Susa Knecht!

Er ermattet und spricht dann schwächer und langsamer.

Ich dank' euch, Freunde; grüßt von mir das Volk!

Eine Trauermusik von Flöten wird in der Vorhalle gehört.

Sagt, daß ich keinen Groll zum Hades trug,
Grüßt die Platäer von dem Waffenfreund,
Und lebet wohl, und liebt das Vaterland,
Und lebt und sterbt ihm. Götter, schützt Athen!
Mein Cimon, deine Schwester — Erebus,
Ich komme schon. — Mein Sohn, das Vaterland!
Das Vaterland, Athener —

Er bedeckt sich mit dem Mantel.

Chor.

Gehe zu Kodrus und Solon hin;
Die Seligen nehmen dich freundlich auf.
Götter, gebt Männer wie er, Griechenland;
Und es steht gegen den Sturm Asiens fest.

Die Musik schweigt.

Cimon kniet neben dem Leichnam nieder.

Jetzt darf ich Mensch seyn; seht es, wenn ihr wollt,
Und hört mich weinen. Hat wohl je ein Sohn
So einen Vater so verloren? — Nun
Bin ich gesetzlich Erbe seiner Schuld,
Und bin an meinem Ort, und bleibe hier.

Der Schatz.

Eine theatralische Allegorie.

Zur Feier des 24. Februar 1809.

Dieses dramatische Gedicht wurde zur Feier eines Geburtsfestes vom verewigten Seume verfaßt und dann an demselben aufgeführt. Ein Bauherr in Leipzig, welcher an der Stelle eines sehr alten Gebäudes ein neues aufführen ließ, besprach im Kreise seiner Familie und Freunde zu jener Zeit die Möglichkeit, vielleicht gar beim Niederreißen der alten Mauern einen Schatz in denselben verborgen zu finden, und äußerte zugleich seine Ungewißheit im Urtheile, ob dann ihm als jetzigem Eigner dieser gehören würde, oder dem frühern, welcher ihm das Grundstück verkaufte. — Diese Aeußerung gab Stoff zu dem Gedanken, welchen Seume dann zur Feier des Geburtsfestes, wie in dem Gedichte, weiter, und mit Beziehung auf die Stellung des Bauherrn ausführte, welcher ein seltnes Beispiel rastlosen Fleißes und Rechtlichkeit, daher allgemein geschätzt und geliebt war. —

Personen.

Ein Maurer, Ein Zimmermann, Chor der Gesellen,	zusammen am Bau geschäftig.
Ein Magus.	

Maurer.

Vorwärts, Leute, braucht die Kräfte,
Säumet nicht in dem Geschäfte!
Nicht geweilt,
Rasch geeilt;
Daß der Bau vom Grund der Erde
Schnell empor gefördert werde!
Nützlich bauen heißt, vor Allen
Gott und Menschen wohl gefallen;
Stark und warm
Hebt den Arm!
Haltet unsern Stand in Ehren;
Besser bauen, als verheeren!

Chor.

Haltet unsern Stand in Ehren;
Besser bauen, als verheeren! —

Zimmermann.

Rüstig, rüstig, ihr Gesellen,
Alles, Alles gut zu stellen,
Kühn und stolz
Bringt das Holz
Hoch empor, damit es liege
Und sich fest zusammenfüge! —
Hau't die Balken, schwingt die Beile,
Messet richtig, zieht die Seile
Mit Bedacht,
Gebet Acht!
Achtung, daß kein Fall geschehe;
Denn Gefahr ist in der Höhe! —

Chor.

Achtung, daß kein Fall geschehe:
Denn Gefahr ist in der Höhe! —

Maurer.

Gott selbst ist der große Meister,
Sonnenwelten baut er auf:
Die Gesellen sind die Geister
Um ihn her im Wetterlauf.
Nur der Erzfeind will zerhauen,
Was die Diener Gottes bauen.

Jeder wackere Geselle
Führe tüchtig seine Kelle;
Fügt den Stein
Künstlich ein,
Daß er hier und in der Höhe
Lange Jahre sicher stehe:
Bauet sinnig wie die Alten;
Damit unsre Werke halten!

Chor.

Bauet sinnig wie die Alten;
Damit unsre Werke halten!

Maurer.

Leute, baut zur guten Stunde
Mir vorzüglich an dem Grunde;
Denn der Grund
Hält gesund,
Wenn wir mit Verstand uns rühren,
Was wir in die Höhe führen.
Wenn der Bauherr kommt und siehet,
Was an seinem Bau geschiehet,
Sag' er Preis
Unserm Fleiß,
Daß hier Alles herrlich stehet
Und das Werk von Statten gehet!

Er tritt hinter die Wand.

Chor.

Daß hier Alles herrlich stehet,
Und das Werk von Statten gehet!

Zimmermann.

Frisch, ihr Bursche, legt die Hände
Insgesammt an Dach und Wände;
Brauchet nur
Axt und Schnur
Und der Bau wird mit Vergnügen
Bald sich schön zusammenfügen.

Chor.

Und der Bau wird mit Vergnügen
Bald sich schön zusammenfügen.

Maurer, hinter der Wand.

Ha, Glück auf, zur guten Stunde!
Bursche, schaut, ein Schatz im Grunde.
Altes Gold,
Fein gerollt,
Liegt hier tief, um auszurasten,
In dem eingesenkten Kasten.
Holla, das soll Jubel geben;
Kommt, und laßt den Schatz uns heben!

Chor.

Holla, das soll Jubel geben;
Kommt und laßt den Schatz uns heben!

Sie kommen mit dem Kästchen hervor, und Alle sind emsig um das Kästchen her.

Zimmermann,

der das Kästchen in den Händen wiegt.

Lieber Bruder, wie mir däucht,
Ist es doch für Gold zu leicht.

Denke nur, wie die gerollten,
Schweren Stücke wiegen sollten!

Maurer,

wiegt das Kästchen auch in der Hand.

Desto besser nach dem Scheine
Sind es gar wohl Edelsteine.
Denn wer sollte wie die Raben
Etwas Schlechtes hier vergraben?!

Zimmermann.

Aber sei es, was es sei,
Uns ist es doch wohl einerlei:
Dem Besitzer von dem Platz,
Brüderchen, gehört der Schatz. —

Maurer.

Nun, der wird den ganzen, vollen
Kasten doch nicht nehmen wollen:
Etwas wird er uns schon geben;
Denn er lebt und lässet leben.
Laßt uns öffnen und erblicken,
Was die guten Geister schicken.

Chor.

Laßt uns öffnen und erblicken,
Was die guten Geister schicken.

Maurer.

Erdgeist, nun wohlan, enthülle
Deines Reichthums ganze Fülle.

Laßt den Alten
Uns entfalten,
Daß er uns die Seele zeige;
Jeder trete nah' und schweige.

— Chor.

Daß er uns die Seele zeige;
Jeder trete nah' und schweige.

Man macht feierlich still das Kästchen auf und findet darin ein Schreibzeug. Alle sehen einander betroffen an.

Zimmermann, lacht.

Das ist Gold,
Schwer gerollt;
Das sind reine,
Aechte, feine,
Schön geschliffne Edelsteine:
Brüderchen, behalte meine!

Maurer.

Potz Donner, Blitze, Sturm und Wogen!
Der Kobold hat uns baß betrogen,
Da sind wir Alle schön berathen,
Ein Dintenfäßchen statt Dukaten,
Statt der gehofften gelben Füchse
Nur eine dürre Streusandbüchse!
Verdammte Geister,
Daß euch der Kleister!
Ihr habt uns Alle
Schön in der Falle!
Das lohnt sich auch wohl, solche Gaben

Wie Diamanten zu vergraben.
Gesellen, rasch an eure Plätze;
Die Arbeit giebt die besten Schätze,
Und will das Glück uns nichts bescheeren;
So können wir das Glück entbehren! —

Chor.

Und will das Glück uns nichts bescheeren,
So können wir das Glück entbehren!

Ein Magus tritt auf.

Klagt nicht das Glück, klagt Eure Thorheit an,
Es zeigt sich oft mit seinem ganzen Segen.
Ihr sehet nicht, Ihr gehet nicht die Bahn,
Und fahret fort auf den verkehrten Wegen.
Kurzsichtige, glaubt meinem Wort, es ruht
In diesem Holz ein ungemeines Gut! —

Nur wer es kennt, weiß seinen Werth zu schätzen
Und hält es hoch und höher noch als Gold;
Versteht es, ihm so weise zuzusetzen,
Daß es ihm mehr als Edelsteine zollt.
Seid Ihr noch blind bei hellem Tageslichte;
So gehet hin und fraget die Geschichte.

Sie zeiget Euch, es ist der Schätze Schacht,
Und überhäuft mit herrlichen Geschenken.
Dem Weisen, der zum Heil der Völker wacht
Für Pflicht und Recht, erleichtert es das Denken:
Dem Dichter ist's das beste Eigenthum,
Es nähret ihn und fördert seinen Ruhm. —

Es hilft dem Geist, wenn er die engen Schranken
Der Körperkraft mit Feuerglut durchbricht,
Und schickt im Flug die eilenden Gedanken,
Wenn fern der Freund mit seinem Freunde spricht:
Es macht oft froh und warnet vor Gefahren,
Und hilft uns oft das Göttliche bewahren.

Zum Hausherrn sich wendend.

Du kennst den Werth, Dein Beispiel hat's gelehrt,
Bist ihm vertraut in Deinen stillen Stunden,
Drum hat das Glück Dir diesen Schatz verehrt;
Drum wurd' es hier an Deinem Heerd gefunden.
Der Geist, der ihn mit Fleiß bisher bewacht,
Und nun entdeckt, hat, wie Du denkst, gedacht.

So nimm ihn hin; er wird Dir redlich nützen,
Das Uebermaß nur schadet überall:
Man kann sich selbst im Glück zu Tode sitzen;
Das weißt Du, und das werde nie Dein Fall.
Die Mäßigkeit ist gut in allen Dingen,
Mit Mäßigkeit kann man es sehr weit bringen.

geht ab.

Chor.

Die Mäßigkeit ist gut in allen Dingen,
Mit Mäßigkeit kann man es sehr weit bringen.

Schlußgesang.

Mel. Freut euch des Lebens ꝛc.

Heiter gesungen!
Wenn es Dir Vergnügen macht,

Ist es gelungen,
Was wir ausgedacht.
Zum wenigsten ist unser Wunsch
So warm wie guter Arrakpunsch
In diesem schönen Augenblick
Für Deines Lebens Glück.
Heiter gesungen!
Wenn es Dir Vergnügen macht,
Ist es gelungen,
Was wir ausgedacht.

Wohlseyn und Frieden
Und ersprießliches Gedeihn
Müssen hienieden
Die Begleiter seyn.
Du weißt es, unsre Freude ist,
Wenn Du vergnügt und heiter bist:
Das mache manches, manches Jahr
Uns noch der Himmel wahr!
Wohlseyn und Frieden
Und ersprießliches Gedeihn
Müssen hienieden
Die Begleiter seyn. —

Bayerische
Staats-
Bibliothek

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seume, Johann Gottfried,

J. G. Seume's sämmtliche Werke in acht Bänden

Bd.: 8

Leipzig 1839

P.o.germ. 1893 s-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10125074-7